

wurden leicht verwundet. Lieut: Baumert und Wunsch wurden in Wilna, die Capit: Seelig und Drach, dann der Lieut: Schaefer auf dem Marsch gefangen.

Fast alle Offiziers des Regiments sind von fatigue krank und abgemattet, von den Capitainen ist Toppel allein noch unter den Waffen, ich selbst kann mich bey meiner sonst so festen gesunden Constitution noch nicht erholen, fühle mich vielmehr an allen Gliedern gelähmt und durch den ganzen Körper geschwächt, ohngeachtet ich kein Glied merklich erfrohr.

Meine besten Unterofficiers besonders solche, die in der Folge zu Officiers Brauchbarkeit verriethen, habe ich verlohren, und hier sehe ich an jenen, welche noch von Wilna hieher sich mit Mühe schleppten, einen ungeheuren Gräuel, indem die Chirurgen ihnen täglich Finger und Fußzehen abschneiden. 285 Mann sind gegenwärtig hier, davon aber kaum 100 noch Waffenfähig. General Devillier kommandirt die Brigade und General Marchand die Division, in der alle Regimenter gleiches Schicksal hatten und nicht mehr 2000 Streithare Männer aufbringen. Seit gestern trift das Macdonalsche Corps von Riga hier ein, dessen Stärke ich nicht kenne; indessen geht viel willkürlich hier durch und wir haben Ordres, stündlich zum Abmarsch in Bereitschaft zu seyn. Was von denen Erfrorenen noch gehen konnte, habe ich bereits gegen Danzig abgeschickt, werde aber noch eine bedeutende Anzahl hier ihrem Schicksal überlassen müssen. Was aus dem dabey gestandenen Preussischen Corps geworden ist, kann niemand mit Gewißheit angeben, eben so wenig, wo der Feind steht und welche Bewegungen er mache, wovon jedoch tausenderley Nachrichten im Publikum einlaufen.

Auf dem Wege hieher giengen die meisten Train-Pferde noch verlohren. Herr Ober Lieut. Melzer, der mit dem Kassenwagen nach Danzig gieng, hat deren 6 bey sich, auch hier sind 3 Stück. So sind alle Feld- und Kochgeräthschaften durch die flüchtige Soldaten weggeworfen worden, um ihr Fortkommen zu erleichtern. Am meisten schmerzt mich der Verlust der schönen theuren Gewehre, die zu $\frac{2}{3}$ durch die blessirte und Gefangne zu Grunde gingen.

Hier hatte ich noch ein kleines Dépôt von etlichen 100 Paar ordonnance Hosen gelassen, zu deren Fortbringung mir in dem Drang der Umstände nicht das geringste Mittel zu Gebot stand, um also nicht auch diese noch ganz zurüclassen zu müssen, folgte ich dem Beispiel anderer Regimenter und verkaufte sie, nachdem ich einige ausgeplünderte bekleidet hatte, um 350 Thaler an einen hiesigen Juden. In dem Augenblick, wo ich frische Munition für die Waffenfähige Mannschaft und auf acht Tage Zwieback empfing, sehe ich mich in der nemlichen Lage wie zu Wilna und erwarte stündlich die Ordres zum Abmarsch, wobey wir wahrscheinlich bei der Arrier Garde seyn werden, eine ausführlichere Relation ist mir unmöglich.

Horadam.“

Königsberg den 3^{ten} Januar 1813.

Johann Karl Friedrich Freiherr v. Eberstein,

f. pr. Oberst und Kommandeur des Dragoner-Regts. zu Tilsit, Ritter des Ordens
pour le mérite,

Stifter des noch blühenden Tilsiter Zweiges,

geb. 4. Mai 1719 zu Dillenburg, getauft 8. ej. m., † 27. Okt. 1778 während des Feldzugs im bayer. Erbfolgekriege zu Polnisch-Neukirch bei Troppau (des 1725 † Karl v. E. und der 1720 † M. M. geb. v. Büding 2ter Sohn; unterschrieb sich nur auf Anweisung seines Anwalts in dem Prozesse wegen „Büdingischer“ Ansprüche: „genannt von Büding“), verm. 20. Juli 1751 mit Agnes Christine geb. v. Dubinsky verw. Keyser (geb. 21. Jan. 1722, † 1. Dez. 1793).

Deren Kinder: 1. **Wilhelm**, s. unten.

2. **Wilhelm Fr. Karl**, geb. im März 1754 zu Tilsit, † 13. Sept. 1754.

3. **Charlotte** Sophie Christine, geb. 2. Juli, get. 5. Juli 1757 zu Tilsit, ging 1762 über Harzgerode nach Herzberg zu ihrem Vater, welcher sie darauf in Pension nach Berlin brachte, woselbst sie bis 1768 verblieb. Von 1795 an lebte sie in Königsberg in Pr., wo sie im Januar 1826 (?) starb.

4. **Karl** Friedrich August Frhr. v. E.*) geb. 2. Okt. 1763 zu Tilsit, † 29. Mai 1812 zu Groß-Leinungen, k. pr. Kriegs-, Forst- und Domainen-Rath, verm. 14. Sept. 1800 mit Friederike Julie, des kursächs. Obersten v. Steindel Tochter.

In dem Schreiben des Obersten v. Eberstein v. 7. Dez. 1777 an seinen Sohn Wilhelm heißt es:

Mit **Carl** ist es so, daß eine Wunde noch wie ein kleiner Stecknadelpfopf offen ist u. Zu der Gelehrsamkeit hat er wenig Lust und Trieb u., Soldat ist seine Sache und hierzu ist er wegen seines Fußes incapable. Gott weiß also, was aus ihm werden wird.

Und König Friedrich II. schreibt 17. Jenner 1784 à la Veuve du Colonel d'Eberstein à Tilsit:

„Besonders liebe. Die in Eurem Schreiben vom 10. von Eurem Sohn angezeigten Umstände, daß er auf einem Fuß hinkt, machen ihn zum Soldaten-Stand unbrauchbar. Es bleibt also nichts anders übrig, als ihn bey einem Collegio unterzubringen und ihm eine Stelle anzuweisen, wozu er sich am besten schicket. Ihr müßt Euch demnach darum mit ihm gehörigen Orts Selbst melden; weil seine Talente und Fähigkeiten nicht kennt Euer gnädiger König **Frih.**“

Nr. 527. **Totenschein.**

In dem mittlern Rothaschen Kirchenbuche heißt es im Register der Verstorbenen, Seit 242 Nr. 22, Jahrgang 1778 wörtlich:

„Den 27. October ist der hochwohlgeborne Herr Herr **Johann Carl Friedrich Freiherr von Eberstein**, Sr. Königlichen Majestät in Preußen hochbestallt gewesener Obrister der Cavallerie und Commandeur des Wohlloblichen Appenburgschen Regiments Dragoner, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr zu Leinungen, Mohrunge, Rotha und Horla, wie auch auf Gehofen, zu polnisch Neukirch nach vorhergegangener Krankheit sel. verstorben, weßhalb ein vierzehntägiges Trauerläuten, concessione reverendi Consistorii allhier mit angeordnet worden.“

Vorstehender Auszug aus dem hiesigen mittlern Kirchenbuche ist wortgetreu gemacht und ganz genau mit der Originalschrift übereinstimmend, was mit beigedrucktem Kirchensiegel und Namensunterschrift ordnungsmäßig attestirt wird, mit dem Bemerkten, daß vor amtlichem Gebrauche dieses Attestes der gesetzliche Stempel zu demselben gefügt werden müßte.

Rotha, den 7. December 1864.

Dachue, Pfarrer.

(L. S.) Siegel der Kirche zu Rotha und Horla.

*) Von einer Polin aus Petrikau hinterließ der Kriegs-rath v. E. einen Sohn, den er legitimiren lassen wollte, aber der damals in Groß-Leinungen Gültigkeit habenden westphäl. Gesetze wegen erst nach erreichtem 50. Lebensjahre ihn adoptiren lassen konnte. Vier Monate vorher trat aber sein Tod ein; der damals in Prima auf dem Gymnasium in Eisleben befindliche talentvolle und fleißige Sohn Karl aber wurde von dem General-Bevollmächtigten der in den Besitz des Schlosses Leinungen succedirenden, in Kriegsdiensten abwesenden Neffen des Kriegs-raths ohne Weiteres und ohne Auftrag von der Schule weggeholt und zu dem berühmten Oberförster Hennicke in Braunschwenne auf dem Harze in die Lehre gebracht. Von da kam der junge Karl nach Potsdam zu den Garde-Jägern, und da er hier durch seine hervorragenden Kenntnisse die Aufmerksamkeit des Potsdamer Magistrats auf sich gezogen hatte, so wurde er nach Beendigung der Dienstzeit durch letzteren bestimmt, in die städtische Verwaltung einzutreten, in welcher er bis zu seinem Mitte der 60er Jahre erfolgten Tode geachtet und geehrt thätig blieb. Er hat von 2 Frauen 4 Söhne und 1 Tochter hinterlassen, die den Namen Eberstein führen.

A u s z u g

aus dem Verzeichnisse der Gebornen in dem Kirchspiele **Dillenburg** Amis **Dillenburg**.

1700 neungehn.

Nummer.	Zeit der Geburt im Jahr 1719.		Des Kindes			Des Vaters Familien- und Tauf- Name, Stand, Gewerbe, Konfession, Wohn- und Geburtsort.	Der Mutter Tauf- und Geburts- Name, Stand, Kon- fession, Wohn- und Geburtsort.	Bemer- kungen.	
	Monat.	Tog.	Taufstag.	Tauf- Name.	Geburts- Drt.				Geschlecht.
40.	Mai	4.	vierten	von Eberstein	Johann-Karl Friedrich	Dillenburg	Ein Sohn	H. H. von Büding, des Neben-Genannten Gefrau, wohnhaft in Dillenburg, ewan- gelischer Konfession.	—

Stempel 30 Kr.
Lage 40 Kr.
fl. 1 — 10 Kr.
= $\frac{2}{3}$ Thaler.

(L. S.)
Herzogthum
Nassau Amt
Dillenburg.
Evan. Kirche
zu Dillenburg.

Aus dem Kirchenbuche der Stadt Dillenburg ausgezogen und
hiermit beglaubiget. Dillenburg, 1. Februar 1864.

Der Herzogl. Nass. Kirchenrath, Dekan und erster Pfarrer hier,
Reim.

Wenn man die vorstehend dargelegten und in Folgendem noch weiter beleuchteten trostlosen Verhältnisse bedenkt und dann sich das Bild des Mannes vor Augen führt, der aus solchen Verhältnissen zur Ehre der Familie, zur Ehre des Vaterlandes, zur Ehre der Menschheit emporgewuchs: dann muß man Karl Gukow zustimmen, wenn dieser in seinem „Baum der Erkenntnis“, 2. Auflage (1869) S. 141 ff., sich also vernehmen läßt:

„Wenn Shakespeare's Polonius seinem nach Paris reisenden Sohn Laertes eine Reihe beherzigenswerther Lebensregeln mit auf den Weg giebt, so möchte man glauben, er hätte die von Simon in seiner Geschichte der Dynastien und Grafen v. Erbach mitgetheilte Unterweisung des Grafen Eberhard v. Erbach an seinen Sohn Georg aus dem 16. Jahrhundert vor Augen gehabt.

Zwei Jahrhunderte später übersezte ein alter preußischer Dragoner-Oberst, der unter Friedrich II. gefochten hatte, Freiherr Johann Karl Friedrich v. Eberstein, diese Lehren an seinen auf die Leipziger Hochschule gehenden Sohn Wilhelm in die Anschauungen eines durch die Nachahmung der Pariser Sitten doch noch nicht ganz um seinen Kern gebrachten Zeitalters.“

In der That! der Oberst Karl v. Eberstein kann hinsichtlich seiner ganzen Lebensführung, seines nicht nur streng pflichtmäßigen, sondern heldenhaften Verhaltens im Militärdienste und im Kriege, wie auch hinsichtlich seiner sittlichen und religiösen Grundsätze und Lebensanschauungen als Charakterfigur des fridericianischen Zeitalters, zugleich aber überhaupt als leuchtendes Vorbild eines wahren Ehrenmannes und besonders jungen Adelligen zur Nachahmung aufgestellt werden.

Verfolgen wir zunächst seinen äußeren Lebensgang!

Nach seines Vaters Tode wurde Karl von seinem Oheim und als wahrer Vater an ihm handelnden Vormunde, dem Grafen Ernst Friedrich v. Eberstein, mit seinem bisherigen Informator Spröde und zugleich mit zwei Schwestern zunächst auf das Gut Eichen, leider aber in die Hände der mütterlichen Großmutter, gebracht, während die jüngste rechte Schwester von der Stiefmutter aufgenommen wurde, welche letztere sich in der Folge wieder mit dem kurmainzischen Oberstlieutenant Philipp Ludwig Gottfried Freiherrn v. Guttentberg verheirathete.

Den Charakter der alten Frau v. Buring und das Gebahren derselben hatte der Graf v. Eberstein bald genug Gelegenheit näher kennen zu lernen. Er schreibt deshalb an seine Brüder, er getraue mit gutem Gewissen sich vor Gott nicht zu verantworten, die armen Kinder und das wenige Jhrige der Großmutter zu überlassen, auf deren „Eigensinn und Geiz“ könne er nicht zuverlässig fußen. Ein gleiches hartes Urtheil fällt der von dem Grafen für die Vormundschaftsgeschäfte angenommene Assistent Dr. Steuber zu Dillenburg; er schreibt: „Wann man mit alten Damen zu thun hat, so hat man keine Last“, und dann abermals: „Es kann kein Mensch glauben, was vor eine große Last ich mit der Frau v. Buring habe, indem sie mir fast täglich Mühe und Unlust verursacht.“ Selbst der Gutspächter darf es wagen, sich bei dem Grafen in folgenden Ausdrücken zu beklagen: „So ist auch mit dem erzbösen Weibe, der alten Frau v. Buring, ohnmöglich friedlich zu leben, machen sie einem alles ersinnliche Herzleid und Drangsal zufüget. Es ist zu beklagen, daß das gute Fräulein, welches doch in Wahrheit das beste Gemüth von der Welt hat, unter der Edukation eines so bösen Weibes verderben wird, worüber das Kind selbst bei mir verschiedentlich geklagt, daß solchergestalten das Unglück sie alleine betreffe, nicht besser erzogen zu werden.“ Da auch der Informator und der Förster und ein ehemaliger Diener des Ober-Jägermeisters v. Eberstein, sogar die Bauern in dem Burbacher Grunde in dem Urtheile über die Behandlung übereinstimmten, welche die Frau v. Buring ihren Enkelkindern angedeihen ließ, so fand sich der Graf bewogen, die ältere Nichte nach Mainz in ein Kloster in Pension zu geben. Wegen des kleinen Karl ließ er die Frau v. Buring durch den Dr. Steuber bedeuten, daß „sie sich um den Sohn gar nicht zu kümmern habe“, und schrieb ihr dann selbst: „Wegen der kleinen Christel brauchen Sie sich gar keine Mühe und Sorge zu geben, dann ich schon Verabredung und Anstalt gemacht, daß sie also gleich nach dem Draniensteinischen Begräbnis mit Jhro. Hoheit sel. Caminirerin nach Sachsen gehen und von meinem Bruder abgeholt werden wird. Und wegen des

kleinen Karl's habe ich auch Anstalt gemacht, wie er nach Sachsen kommen und zu Stolberg in die Schule gehen soll, wann ich ihn nicht vielleicht erst hier rauhen an einen Hof bringe. Und wäre mir (nach der Mittheilung des Informators Spröde, die Fürstin zu Usingen wolle Karl'n in zwei Jahren zu ihrem Prinzen nehmen, um hernach mit ihm zu reisen) schon recht, wenn er nacher Usingen zu dem Prinzen und mit ihm zu reisen kommen könnte."

Als der Graf v. Eberstein von dem Könige von Polen und Kurfürsten von Sachsen von dem bis dahin versehenen Gesandtschaftsposten nach Dresden im Herbst 1729 zurückberufen wurde, nahm er die älteste Nichte, wegen welcher der Fürst Christian zu Nassau-Dillenburg den Vorschlag machte, daß „ermeldte Fräulein die Bedienung bei der Gräfin v. Baar annehme“, dagegen mit sich nach Sachsen, um sie daselbst bei seinen eigenen Kindern ferner erziehen zu lassen, nachdem die jüngste, bisher bei der Stiefmutter befindlich gewesene Nichte schon zu Ende des Jahres 1726 nach Harzgerode zu dem Ober-Berghauptmann Anton Gottlob v. Eberstein geschickt worden war.

Ob nun auch der damals 10 $\frac{1}{2}$ jährige Karl von seinem Onkel mit nach Sachsen genommen worden und gemäß der oben angeführten und der Frau v. Büring gegenüber ausgesprochenen Absicht behufs Schulbesuchs nach Stolberg zu dem dort wohnenden gräfl. Hof- und Jägermeister Christian v. Eberstein oder ebenfalls nach Harzgerode zu seinem Onkel, dem fürstl. anhaltischen Ober-Berghauptmann Anton Gottlob v. Eberstein oder gar an den anhaltischen Hof gekommen ist, darüber fehlen bis 1735 alle Nachrichten, wo wir Karl'n als jüngsten Fähnrich im Tilsiter Dragoner-Regimente finden, dessen Chef vom Jahre 1732 bis 1738 der Generalmajor Prinz Eugen von Anhalt-Dessau war.

Für die Zwischenzeit ist behufs Kenntnissnahme der Vermögensverhältnisse und wirthschaftlichen Umstände noch anzuführen, daß in seiner Vormundschaftsführung der Graf v. Eberstein mit den erdenklichsten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, wohingegen die Führung der Vormundschaft für die Kinder 2r Ehe durch den Hauptmann Wolf Dietrich v. Eberstein zu Gehofen diesem viel leichter fiel.

Was die Lage der von dem Ober-Jägermeister Karl hinterlassenen Kinder ungünstig gestaltete, war der Umstand, daß Karl's sen. fürstlicher Gönner und väterlicher Freund, der Fürst Wilhelm von Nassau, dem Karl Gerechtigkeit und christliche Gesinnung nachrühmt, ein Jahr vor Karl selbst gestorben und der Nachfolger Fürst Christian ihm fremder gegenüberstand. Dieser nahm dann auch nach Karl's sen. Tode, wenn er auch dem sich nicht entziehen konnte, die persönliche Übernahme der Ober-Vormundschaft zuzusagen, doch nicht das gleich werthtätige und warme Interesse an den hinterlassenen Waisen. Er ließ es sogar geschehen, daß seine Regierung, welche gar zu gern die schon einmal in fürstlichem Besitze gewesenen Büringischen Güter wieder in solchen gebracht gesehen hätte, und auch Beamte des Grafen v. Kirchberg ihre Sichel in einen gänzlich fremden Schnitt legten.

In Bezug auf das unter der freien Reichsritterschaft stehende Gut in den Eichen kümmerte es die zahlreichen Erbzinsleute und wiederkäuflichen Inhaber der zu jenem gehörigen an Zahl und Fläche fast dem wirklich bei dem Gute gebliebenen Areale gleichkommenden Güter und Pertinenzien wenig, ob sie Unterthanen eines zur freien Reichsritterschaft gehörigen Herrn oder eines über ein größeres Gebiet herrschenden Reichsfürsten waren; mit den Behörden des letztern, mit Amtleuten, Bögten, Förstern hatten sie aber in ihren übrigen Angelegenheiten vielfach zu verkehren, und schien ihnen der früher, wo der Fürst von Dillenburg zugleich auch Herr dieses im Burbacher freien Grunde gelegenen Nittergutes gewesen war, einige Zeit obwaltende Zustand bequemer; und so wären sie es daher ganz gern zufrieden gewesen, wenn dieser Zustand wieder eingeführt worden wäre. Hierauf bauten die fürstlichen Kanzleibeamten und unterfingen sich, Eingriffe zu thun in die freiadlige Hütte zu Heller, Überhüttengeld zu fordern, sogar das hergerichtete Eisen gewaltsam hinwegzunehmen und sonstige Annahmungen in Bezug auf Akte der Jurisdiktion sich zu Schulden kommen zu lassen. Die alte Frau v. Büring, sie mochte sonst sein wie sie wolle, hatte hierin,

mit den Verhältnissen vertraut, doch einen richtigeren Blick als sogar der rechtsgelehrte vormundschaftliche Beistand des Grafen, ja sogar als der Graf selbst, der erst auf ihre Anregung hin seine Versäumnis nachholte, bei dem reichsritterschaftlichen Direktorium zu Friedberg die tutorische Bestätigung zu suchen für die ihm zugefallene natürliche und legitime Tutel der hinterlassenen Kinder seines wenn auch zu Dillenburg als fürstlicher Hofbeamter wohnhaft gewesenem und daselbst gestorbenen, aber doch nebst dem ältesten Sohne Karl mit einem reichsritterschaftlichen Gute angefallenen Bruders. Und zu allen hiermit in Zusammenhang stehenden Schritten, unter andern auch zur Beschreitung des Rechtswegs durch Anhängigmachung der Streitigkeiten bei dem kaiserlichen Kammergerichte zu Wezlar, sah er sich durch jene Übergriffe genöthigt. „Ich komme schwer daran“ (schreibt er an seinen Rechtsbeistand), „daß ich nach Wezlar gehen soll; wann ich aber sehe, daß bei Sr. Durchlaucht dem Fürsten so gar vor die armen Kinder nichts zu gewärtigen, so muß ich es thun, um mich dereinsten der Verantwortung gegen die Kinder zu entschütten.“

Mit einem Worte, es war und blieb ein unglücklicher Besitz, wie solches dies schon für den verstorbenen Ober-Stallmeister v. Buring gewesen war. Theoretischer Irrthum in den privat- und staatsrechtlichen Verhältnissen und eigensüchtige Sonderinteressen hatten hier sich amalgamirt, ihre für keine Partei vortheilhaften, für viele aber verderbl. Wirkungen warfen ihre Schatten sogar bis an das Ende des Jahrhunderts.

Was sonach Johann Karl Friedrich v. Eberstein von seinem Vater, dem Ober-Jägermeister Karl, außer dem sächsischen Besizthum ererbte, war — außer vielen Schulden — entweder (in Ermangelung einer väterlichen Disposition) ein anfechtbares Majoratsrecht bezüglich des Gutes Eichen und des Löhnbergerger Zehnten, in Betreff welches letzteren sich jenes Recht indessen auf ein durch „Rechtsverständige“ sehr getrübtcs Wiedereinlösungsrecht reduzirte, oder aber gemäß den geltenden Landesgesetzen nur ein sicheres Viertheil Besiz- und Näherrecht an Eichen bzw. Löhnberg und ein Antheil an dem übrigen väterlichen Nachlasse.

Was nun die Regelung dieser Verlassenschaft anbetraf, so fand sich der Graf Ernst Friedrich v. Eberstein nach seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienste und der Übersiedelung auf das Schloß Groß-Leinungen einmal schon der weiten Entfernung wegen, dann aber um deswillen außer stande, die frühere bis in das Einzelne eingehende Betreibung der Angelegenheiten weiter zu führen, weil trotz der von ihm bei dem Fürsten eingelegten Verwahrung „die Frau v. Buring und der unvergleichliche Notarius Dietrich sich die Vormundschaft wegen der Eichen und sonst in dem Nassauischen und deren Administration alleinig arrogiret“ und er sich deshalb „in ihre Kocherei“ nicht hätte mengen mögen. Als nun Karl zur Zeit, wo seine Mündigkeit herannahte, die Gelegenheit benutzend, die ihm durch ein Werbe-Kommando in das Reich geboten war, im Frühjahr 1740 selbst nach Dillenburg kam, gingen ihm die Augen sowohl über Hrn. Dietrich's Geschäftsführung wie überhaupt über die trostlose Sachlage auf.

Bei seiner Anwesenheit auf Eichen setzte ihm die Großmutter Frau v. Buring, um sich bei ihm zu insinuiren, so zu sagen „einen Floh ins Ohr“ bezüglich des ihm auf Grund des Testaments ihres Sohnes zustehenden, ihm jedoch bisher gänzlich unbekannt gebliebenen Majoratsrechtes. Bis dahin hatte sowohl er wie auch seine rechten Schwestern geglaubt, an dem Buringischen Nachlasse hätten sie zu gleichen Theilen zu participiren. Nachdem er nun Einsicht in jenes Testament erlangt hatte und durch ein juristisches Gutachten des Professors Wiederhold in der Ansicht von der unbedingten Gültigkeit der Buringischen Disposition bestärkt worden war, hielt er sich für berechtigt, eine Wandelung der bisherigen Handhabung der Verwaltung sowohl wie auch des Besizstandes schaffen zu müssen. Freilich konnte er sich durch eigene Anschauung von dem geringen Ertragnisse überzeugen, welches das Gut Eichen und die Schmelzhütte nebst Eisenhammer abwarfen; und daraus war überdies die Großmutter lebenslänglich zu alimentiren. Er ging daher bei der großen, eine Kontrolle der Verwaltung höchst erschwerenden Entfernung seines Garnisonortes und aus brüder-

licher Liebe für die Schwestern darauf ein, die bisherigen Verhältnisse bestehen zu lassen gegen eine von jeder Schwester an ihn zu zahlenden Abfindungssumme von 500 Gulden. Aber schon im folgenden Jahre verkaufte der einem Kommun-Besitze abgeneigte Fährnich Karl seinen Antheil, sowie die Antheile seiner in Leinungen wohnenden unverheiratheten ältesten und der in Harzgerode wohnenden ebenfalls ledigen jüngsten Schwester an die mittlere Amalie und deren Gemahl, den k. pr. Major und nassau-oranischen Landdrosten Andreas Jakob v. Aukem. So leistete demnach Karl selbst Verzicht auf jenes zweifelhafte Majorat und bekräftigte dies auch dadurch, daß er sich behufs von ihm beschlossenen Einleitung des Processes zur Wieder-einlösung des Löhnberger Zehnten die eventuellen Ansprüche der Schwestern cediren ließ.

Zugleich erhellt aus den hier klar gelegten Verhältnissen und Umständen die **gänzliche Bedeutungs- und Werthlosigkeit** der Führung und Fortführung des Beinamens „von Biring“ innerhalb der Dillenburger Branche der Eberstein'schen Familie. Der Hof- und Justitierrath Wilhelm und dessen Sohn Karl Freiherr v. Eberstein haben sich dieses Zusazes von Biring oder auch genannt v. Biring zu dem Geschlechtsnamen „Freiherr v. Eberstein“ in feierlicher Unterschrift bedient, weil ihnen theils die einschlägigen Urkunden, theils die damals von bestimmendem Einflusse gewesenenen Thatsachen und Umstände unbekannt geblieben waren. — Der in dem Testamente des Ober-Stallmeisters v. Biring eventuell in Betracht gezogene Neffe (Johann Karl Friedrich v. Eberstein, der überdies zur Zeit der Errichtung des Testaments noch ungeboren war) hat sonst aus eigenem Antriebe niemals von jenem Zusaze Gebrauch gemacht, außer in den Prozeßvollmachten zur Führung des Löhnberger Processes bei dem Reichskammergerichte, worin er auf ausdrücklich vorgeschriebene Anweisung des Anwalts sich so unterschrieben hat. Es war allerdings dem angeführten Testamente zufolge ein Wunsch des Ober-Stallmeisters v. Biring gewesen, daß durch seiner Schwester eventuellen ältesten Sohn und dann allezeit durch den ältesten von dessen Nachkommen „sein sonst mit ihm untergehender Geschlechtsname von Biring fortgeführt und fortgepflanzt werden möchte“; — aber eben so sehr hatte er — und das war doch ein hauptsächliches Moment — gewünscht, daß sein Schwager Eberstein von dessen eigenthümlichen Gütern so viel hieran wenden möchte, daß der Zehent zu Löhnberg und das Gut in den Eichen folgendes bezahlt und frei gemacht, beide zusammen behalten und konservirt und nichts davon veräußert werde. Nach dem faktisch nicht erlangten Besitze des Löhnberger Zehnten und mit der Abtretung des freien Reichsrittergutes Eichen an die verheirathete Schwester Amalie v. Aukem konnte daher Johann Karl Friedrich v. Eberstein leichten Herzens die Häufung und **Verunzierung** seines **alten einfachen** Geschlechtsnamens Preis geben!

1752 Aug. 15. König August verfügt, daß die Gebrüder Carl Friedrich und Christian Carl von Eberstein, ob sie Ihm gleich bisher mit Lehnspflichten nicht verwandt gewesen, dennoch, gleichwie verschiedenen anderen ihren Vettern nur erst in abgewichenem Jahr widerfahren, bei ihrer gegenwärtig von hiesigen Landen weit entfernten Abwesenheit in **königl. preuß. Kriegsdiensten** zu Nehmung der respectivé Haupt- und Gesamt-Investitur an denen zu **Schoven** in der Grafschaft Mansfeld gelegenen Gütern bei dem Ober-Ausscheramte zu Eisleben ohne einige Consequenz auf andere per mandatarium zuzulassen sind (S.R. B. LXXII. Nr. 7128).

Mit Beginn des im sogenannten Polnischen Erbfolgekriege gegen Frankreich am Rhein geführten Feldzugs der Reichsarmee trat Johann Karl Friedrich Freiherr v. Eberstein, noch nicht 15 Jahre alt, im Januar **1734** in die preußische Armee. Durch den 4. Sohn des alten Dessauers, den Prinzen Eugen, wurde Karl, und zwar ebenfalls durch Vermittelung seines Oheims, des fürstl. anhaltischen Ober-Berg-hauptmanns Anton Gottlob v. Eberstein, dem Tilsiter Dragoner-Regimente zugetheilt, dessen Chef der Prinz war. Nach der in einem Briefe seines Oheims,

Grafen Ernst Friedr. v. E., an die mütterliche Großmutter ausgesprochenen Absicht, den jungen Karl an einen Hof zu bringen, ist es nicht unwahrscheinlich, daß Karl vor seinem Eintritte in das anhaltische Dragoner-Regiment Hofjunker am anhaltischen Hofe gewesen ist. Der unrühmliche polnische Erbfolgekrieg hatte folgende Veranlassung.

Der wesentlich mit durch Preußens Unterstützung zum Reichsoberhaupte gewählte söhnelose Kaiser Karl VI. bemühte sich eifrigst, zu der zu Gunsten seiner Tochter Maria Theresia geschaffenen „pragmatischen Sanktion“ die Zustimmung der europäischen Mächte zu erlangen; mit dem Könige Friedrich Wilhelm I von Preußen schloß er dieserhalb 1728 das sogenannte „ewige Berliner Bündnis“ ab, und der letztere vollzog dasselbe mit dem Zusatze, er wolle der kaiserlichen Tochter zur Behauptung ihrer Erbrechte nöthigenfalls 10 000 Mann zu Hülfe schicken, vorausgesetzt, daß Oesterreich nach Erlöschen des Hauses Pfalz-Neuburg den preussischen Jülich-Berg'schen Erbrechten nicht entgegenetrete, wie das aber von Seiten der auf die wachsende Macht Preußens eiferfüchtigen Staaten England und Frankreich der Fall war. Als nun 1733 nach dem Tode August's III. von Polen-Sachsen der größere Theil des polnischen Adels den königlich französischen Schwiegersohn Stanislaus Leszczyński und nur der kleinere Theil den Kurfürsten August III. von Sachsen zum König gewählt hatte und letzterem wegen dessen bereitwilliger Anerkennung der pragmatischen Sanktion Oesterreich seine Unterstützung verließ, erklärte Frankreich zusammen mit Spanien und Sardinien den Krieg an Oesterreich. Der König von Preußen hätte nun gegen erneuerte aufrichtige Zusicherung des Herzogthums Berg sein ganzes schlagfertiges Heer dem Kaiser zur Verfügung gestellt; als aber solche Zusicherung sehr lau erfolgte, beschränkte sich der König darauf, die in dem „ewigen“ Bündnisse zugesagten 10 000 Mann Hülfstruppen zu stellen.

Dies Corps begleitete der König nebst dem Kronprinzen selbst ins Feld; das zugetheilte Dragoner-Regiment Prinz Eugen von Anhalt-Dessau marschirte am 4. Febr. 1734 aus seiner Garnison Tilsit aus, rückte anfangs März in Charlottenburg ein und stieß am 3. Juni zur Reichsarmee im Lager bei Heilbronn, wo auch der Vater des Prinzen von Anhalt, der alte Dessauer, nebst seinem jüngsten Sohne Moritz und seinem zweiten Sohne Leopold eintraf, auf welchen letztern im folgenden Jahre der Oberbefehl über die preussische Feldarmee übertragen wurde. Der anfänglich den Oberbefehl führende hochbetagte Prinz Eugenius von Savoyen wollte keine Schlacht wagen, ließ vor seinen Augen die Festung Kehl und Philippsburg wegnehmen und verlegte darauf die Armee in Winterquartiere. Entrüstet verließ der König Friedrich Wilhelm, der sich vergeblich bemüht hatte, den Prinzen zu einer Schlacht und zum Entsatze der Festungen zu bewegen, die Armee und ging nach Cleve, woselbst er in Folge des Verdrusses schwer erkrankte. Diesem kläglichen Feldzuge folgte ein noch kläglicherer Friede; demselben zufolge wurde Lothringen zunächst dem der Krone entsagenden König Leszczyński, nach dessen Tode aber an Frankreich abgetreten, wohingegen der seitherige Herzog Franz Stephan mit Toskana entschädigt und zugleich der Schwiegersohn des Kaisers wurde. Die gerechten Forderungen Preußens aber (Verzichtleistung Sachsens auf Jülich und Berg, Gewährleistung Bergs etc.) blieben gänzlich unberücksichtigt.

Im Nov. 1735 trat Karl's Dragoner-Regiment, welches sich bei dem mißlungenen Entsatze von Philippsburg befunden hatte, den Rückmarsch an und rückte im Januar 1736 in Tilsit wieder ein.

Am 28. Juni 1736 wurde Karl v. E. Fähnrich und avancirte am 8. October 1741 zum Sek.-Lieutenant, nachdem das Regiment in diesem zweiten Jahre des ersten Schlesienschen Krieges nachträglich mobil gemacht worden, im Juni ausmarschirt, zu dem Beobachtungs-Corps des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau im Lager bei Genthin gestochen war und dann in und um Berlin Winterquartiere bezogen hatte. Karl's Schwadron lag in Treuenbriezen, von wo aus er seinem Oheim Grafen E. F. v. E. unter dem 21. März 1742 meldet, „wie sie nach Schlesien zu marschiren beordert worden“. Diesem gemäß brach das Reg. am 26. März 1742 wieder auf, traf anfangs Mai im Lager der königlichen Armee bei **Czaslau** ein und trug in der den Oesterreichern am 17. Mai gelieferten Schlacht wesentlich zu dem siegreichen Erfolge derselben bei (vgl. Karl's Brief an den Grafen v. Eberstein d. d. Zaslau, den 18. Mai 1742, S. 581, Nr. 433).

Dieser glorreiche Tage von **Chotusitz** hatte für Preußen die glücklichsten Folgen. Schon am 11. Juni kam ein Präliminar-Friede zu Breslau zu stande und am 5. Sept. 1742 rückte das nunmehr v. Koell'sche Drag.-Reg. wieder in Tilsit ein. Bald darauf ließ sich Karl, wie schon früher 1740, ein Werbe-Kommando ins Reich geben und besuchte bei dieser Gelegenheit seine Oheime und Schwestern in Harzgerode und Groß-Leinungen; nach einem Briefe war er 12. Nov. 1742 in Harzgerode, dann von Nordhausen aus vom 15. bis 18. Jan. **1743** wieder daselbst mit dem Hauptmann v. Mellin und Lieut. v. Wulffen, am 24. Jan. befindet er sich noch in Nordhausen, am 17. April in Eichen, in welcher Gegend er sich noch bis Ende Jan. **1744** aufhält (gibt 6. Dez. 1743 in Dillenburg einen Brief zur Post), im Mai 1744 war er in Groß-Leinungen.

Nach Ausbruch des zweiten Schlesiſchen Krieges marschirte Karl's Reg. am 26. Aug. 1744 aus Tilsit und kam (von Ende Okt. 1744 bis April **1745**) in Berlin zu stehen, woselbst es getheilt und aus demselben 2 Regimenter, Koell und Stofsch, gebildet wurden. Das erste Bataillon behielt der General Koell als Chef und wurde das Stammataillon zu dem späteren 1. (Litthauischen) Drag.-Regimente. „Der Sek.-Lieut. Karl Baron v. Eberstein“ blieb beim Reg. Koell. Dies gehörte zu dem Corps des Fürsten Leopold v. Anhalt, welches zuerst bei Gattersleben, dann bei Halle a. S. zur Beobachtung der Sachsen stand. Die Winterquartiere erhielt das Reg. in Berlin, wo es am 15. Okt. 1745 wieder einrückte. Hier vertauschte das Reg. die **weiße Grundfarbe der Uniform** mit der noch heute getragenen **hellblauen**.

Als der am 8. Nov. selbst nach Berlin gekommene König schon einige Tage darauf von dem feindlichen Anschläge Kenntnis erhielt, daß er noch im Laufe des Winters an 5 Orten zugleich angegriffen werden sollte, ging er sofort wieder nach Schlesiſen zu seinem Heere, nachdem er dem Fürsten von Anhalt Befehl gegeben hatte, in Sachsen einzurücken. Das Reg. Koell brach bereits am 15. Nov. von Berlin nach Halle auf, wo es am 25. eintraf. Von hier ging es mit dem Corps des alten Dessauers nach Sachsen, der am 29. Nov. Leipzig und 6. Dez. Torgau einnahm und dann über Meißen bis gegen Dresden vordrang, welches der sächs. Feldmarschall Graf v. Rutowski mit einem Heere von 35 000 Mann in einer starken Stellung bei Kesselsdorf zu decken suchte. Auf dem Marsche dahin wurde am 13. Dez. das Regiment von den Sachsen unvermuthet in dem Defilee bei **Nieder-Zehren** unweit Meißen überfallen und erlitt einen beträchtlichen Verlust. Der Gen.-Major v. Koell wurde von einem sächsischen Ulanen erstochen. Am 15. Dez. 12 Uhr mittags erschien die preuß. Armee im Angesicht der sächs. Stellung und marschirte 1800 Schritt vor derselben auf. Das Drag.-Reg. v. Koell erhielt seinen Platz auf dem rechten Flügel des ersten Treffens.

Um 2 Uhr nachmittags führte der greise Fürst Leopold in eigener Person 3 Grenadier-Bataillone, sein eigenes Reg. und das Drag.-Reg. v. Bonin gegen das feuerpeiende **Kesselsdorf** heran. Und vorwärts ging es in den feindlichen Kugel- und Kartätschenhagel hinein. Die zuerst zurückgeschlagene Infanterie und die Dragoner v. Bonin nahmen nach hartem Kampfe das stark verschanzte Kesselsdorf. Das Reg. v. Koell hieb wüthend auf die sächs. Garde-Karabiniers und Grenadiere zu Pferde ein, warf beide gänzlich über den Haufen und erbeutete eine Standarte und die silbernen Heerpauken. Das war für Nieder-Zehren! Hierauf wendete das Reg. sich auf die im Rückzuge begriffene sächs. Infanterie v. Niesemeuschel und 1 Bat. Fuß-Garde, ritt beide größtentheils nieder und nahm den Rest gefangen. Während dieses glänzenden Gefechts auf dem preuß. rechten Flügel war es auf dem linken Flügel gelungen, vorwärts zu kommen und den Feind völlig zu werfen. Um 4 Uhr nachmittags war die Schlacht entschieden, die feindliche Armee in völliger Auflösung und Flucht nach Dresden. Als der Fürst am Morgen nach der Schlacht sein Quartier verließ, um das Feld seines Sieges zu betrachten, ritt er an der Front des aus-

gerückten Regiments vokat. v. Koell vorüber und sprach demselben seine Zufriedenheit über das Verhalten am Tage zuvor aus. Am 25. wurde der Friede unterzeichnet, der Besitz von Schlesien war von neuem erobert und gesichert.

Das Dragoner-Reg. v. Koell hatte sich an dem Tage von Kesselsdorf so zu sagen die Sporen verdient, es konnte sich erhobenen Hauptes den schlachtengebräunten Kameraden von Hohenfriedberg und Sohr zur Seiten stellen. Im Dez. 1745 ernannte der König den Gen.-M. v. Ruitz zum Chef des bisher v. Koell'schen Drag.-Regts., welches am 25. Dez. aus der Gegend von Dresden abmarschirte und im Febr. 1746 in Tilsit wieder einrückte.

In der hierauf folgenden 10jähr. Friedenszeit manövrirte das Reg. Ruitz mit dem 1744 aus ihm gebildeten Reg. Stosch zwischen Insterburg und Tilsit, dann bei Wehlau, Breitenstein und Königsberg zc.

Der Lieutenant Karl v. Eberstein, dessen Gesundheit im Kriege stark gelitten hatte, sah sich im Sommer 1748 genöthigt, in Pyrmont eine Brunnenkur zu brauchen. Im Frühjahr 1752 verheirathete sich Karl und am 11. Febr. 1753 wurde sein ältester Sohn Wilhelm, der spätere sächs. Hof- und Justiz-Rath (mein Großvater), geboren. Im J. 1754 erhielt Karl abermals ein Verbekommando in das Reich, von dem er erst im April 1755 nach Tilsit zurückkehrte.

Um den bereits am 13. Jan. 1744 bei dem Reichskammergerichte in Wezlar anhängig gemachten Prozeß auf Wiedereinlösung des **Löhberger Zehnten** etwas eifriger betreiben zu lassen, nahm Karl 1756 die Vermittelung seines Königs, wie auch noch einmal später i. J. 1765 in Anspruch und ließ ferner durch den 1766 zu Ostern in Wezlar anwesenden jüngeren Kameraden Major v. Stutterheim Aufträge in dieser Sache an seinen Mandatar, den Rechtspraktikanten Licentiaten Lange, übermitteln. Freilich hatten alle diese Bemühungen bei dem allbekanntem schleppenden Geschäftsgange des Reichskammergerichts keinen Erfolg, trotzdem Karl den Prozeß bis an sein Lebensende fortführte; auch sein Sohn Wilhelm stand bald von der Weiterführung dieses aussichtslosen Rechtsstreites ab, seit dem 21. Dez. 1782 ließ er solchen auf sich beruhen.

Bei Ausbruch des 7jährigen Krieges wurden die in Preußen stehenden Regimenter mobil gemacht und unter dem Befehle des 72jährigen General-Feldmarschalls v. Lehwald zwischen Insterburg und Wehlau zusammen gezogen. Im Aug. 1756 wurde auch das Regt. v. Plettenberg auf den Feld-Stat gesetzt, blieb aber bis ins folgende Jahr in Tilsit stehen, wohin auch das Drag.-Reg. v. Finkenstein, 5 Est. des Husaren-Regts. v. Risch und 2 Gren.-Bat. gezogen wurden, um als ein Beobachtungs-Corps gegen Rußland zu dienen. Der Gen.-Major v. Ruitz erhielt 12. Juli 1756 die erbetene Entlassung und 3. Aug. in dem Gen.-Maj. v. Plettenberg einen Nachfolger. Nun nahm der 7jährige Krieg Karl's Thätigkeit bis zum Hubertusbürger Frieden unausgesetzt in Anspruch. Er wurde 25. Febr. 1757 Capitain, 23. Sept. 1760 Major, im Juli 1762 nach Abgang des Obersten v. Massow interimistischer und 9. Nov. 1762 wirklicher Regiments-Kommandeur. Er kämpfte 30. Aug. 1757 mit in der Schlacht bei Groß-Jägerndorf, 25. Aug. 1758 bei Zorndorf, 8. Sept. 1759 in dem Gefechte zum Entfage von Torgau (erhielt 300 Thaler Douceur), wohnte dem Gefechte bei Taschenberg oder Jagow (3. Sept. 1760), dann dem Gefechte um die Grüne Schanze vor Kolberg (19. Sept. 1761), ferner den Gefechten bei Gerwin (10. Okt. 1761), auf dem Marsche nach Gollnow und bei Klempin (20. Dez. 1761), darauf den Gefechten bei Klingenberg (29. Sept. 1762), Tuttendorf, Konradsdorf und Klein-Waltersdorf (15. und 16. Okt.) und endlich der Schlacht bei Freiberg (29. Okt. 1762) rühmlichst bei und erhielt den Orden pour le mérite.

Nach der ersten von Friedrich dem Großen verlorenen Schlacht bei Kollin (18. Juni 1757) in welcher auch Karl's Oheim Wilhelm v. Eberstein, der Major beim Leib-Kürassier-Reg., blieb — sehten sich die Russen mit einem 10 000 Mann starken Heere unter Feldmarschall Apraxin gegen die preußischen Staaten in Bewegung

und überschwebmten in der Folge trotz der glänzenden Siege Friedrich's bei Rosbach (5. Nov.) und bei Leuthen (5. Dez.) die nördlichen Provinzen und drangen bis Berlin vor. Zunächst rückten die Russen am 30. Juni vor Memel und zwangen am 5. Juli den Platz zur Übergabe. Die Russen bezogen am 28. Aug. ein Lager bei Morlitten; am **30. Aug.** lieferte ihnen bei **Groß-Jägerndorf** der Feldmarschall Lehwald eine Schlacht, die er aber verlor, weil er das russische Centrum irrtümlich für den linken Flügel gehalten hatte. Die Kavallerie hatte indessen auf beiden Flügeln ausgezeichnete Erfolge errungen, namentlich das gegen den rechten Flügel der Russen bei Woynothen vorgehende in der Brigade des General Plathen befindliche Regiment Plettenberg. Dahingegen wurde die gegen das Centrum vorgehende Infanterie überflügelt und in Flanke und Rücken gefaßt. Obgleich Sieger, zogen sich die Russen über die Grenze zurück. Dieser Rückzug wurde aber unter Verübung der unerhörtesten Grausamkeiten vollbracht; auch Tilsit*) wurde bombardirt.

Als nun aber die auf den Tod erkrankte Kaiserin Elisabeth gegen Vermuthen wieder genas, setzte sie Apraxin ab und ließ seinen Nachfolger Feldmarschall Grafen Fermor sofort wieder gegen Preußen vorrücken. Mitte Januar **1758** zog derselbe nach Königsberg, besetzte es am 22. Januar und ließ am 24. die ganze von Truppen entblößte Provinz der Kaiserin huldbigen. Mittlerweile war das Lehwald'sche 25 000 M. starke Corps auf des Königs Befehl nach Pommern gegen die vorgebrungenen Schweden gegangen, hatte diese noch vor Ende Dezember gezwungen, sich unter die Kanonen von Stralsund zurückzuziehen, und hatte dann in schwedisch-Pommern Winterquartiere bezogen. Das Dragoner-Reg. Plettenberg stand in der Umgegend von Stralsund. Im März 1758 gab der kränkliche Feldmarschall Lehwald das Kommando an den Generallieutenant Grafen Dohna. Da nun aber die Russen im März Elbing besetzten, und bis an die Grenzen Pommerns und der Neumark Streifzüge unternahmen, so verließ die preussische Armee am 15. Mai die Winterquartiere und zog sich zunächst in zwei Lager zusammen, bei Falkenhagen und bei Bütte (in letzterem war das Regiment Plettenberg), und am 6. Juli in ein einziges bei Schwedt. Um den Russen den Übergang über die Warthe freitig zu machen, wurden a. a. die Dragoner-Regimenter Plathen und Plettenberg nach Landsberg detachirt, woselbst 17. Juli Stellung genommen wurde. Nachdem diese Abtheilung wieder zu dem den auf Frankfurt rückenden Russen entgegen nach Lebus marschirenden Hauptcorps gestoßen war, wurde 6. Aug. ein Lager bei Frankfurt bezogen. Da indessen die Russen sich nach Landsberg a. d. Warthe und in der Richtung auf Küstrin gewandt hatten, wurde zu ihrer Beobachtung das Dragoner-Reg. Plettenberg zc. nach Keppen abgeschickt, bis wohin einige leichtere Gefechte vorkamen.

Am 10. Aug. brach nun der König selbst aus dem Lager bei Landshut in Böhmen mit 14 Bataillonen und 38 Schwadronen auf, um sich mit dem Grafen Dohna zu vereinigen. Den 15. Aug. erschien der russische General Fermor vor Küstrin und legte die Stadt in Asche, ohne die Festungswerke beschädigen zu können; er hob deshalb die Belagerung auf und lagerte mit 50 000 M. bei **Zorndorf**. Nach Vereinigung mit Graf Dohna setzte sich der König am 22. Aug. mit 30 000 M. in Marsch, überschritt am folgenden Tage die Oder und griff am **25. Aug.** die Russen an. Seydlich erzielte durch sein plötzliches Eingreifen den Ausschlag gebenden Erfolg, daß die russische Kavallerie über den Haufen, die Infanterie zurückgeworfen und in Kürze der ganze rechte Flügel vernichtet wurde. Die Regimenter Plathen und Plettenberg waren in vollem Trabe durch das brennende Zorndorf hindurch gegangen; das Regiment Plettenberg setzte seinen Marsch nach dem linken Flügel fort, hieb ein, bemächtigte sich einiger Kanonen und verschaffte der geschlagenen In-

*) Hier selbst hatte Karl seine Familie zurückgelassen; seine Frau war der Sicherheit wegen auf ein Gartenhaus außerhalb der Stadt an der entgegengesetzten Seite, auf welche das Bombardement erfolgte, gezogen und sie blieb mit den Kindern während desselben im Garten unter freiem Himmel. Der damals 4jährige Sohn Wilhelm berichtet in seiner Autobiographie über das Krepiren einer Bombe, deren Stücke im Bogen nach allen Seiten und verschaffte der geschlagenen In-

fanterie der Avantgarde Zeit, sich zu sammeln und wieder vorzugehen. Erst die Nacht machte dem mörderischen Kampfe ein Ende. Die russischen Generale sammelten wieder einige Tausende Mann, welche am folgenden Tage nach Landsberg an der Warthe entkamen, da wegen der Ermüdung der 11 Stunden ununterbrochen im Gefecht gewesenen Kavallerie der König die Schlacht nicht erneuern mochte.

Das Dragoner-Regiment Plettenberg hatte an Toten 1 Offizier, an Verwundeten 3 Offiziere: Stabs-Capit. Karl Baron v. Eberstein, deren Vetter Leopold v. Eberstein und Lieut. v. Cronhjelm (Pauli, Leben großer Helden III. 258, und Kähler, Litth.-Drag.-Regt. I. 112).

Nach Abzug des Königs nach Sachsen, woselbst die eingerückten Oesterreicher Dresden bedrohten, blieb der General Graf Dohna mit einem Corps (wobei das Regiment Plettenberg) zur Beobachtung des Feindes zurück. Den auf Berlin vorrückenden Schweden ging General v. Wedell entgegen, nachdem er nach seinem Eintreffen in Berlin am 20. Sept. durch das Reg. Plettenberg verstärkt worden war; er nahm seinen Marsch über Oranienburg bis in die Gegend von Fehrbellin; am 25. nahm er die vom General v. Spaen kommandirten Plettenberg'schen Dragoner und Möring-Husaren und marschirte mit ihnen in vollem Trabe 2 Meilen bis Tarnow; bei Linum, wo das Reg. Plettenberg auf die Bedeckung der feindlichen Fouragiere traf, machte es eine glückliche Attacke auf die Kavallerie. Am folgenden Tage griff Wedell die in Fehrbellin stehenden Schweden an, jedoch ohne namhaften Erfolg. Da die Schweden aus ihrem Lager bei Ruppin, in dem sie bis zum 11. Okt. ganz ruhig gestanden hatten, aufgebrochen und bis Voigdenburg zurückgegangen waren, schickte der General v. Wedell in der Nacht vom 14. auf den 15. Okt. den General v. Spaen mit 200 Plettenberg'schen Dragonern und 200 Husaren nebst einem Gren.-Bat. nach Voigdenburg; Spaen überfiel das Lager des schwedischen Generals Hessenstein; der Überfall war so plötzlich und gelang so vollkommen, daß die Wachen, ohne einen Schuß thun zu können, aufgehoben wurden und die Bedeckung nicht in das Gewehr kommen konnte, sondern halb angezogen und ohne Waffen die Flucht ins Lager nehmen mußte. Die Preußen verloren keinen Mann und zogen sich, als das schwedische Lager in Alarm kam, wieder auf ihr Hauptcorps zurück.

Nachdem die schwedische Armee bis Prenzlau zurückgegangen und General v. Wedell ihr bis Suckow gefolgt war, erhielt er vom Könige Befehl, nach Sachsen zu marschiren. Er brach am 28. Okt. nach Berlin auf, vereinigte sich hier mit der hier anlangenden Armee des Generals Grafen Dohna und bildete mit seinem Corps die Avantgarde, an deren Spitze der General v. Malachowsky mit seinen Husaren und den Plettenberg'schen Dragonern marschirte. Der Marsch ging nach Torgau und von da am 15. Nov. nach der stark vom Feinde besetzten Stadt Eilenburg, welcher gegenüber auf den Anhöhen an der Mulde der österreichische General Haddick stand. Unter einer von Mittag bis spät abends dauernden Kanonade zogen sich die Plettenberg'schen Dragoner und die Husaren rechts um die Stadt, setzten durch eine Furth der Mulde über den Fluß und gingen dem Feinde in die linke Flanke; ihnen folgte die übrige Reiterei der Armee. Aber General Haddick wartete den Angriff nicht ab, verließ vielmehr in größter Eile die Stadt und seine Stellung und zog sich gegen Grimma zurück.

Die Oesterreicher und die Reichstruppen machten nunmehr Anstalt, Sachsen zu räumen und in die Winterquartiere zu gehen, als sie erfuhren, daß der König aus Schlesien gegen sie im Anzuge sei. Auch von Dresden zogen die Belagerungstruppen ab, ohne Friedrich's Angriff abzuwarten. Nur die vom General v. Manteuffel beobachteten Schweden tummelten sich noch im preussischen Vorpommern herum. General Graf Dohna erhielt nun Befehl, mit einem Theile seiner bisherigen Armee (wobei das Regiment Plettenberg) sie auch von da zu vertreiben. Er marschirte durch das Zerbit'sche, durch Brandenburg, Wittstock bis Stavenhagen in Mecklenburg, wo er 20. Dez. ankam. Der feuchten Witterung wegen konnte jedoch nichts Ernstliches vorgenommen werden, und so wurden zunächst Winterquartiere bezogen. In

der Nacht vom 31. Dez. auf den 1. Januar **1759** aber brach General Dohna mit der Armee wieder auf, rückte nach Damgarten und gestattete der Besatzung freien Abzug. Darauf ging das Reg. Plettenberg mit der Avantgarde bis Franzburg vor und nahm dem Feinde mehrere Gefangene und viel Bagage ab. Nach durch General Manteuffel erzwungenem Übergange über die Peene unweit Anklam zogen sich die noch bei Greifswalde stehenden Schweden nach Stralsund zurück und überließen die Besatzungen von Anklam und Demmin ihrem Schicksale.

Den 14. Januar gingen die Plettenberg'schen Dragoner und einige Bataillone Infanterie zur Belagerung von Anklam ab, woselbst sich ihnen am 21. Jan. die Besatzung ergab. Nachdem auch Demmin kapitulirt hatte und nach Rückzug der Schweden nach Stralsund und Rügen, verlegte der General Graf Dohna seine Armee in Mecklenburg und in Schwedisch-Pommern in Winterquartiere mit dem Hauptquartier Rostock; das Regiment Plettenberg kam zwischen Barth und Damgarten zu liegen. Hier stand das Regiment bis Anfang Mai, worauf die Armee bei Anklam über die Peene zurückging. Die in Stralsund und Rügen so gut wie eingesperrt gewesenen Schweden bekamen durch die inzwischen erfolgende Annäherung der Russen wieder Luft. Gegen diese mußte sich nun General Dohna wenden; er ließ jedoch, um Pommern so viel wie möglich zu decken, den General v. Kleist mit den Plettenberg'schen Dragonern, 2 Schwadronen Husaren, 2 Infanterie-Regimentern und 2 Gren.-Bat. zurück. Diese Truppen blieben in ihrem Lager bei Bartow, auf dessen rechtem Flügel drei, auf dem linken zwei Schwadronen der Plettenberg'schen Dragoner standen, bis zur Mitte August unbehelligt. Da nach der verlorenen Schlacht bei Kunersdorf der General Kleist Befehl erhalten hatte, mit 4 Bataillonen zum Könige zu stoßen, die übrige Infanterie nebst der Reiterei über Berlin nach Sachsen marschiren zu lassen: so ging die letztere Abtheilung über Berlin nach Züternbogl zum Corps des Generals v. Wunsch, woselbst sie am 26. Aug. eintraf. Am folgenden Tage ging dies verstärkte Corps über Zahna nach Wittenberg, das noch denselben Tag eingenommen wurde. Am 30. rückte General Wunsch vor Torgau, das ebenfalls kapitulirte. Da nun das Corps auf die erst am 2. Sept. nachkommende Artillerie hatte warten müssen, konnte es nicht früher als am 3. nach Dresden aufbrechen. Am 4. bei Tagesanbruch stießen die die Avantgarde bildenden Dragoner und Husaren zwischen Koldorf und Großenhain auf das ungarische Palatinat-Husaren-Regiment, warfen es über den Haufen, machten davon 300 Gefangene und erbeuteten 500 Pferde. Allein diese so rasch ausgeführten Unternehmungen und glücklichen Erfolge nahmen dennoch die knapp zugemessene Zeit hinweg, um noch rechtzeitig zum Entsätze der von der Reichsarmee bedrohten sächsischen Hauptstadt beitragen zu können. Und da nun auch dem in Dresden kommandirenden Grafen Schmettau von dem Anmarsche des Generals v. Wunsch keine Nachricht gegeben worden war: so erfolgte am 4. Sept. die Räumung Dresdens, bevor General v. Wunsch vor der Neustadt erschien, trotzdem er am 5. Sept. noch vor Tagesanbruch von Großenhain aufgebrochen war, um Dresden zu entsetzen. Und so blieb ihm nichts übrig als abends den Rückmarsch nach Großenhain anzutreten. Der durch diese Umstände für den ganzen nächsten Verlauf des Krieges herbeigeführte Nachtheil konnte auch durch die nächsten glücklichen Erfolge nicht wieder gut gemacht werden, welche durch die Tapferkeit der Armee errungen wurden. Denn als Friedrich im ersten Jahre des 7jährigen Krieges im Okt. 1756 Sachsen zur Übergabe gezwungen hatte und sich im Besitze der Landeshauptstadt befand, hatte er sich hiermit den hochbedeutenden Gewinn verschafft, daß er in den Steuern, welche er aus dem wohlhabenden Lande zog, reiche Mittel zur Verstärkung seiner Wehrkraft fand. Trotz dem blutigen Überfalle bei Hochkirch am 14. Okt. 1758 hatte er es behauptet. Nach Übergabe der Hauptstadt wurde wenigstens das von den Reichstruppen bedrohte Land durch die nun folgende rühmliche Schlacht bei Torgau gesichert, wodurch es möglich wurde, daß, als 1761 der tapfere Prinz Heinrich mit schlecht geschulten Truppen Sachsen selbst zur Hälfte hatte behaupten können, am 29. Okt. 1762 der glänzende Sieg bei Freiberg errungen wurde, welcher dann den am 15. Febr. 1763 zu Hubertusburg geschlossenen

— Preußen genau in den Grenzen wie im Jahre 1756 wiederherstellenden und feierlich anerkennenden — Frieden zur Folge hatte.

Wie an der Gewinnung dieser glorreichen, dem preussischen Staate, außer der Existenzberechtigung, die Stellung einer geachteten und sehr gefürchteten! europäischen Macht verschaffenden Schlacht das Tilsiter Dragoner-Regiment und namentlich sein damaliger Kommandeur Karl Freiherr v. Eberstein einen hervorragenden Antheil genommen, wird aus der späteren Darstellung erhellen, zunächst aber liegt uns hier außer der näheren Darlegung dieses Verdienstes noch die bis zu dem epochemachenden Ende des 7jährigen Krieges ununterbrochen bewährte Theilnahme des Regiments an den Erfolgen der weiteren kriegerischen Unternehmungen ob.

Nach der vergeblichen Anstrengung des Generals v. Wunsch, durch forcirten Marsch die Kapitulation Dresdens zu verhindern, war derselbe nach Großenhain zurückgegangen, hatte dort ein Lager bezogen, war aber auf die eingetroffene Nachricht, daß Torgau vom Feind bedroht werde, schon wieder am 7. September 1759 mit 3 Schwadronen vom Dragoner-Reg. Plettenberg, 3 Schwadronen Husaren und 3 Bataillonen aufgebrochen und nach Torgau voraus marschirt; mit dem Ueberreste des Corps folgte dann der Oberst v. Wolffersdorff. Am 8. Sept. erging von dem österreichischen General St. André die Aufforderung zur Übergabe des Places; der General v. Wunsch aber ließ die feindliche Stellung durch die Tilsiter Dragoner rekognosziren, wobei diese ein starkes Kanonenfeuer auszuhalten und dem feindlichen rechten Flügel gegenüber so lange gehalten hatten, bis das Hauptkorps herangekommen war. Eine Kanonade eröffnete dann sofort das Gefecht. Nachdem die zwei auf den rechten Flügel gestellten Schwadronen Dragoner sowohl die feindliche Kavallerie des linken Flügels bis in den Wald auf dem Wege nach Schilda geworfen hatten und dadurch der feindlichen Infanterie des linken Flügels in den Rücken gekommen waren, sodas diese in größter Unordnung die Flucht ergriffen hatte, warfen sich auch die drei Dragoner-Schwadronen des linken Flügels in voller Carriere auf die entgegenstehende feindliche Reiterei und trieb sie bis in den Wald zurück; hiermit fertig, griffen die Dragoner wie auch die Infanterie an, sprengten einen Theil auseinander und eroberten 8 Kanonen. Die übrige feindliche Infanterie zog sich nach dem Walde auf der Straße nach Eilenburg zurück.

Dies an und für sich nicht sehr bedeutende Gefecht hatte dennoch alle Folgen des größten Sieges; denn es verschaffte nicht allein den preussischen Waffen die Achtung wieder, die durch die Niederlage von Kunersdorf etwas gesunken war, sondern machte auch noch den König wieder zum Herrn des größten Theils von Sachsen. Der General v. Wunsch ließ in dieser Ansicht von der Bedeutung des errungenen Sieges dem Tilsiter Dragoner-Regimente für die 8 eroberten Kanonen sogleich 800 Thaler zur Vertheilung an die Unteroffiziere und Gemeinen auszahlen; außerdem erhielten die beiden Majore v. Bogrell und v. Lohberg jeder 500 Thlr., die beiden „Capitains mit Schwadronen“: v. Gramm und Baron v. Eberstein jeder 300 Thaler, jeder Stabscapitain 100 Thlr. und jeder Lieutenant und Fähnrich 30 Thlr. bar ausgezahlt.

Mittlerweile war der vom Könige nachträglich zum Entsatz Dresdens abgeschickte Generallieut. v. Fink aus dem Lager bei Waldau am 9. Sept. bis Großenhain gekommen, hatte die erfolgte Übergabe Dresdens erfahren und war dann nach Torgau zu marschirt. Nach Vereinigung mit den Truppen des Generals v. Wunsch ging nun 12. Sept. das ganze Corps nach Eilenburg, welches der Feind bei seiner Annäherung verließ. In der Nacht brach General v. Wunsch mit den Tilsiter Dragonern, 2 Schwadronen Husaren und 6 Bataillonen wieder auf und marschirte auf Leipzig und zwang die Stadt zur Übergabe. Darauf brach das Corps den andern Nachmittag wieder auf über Döbeln und, von da mit dem Fink'schen Corps wieder vereinigt, nach Rössen dem österreichischen General Haddick entgegen, der mit seinen leichten Truppen eine Kette von Meissen bis Rössen gezogen hatte.

Es fielen nun mit dem Feinde, mit welchem sich die Reichsarmee vereinigt hatte, fast täglich Gefechte vor, unter welchen das vom 21. Sept. das bedeutendste war und bei dem das Tilsiter Drag.-Reg. stark engagirt war.

Da am 30. Sept. der Feldmarschall Daun das preussische Lager rekognosziren und dadurch seine Absicht durchblicken ließ, daß er angreifen wolle, der General v. Finck aber glaubte, denselben nicht abwarten zu dürfen, so ließ er sogleich das Gepäck nach Strehla zurückgehen und folgte in der Nacht vom 1. auf den 2. Okt. nach. Das Drag.-Reg. Plettenberg machte die Arrieregarde und der Capitain v. Eberstein maskirte diesen Marsch, indem er mit einer Schaar von 300 Dragonern und Husaren von Korbitz aus gegen Deutsche Bohra und Oschaz und dann erst nach Strehla ging. So geschah es, daß die österreichischen Vorposten von dem Ausbruche der Preußen nicht das Geringste bemerkten, und, als der Feldmarschall Daun am 2. Okt. früh morgens zum Angriffe heranrückte, fand er zu seinem Verdrusse, daß sein Gegner sich aus der Schlinge gezogen habe. So wurden die Absichten Daun's und seine weit gehenden Hoffnungen vereitelt, da am 4. Okt. auch der Prinz Heinrich im Lager bei Strehla sich mit dem General v. Finck vereinigte. Und da Daun auch die Nachricht erhielt, daß die Russen nach Polen zurückgegangen waren, so zog er sich nach einer erfolglosen Abschwenkung gegen Torgau am 4. Nov. wieder nach Dresden zurück. Prinz Heinrich setzte sich dann am 5. auch wieder in der Richtung auf Meissen in Bewegung; am 8. stieß bei Lommatsch die aus Schlesien ausmarschirte königliche Armee zu ihm. Es erfolgte nun der Vormarsch über Meissen nach Hirschstein und Nauendorf. Nachdem am 13. Nov. der König selbst bei der Armee eingetroffen war und er die Generale Finck und Wunsch trotz Finck's Gegenvorstellungen mit einem Corps von 18 Bat. und 35 Schwadr. nach Maxen dem Feldmarschall Daun in den Rücken geschickt hatte, erkannte er zu spät diesen Fehler, nachdem das Corps, von Österreichern und Reichstruppen umringt, nach tapferstem Widerstande und nach Verschießen aller Munition sich hatte kriegsgefangen ergeben müssen. Wohl zog nun der König, um den Abgang an Truppen zu ersetzen, ein Corps von 13000 Mann von der verbündeten Armee an sich und bezog, den Österreichern gegenüber, das Lager bei Wilsdruff. Den 17. Nov. kam das Reg. Plettenberg auf Vorposten bis zum 23., wo es bei starkem Nebel von feindlicher leichter Kavallerie und Kroaten angegriffen wurde und nur durch das energische Eingreifen der neben ihnen in den Defileen von Ockerwitz stehenden Grenadiere unverfehrt blieb.

Als die Kälte immer strenger und der Mangel an Lebensmitteln immer fühlbarer wurde, sahen beide Heere sich genöthigt, in den ersten Tagen des Januar 1760 richtige Winterquartiere zu beziehen: die Preußen in der Gegend von Freiberg.

Nachdem das Tilfiter Dragoner-Reg. von seinen Quartieren in den Dörfern Koitsch, Leitewitz und Ober-Wartha aus noch immerfort die Feldwache bei Ansewitz gegeben hatte, brach dasselbe am 24. März nach Pommern gegen die Schweden auf. Nachdem dieselben bis in die Gegend von Prenzlau vorgerückt waren, und nachdem der gegen sie operirende General v. Manteuffel in Anklam von ihnen gefangen genommen worden war, wurde das kleine nun unter den Generalmajor Jung-Stutterheim gestellte Corps durch das Dragoner-Reg. Plettenberg verstärkt. Dies marschirte über Torgau, Treuenbrieken, Potsdam, Prenzlau und Pasewalk und kam am 15. April bei dem an der Peene stehenden Corps an. Anfang August setzten sich die Schweden in Bewegung und machten Miene, durch das mecklenburgische Gebiet hindurch zu gehen und den Preußen in die linke Flanke zu fallen. Das Regiment hatte von da an mit den Schweden häufige und glückliche Scharmügel. Auf die Nachricht von einem seitens der Österreicher beabsichtigten Einfalle in die Mittelmark brach, um Berlin zu decken, der General v. Stutterheim am 10. Sept. mit dem ganzen Corps nach Zehdenick auf. Hier im Lager bei Zehdenick stand das Stutterheim'sche Corps ruhig bis Anfang Oktober, da auch die Schweden in ziemlicher Unthätigkeit in ihrem Lager bei Prenzlau verharrten. Als der seit dem 1. Okt. das Stutterheim'sche Corps kommandirende Prinz Eugen von Württemberg bereits in der zweiten Nacht nach seinem Eintreffen bei dem Corps die Nachricht erhalten hatte, der russische General Graf Tottleben sei im Anmarsche auf Berlin, mußten dieserhalb die Tilfiter Dragoner aufbrechen und in Eilritt in Berlin einziehen, welches nur

1500 Mann Besatzung hatte. Die Dragoner wurden von den Berlinern wie vom Himmel gesandte Erretter betrachtet. Der erste Angriff des Grafen Tottleben von den Rixdorfer Kollbergen aus wurde abgeschlagen, und als er dann selbst von der Stadt aus angegriffen wurde, zog er sich nach Köpenick zurück. Zwei Nächte und einen Tag hatten nun die (in den Ställen der jetzigen Garde-du-Corps-Kaserne hinter der Akademie einquartirten) Dragoner Ruhe, bis am 6. Okt. der russische General Czernitschew zum Vorschein kam. Diesem ging der vor dem Landsberger Thore aufgestellte Prinz v. Württemberg entgegen unter Kanonade und theilweisen Gefechten an diesem und den folgenden Tagen. Nachdem Graf Tottleben wieder erschienen war und auch ein österreichisches Corps sich näherte, wurden vom 8. Okt. ab die Gefechte vor den Thoren lebhafter, wobei die Tilsiter Dragoner stark theilhaftig waren, sodas auch der Verlust nicht unbedeutend war. Trotzdem nun auch das Corps des Prinzen v. Württemberg durch den aus Sachsen eingetroffenen General v. Hülsen auf 14000 Mann verstärkt worden war, so wagten beide Generale indessen keine Schlacht und zogen sich in der Nacht zum 9. Okt. nach Spandau zurück, Berlin seinem Schicksale überlassend. Nachdem die Oesterreicher und Russen in Berlin eingezogen waren, eilten sie schon nach drei Tagen auf die Schreckenspost, „der König sei im Ammarsch“, wie beflügelt davon. Als der König so seine Hauptstadt vom Feinde verlassen fand, beschloß er, sofort wieder zur Eroberung des nun ganz in Feindes Händen befindlichen Sachsens aufzubrechen. Der König ging bei Roswig über die Elbe, und nachdem sich das Corps des Prinzen 26. Okt. angeschlossen hatte, schickte er zur gänzlichen Vertreibung der auf dem Rückzuge begriffenen Reichsarmee den General v. Linden über Kemberg und Düben nach Leipzig mit 8 Bat., welchen die Dragoner-Regimenter Plettenberg und Normann, ferner die grünen Husaren und das (1758 vom Oberstlieut. v. Berger angeworbene, zu Halberstadt errichtete, darauf 1759 an den vormaligen Marburger Professor, späteren holländischen Fortifikationsoffizier Carl Gottlieb Guichard genannt Quintus Iellius übertragene) Frei-Regiment Quintus Iellius zugetheilt war. Am 31. Okt. vor Leipzig angelangt, konnte General Linden, da der feindliche Kommandant bei starkem Nebel aus der Stadt entwich, am 2. Nov. wieder über Eilenburg zur königlichen Armee nach Torgau abmarschiren. In Eilenburg blieben die Tilsiter Dragoner mit 3 Bat. Inf. zur Bedeckung der Kriegskasse etc. stehen und stießen erst den Tag nach der siegreichen am 3. Nov. gegen den Feldmarschall Daun gewonnenen Schlacht bei Torgau wieder zur Armee. Der errungene Sieg machte den König wieder, bis auf Dresden, zum Herrn Sachsens. Das preussische Heer bezog Mitte Nov. Winterquartiere; der König selbst nahm das seinige in Leipzig und ließ den Prinzen von Württemberg, um den erneuten Streifereien der Schweden und Kosacken zu begegnen, über Herzberg und Fürstenwalde nach Schwedt abmarschiren. Diefem Corps wurde das Tilsiter Dragoner-Reg. wieder zugetheilt. Von Schwedt aus ging das Regiment am 20. Nov. über Pyritz und Stargard und stieß am 26. bei Plathe zum Corps des Generals v. Werner, marschirte mit diesem nach Köslin, stieß 11. Dez. wieder zu dem sich gegen die Schweden wendenden Corps des Prinzen v. Württemberg, rückte über Stettin und Demmin in den ersten Tagen des Januar 1761 ins Mecklenburgische ein und bezog bei Rostock Winterquartiere, da die Schweden sich bis Greifswalde zurückgezogen hatten.

Schon am 15. Januar 1761 verließen von dem Tilsiter Drag.-Reg. 2 Schwadronen die Winterquartiere und marschirten über Stettin nach Naugard, wo am 16. Febr. die 3 anderen erst am 5ten aus Rostock ausgerückten Schwadronen nebst einem Bataillon hinzustießen und dann zusammen mit den ersteren weiter zu dem bei Körlin stehenden Corps des Generals v. Werner marschirten. Sie kamen hier in feste Quartiere; gleichzeitig wurde das Lager verschanzt, gegen welches dann am 12. Juni die Russen unter Tottleben von Neustettin her heranrückten und zunächst einen Angriff auf Belgard unternahmen. Hierhin wurde zur Unterstützung der daselbst stehenden Truppen der Major v. Eberstein mit 300 Dragonern und mehreren Bataillonen beordert; es

kam zu einer Kanonade und während 4 Tagen zu beständigen Scharmüßeln; obgleich der Feind seine Angriffe mit stets verdoppelter Heftigkeit wiederholte, so wurden solche doch jedesmal abgeschlagen und der Plaz behauptet. Nachdem am 21. Juni die Russen über die Persante gegangen waren, wurde die Stellung der Preußen am 30. dahin verändert, daß die Verschanzungen vor Kolberg besetzt wurden; als Vortruppen kamen die Werner'schen Husaren nach Kowanß und Kosegger, die Dragoner unter Major v. Eberstein nach Groß-Gestin; sie sollten die Gegend v. Körlin bis Greiffenberg zwischen der Persante und Rega durch häufige Patrouillen decken. Vom Strande bis Henckenhagen wurde demgemäß fleißig patrouillirt, und bei dieser Gelegenheit kam es mit den Kosaken öfters zum Handgemenge. Nach dem am 19. Aug. erfolgten Anmarsche einer zweiten russischen Kolonne zog sich alles ins verschanzte Lager bei Kolberg, wo sich General v. Werner mit dem nunmehr den Oberbefehl übernehmenden Prinzen v. Württemberg vereinigte und nach Heranrücken von weiteren 27 000 Russen unter General Komanzow das Lager vor der Festung noch mehr verschanzte. Bei den nun täglich vorkommenden Vorpostengefechten hielt das Reg. Plettenberg täglich 200 Pferde gestallt. Am 4. Sept. rückten die Russen noch weiter vor und schlossen die Preußen vom Strande bis zur Persante völlig ein. Nun verging kein Tag ohne Kanonade und kaum einer ohne Scharmüßel und Gefechte. Von den vielen weiteren Engagements der Tilsiter Dragoner sei hier nur noch angeführt, daß, während ein Theil des Regiments mit noch einigen andern Truppen wegen eingetretenen Futtermangels für die Pferde das Lager unter persönlicher Führung des am andern Tage in Gefangenschaft gerathenen Generals v. Werner am 11. Sept. verlassen hatte, der Major v. Eberstein mit 180 Pferden von seinem Regimente, 50 Pferde von dem des Prinzen von Württemberg und 150 Pferde von dem Werner'schen zur Stellung der Feldwachen und Patrouillen im Lager zurückgeblieben war. Er hatte mit seinen Reitern fast beständig zu Pferde sein müssen. Eines der hitzigsten Gefechte, dem dies Detachement beigewohnt hatte, war der Sturm auf die Grüne Schanze. Den 19. Sept. morgens hatten die Russen diese 600 Schritte vor dem rechten Flügel des verschanzten Lagers befindliche Schanze erstürmt, waren aber nicht lange in ihrem Besitze geblieben, vielmehr noch am selben Morgen wieder hinausgeworfen worden. Um sie nochmals wieder zu nehmen, ließen sie mehrmals Sturm, wurden aber mit großem Verluste zurückgeschlagen. In diesem Gefechte hatte der Major v. Eberstein mit seinem Detachement der Infanterie die Flanke und den Rücken gegen die feindliche Reiterei und die Kosaken gedeckt und sich die Zufriedenheit des Prinzen in hohem Grade erworben.

Bei den vielen nun folgenden Wechselfällen, Hin- und Herzügen zu dem Zwecke, um Transporte mit Lebensmitteln der fast ausgehungerten Festung zuzuführen, war das Tilsiter Drag.-Reg. ununterbrochen betheilig, ebenso auf dem Rückzuge, den der Prinz antreten mußte, um der Besatzung Kolbergs den dürftigen Unterhalt nicht noch mehr zu schmälern. Dieser Rückzug ist einer der merkwürdigsten in der Kriegsgeschichte. Die Kälte war während der Zeit so groß, daß z. B. 12. Dez. auf dem Marsche über 100 Soldaten erfroren. Auf diesem Rückmarsche wurde am 15. Dez. der Major v. Pogrell gefangen. Derselbe hatte seit dem 12. Sept. das Kommando über das Regiment gehabt, da an diesem Tage nach der Gefangennahme des Generals v. Werner der bisherige Regimentskommandeur Oberst v. Massow den Oberbefehl über das von Werner geführte Detachement übernommen hatte. Von dem 15. Dez. 1761 an lag dem nun ältesten Stabsoffiziere des Regiments: dem Major v. Eberstein, die Führung desselben ob. Nominell ist der Major v. Pogrell bis zu seinem nach der Auswechslung ihm erteilten Abschiede noch fortgeführt worden.

Auf dem weiteren Rückmarsche nach Stargard, auf dem die Tilsiter Dragoner und Werner'schen Husaren oft mit den den Weg versperrenden Kosaken ins Handgemenge gekommen waren, schien am 20. Dez. die Sache eine schlimme Wendung nehmen zu wollen, als sie von einer überlegenen Schaar regulärer feindlicher Reiterei angegriffen wurden und die vielen, hier dem Feinde zum ersten Male in die Augen

fehenden Rekruten die in diesem Augenblick so nöthige Fassung zu verlieren anfangen. Dennoch aber gelang es, die Leute zusammen zu halten, die Ordnung wieder herzustellen und den Weg zu bahnen. Major v. Eberstein, der mit 5 Schwadr. der Dragoner bei der Infanterie geblieben war, ging nebst derselben, ungeachtet des feindlichen Kanonenfeuers in größter Ordnung über die Ebene nach Stargard. Obgleich die russische Kavallerie mehrmals zum Angriffe heransprengte, so wurde sie doch jedesmal mit vielem Verluste zurückgetrieben. Da das Corps des Prinzen v. Württemberg auf die Anordnung des Königs sich nun gegen die Schweden wandte und zunächst durch das Mecklenburgische marschirte, so war es erst am 10. Januar 1762 nach Zurückgehen der Schweden in ihren Antheil von Pommern möglich, Winterquartiere bei Rostock zu beziehen.

Aus diesen Winterquartieren brach am 24. April 1762 das Tilsiter Drag.-Reg. (dessen Chef Generalmajor v. Plattenberg fast immer um die Person Sr. Majestät des Königs gewesen war und in dem vergangenen Jahre den erbetenen Abschied erhalten hatte) zusammen mit 2 Inf.-Regimentern zur Armee des Prinzen Heinrich in Sachsen auf, während der Prinz v. Württemberg selbst, da der Friede mit den Schweden dem Abschlusse nahe war, nach Schlesien zum Könige abzog, dem sogar später ein russisches Corps von 20 000 Mann zu Hülfe kam. Es hatte sich nämlich die politische Lage durch den am 5. Januar 1762 eingetretenen Tod der Kaiserin Elisabeth sehr zu König Friedrich's Vortheil geändert, da ihr Nachfolger Peter III. schon lange die bisher herrschende auswärtige Politik mißbilligt hatte, sodas der König nun alle seine Truppen gegen die Oesterreicher und die Reichstruppen verwenden konnte.

Gleich den Tag nach seinem Eintreffen bei der Armee des Prinzen Heinrich mußte am 12. Mai das hier der Abtheilung des Generalleutenants v. Seydlitz zugewiesene Tilsiter Drag.-Reg. thätig eingreifen. Der Prinz ging bei Döbeln über die Mulde, griff die daselbst stehende österreichische Heeresabtheilung an und schlug sie; das Gefecht, in welchem der kommandirende österreichische General nebst 40 Offizieren und 1500 Gemeinen gefangen wurde, wurde durch einen Angriff auf die feindlichen Vorposten morgens um 3 Uhr eröffnet und hatte den Erfolg, das die Oesterreicher von den Reichstruppen getrennt wurden, sodas der Prinz Freiberg besetzen und am 16. bis Bretschendorf vorgehen konnte. Die Oesterreicher zogen sich in verschiedene Lager zwischen Dresden und Dippoldiswalde zusammen, die Reichsarmee dagegen bis Chemnitz und weiter bis Zwickau. Das Tilsiter Drag.-Reg. rückte erst in das Lager des Prinzen, nachdem es unter Seydlitz bis Oderau vorgedrungen, bei Arensdorf feindliche Reiterei angegriffen und dabei 500 Gefangene gemacht hatte.

Nach 14 Tagen wurde die Stellung des preussischen Corps von Frauenstein bis zum Tharander Walde ausgedehnt, an welchem neben dem Inf.-Reg. Manteuffel das Tilsiter Drag.-Reg. zu stehen kam; von hier aus gab es täglich 1 Offizier, 4 Unteroff. und 50 Dragoner nach Grillenberg zum Abpatrouilliren des von Klein-Hain über Gartha, Spedtschhausen bis an den Landsberg angelegten Verhaues; außerdem gab das Regiment auf die rechte Flanke nach Burckersdorf 1 Offizier mit 30 Pferden. In dieser Stellung blieb das Regiment bis zum 25. Sept. Am 29. Sept. früh 6 Uhr griff ein österreichisches Corps von den Höhen hinter Ruppendorf und Höchendorf den preussischen linken Flügel mit einer lebhaften Kanonade an; um 9 Uhr waren 1200 ungarische Grenadiere und Kroaten durch Klingenberg hindurch gegangen und hatten sich der Verschanzung und des darin befindlichen Geschützes bemächtigt. Zwei Schwadronen der Tilsiter Dragoner aber kamen herangejagt, warfen 300 Ungarn und Kroaten hinaus, hieben eine Anzahl nieder und machten 500 zu Gefangenen. Nachmittags detachirte der Prinz Heinrich den Major v. Eberstein mit 4 Schwadr. und einem Freibat. zu einer Rekognoszirung gegen Ruppendorf; derselbe vertrieb die Kroaten und Jäger aus dem Gehölz und von den Bergen und warf auch einige 100 Husaren und sächsische Dragoner, die bei Kunersdorf standen, über den Haufen, schlug sie dann nochmals zurück und trieb sie bis auf ihr Lager. Nachdem die Stellung des Feindes hierdurch erkannt war, zog sich der Major v. Eberstein mit seinen

Truppen, ohne verfolgt zu werden, durch den Hohlweg von Klingenberg zurück, worüber ihm sowohl, wie auch dem Regimente Se. Königl. Hoheit seinen Beifall zu erkennen gab; der Prinz ließ außerdem einem Wachtmeister, der sich sehr ausgezeichnet, aber die ihm angetragene Lieutenants-Stelle ausgeschlagen hatte, 100 Thlr. als ein Gnadengeschenk auszahlen.

In der Nacht auf den 30. Sept. verließ die Armee das bisherige Lager und bezog ein neues auf den Höhen bei Freiberg. Das Tilsiter Drag.-Reg. bekam seine Stelle auf dem linken Flügel in dem ersten Treffen dicht an der Infanterie; die Mulde nebst der Schmelzbrücke war vor der Fronte und Lohnditz im Rücken. Nachdem der Feind schon am 14. Okt. die Feldwachen und Vorposten aber erfolglos beunruhigt hatte, wiederholte er den Angriff am 15ten morgens 8 Uhr, ein starkes Corps stellte sich auf den Höhen von Krumm-Hennersdorf, Falkenberg und Hilbersdorf auf, führte Batterien auf und beschloß sehr heftig den durch 3 Schwadronen von Major v. Eberstein's Regiment gedeckten linken Flügel. Die 2 anderen Schwadronen des Regiments deckten die Infanterieposten an der Meißner-, Hammer-, Hals- und Schmelz-Brücke. Gegen letztere zog sich nachmittags eine Menge Tiroler Scharfschützen, Kroaten und Grenadiere durch die Gesträucher und zwischen den Schachthalden hindurch. Als der Major v. Eberstein solches bemerkte, ging er mit 2 Schwadronen zwischen Tuttendorf und der Schmelzbrücke durch eine Furth über die Mulde, hieb auf die Kroaten ein, trieb sie zurück und machte 78 Gefangene. Der rechte Flügel bei Brand hatte nicht so glücklich gefochten, sodah die Armee bei Einbruch der Nacht den Rückzug nach Reichenbach und Klein-Boigtsberg antreten mußte, wobei das Ebersteinische Regiment abermals die Arrieregarde der Kolonne des linken Flügels bildete, bis nachts 1 Uhr zur Deckung des Abmarsches der Infanterie auf den Höhen stehen blieb, alsdann die Feldwachen an sich zog und der Kolonne durch Lohnditz und Klein-Waltersdorf folgte. Während der Nacht war der Marsch ganz ruhig; gegen Sonnenaufgang aber wurde das Regiment vor dem langen Defilee von Klein-Waltersdorf von Manen und sächs. Dragonern angegriffen. Es hatte kein anderes Soutien als 200 Mann von einem Freibataillon, die noch diesseits des Defilees waren, und 4 Kanonen, die jenseits desselben auf einer Anhöhe standen und mit Bogenschüssen auf die Manen feuerten. Major Eberstein verlor jedoch in dieser mißlichen Lage die Geistesgegenwart nicht. Vor den Augen eines überlegenen Gegners „Kehrt“ zu machen, rottenweise abzuschwenken, um durch das Defilee zu gehen, war gefährlich und hätte den letzten Schwadronen großen Verlust zuziehen können; statt also sein Heil in der Flucht zu suchen, griff er vielmehr selbst an, trieb die Manen zurück, und als die herankommenden sächsischen Dragoner hierdurch zum Stutzen gebracht wurden, nahm er den Augenblick wahr, machte schnell Kehrt und ging im Trabe und in der größten Ordnung, ohne einen Mann zu verlieren, durch das Defilee. Mehreren Dragonern wurden zwar die Pferde unter dem Leibe erschossen, sie schlossen sich aber an das Freibataillon an und zogen sich mit diesem zurück. Der Major Eberstein erhielt den Verdienstorden.

Nachdem der Prinz Heinrich das Lager nach Warbach gelegt hatte, so aber, daß der rechte Flügel bis Egdorf und der linke gegen Rossen und Augustberg reichte, kamen die Ebersteinischen, sowie die Plathen'schen Dragoner der eingetretenen rauhen Witterung wegen vom 24. bis zum 28. Okt. in Breitenbach und die Infanterie des Avantcorps in Siebenlehn in Kantonnementsquartiere. Am 28ten aber marschirte das Regiment des Majors v. Eberstein über Seifersdorf nach Braunsdorf zur Kolonne des rechten von Sendlitz kommandirten Flügels und blieb die Nacht über in einem Walde, in welchem der Nähe des Feindes wegen kein Feuer gemacht werden durfte. Der Prinz Heinrich rüstete sich zu einem Hauptangriffe auf die bei Freiberg im Lager stehende Reichsarmee und das mit ihr verbundene österreichische Corps. Nach seiner Disposition sollte die linke Flanke des Feindes umgangen werden und der Hauptangriff in der Gegend von Brand geschehen; die Fronte sollte durch Scheinangriffe beschäftigt werden. Die Armee brach früh morgens auf. General Kleist mit seinen Husaren und seiner Legion, 2 Freibataillonen und dem Dragoner-Regimente des

Major v. Eberstein bildete die Avantgarde, unterstützt von der Grenadier-Brigade des Generals Queiß. Hierauf folgte Seydlitz mit seiner Abtheilung. Der Marsch ging über Wegesfurth und Ober-Schöna nach Micheln, woselbst die Kleist'sche Abtheilung auf ein Bataillon Kroaten und Reiterei von der Reichsarmee stieß, solche angriff und zerstörte. Während der Fortsetzung dieses Angriffs deckte Eberstein's Regiment den Ausmarsch der Seydlitz'schen Infanterie aus den Defileen von Micheln. Während dessen kanonirte der Feind sehr heftig von den Höhen bei **Brand** und bei den **drei Kreuzen**. Nach vollendeter Aufstellung der Schlachtlinie setzte sich das Regiment auf den linken Flügel der gegen den Spittelwald vorrückenden Queiß'schen Brigade. Als Seydlitz seine Infanterie gegen die feindliche auf der Höhe bei den drei Kreuzen stehende anrücken ließ und dabei bemerkte, daß solche keine Kavallerie-Unterstützung zu haben schien, befahl er dem Major v. Eberstein, derselben in die rechte Flanke zu fallen. Unter heftigstem Kartätschenfeuer ging Eberstein über einen schmalen durch Teiche und morastige Wiesen führenden Damm, hatte jedoch erst 2 Schwadronen hinüber, als ein feindliches, bisher hinter der Infanterie gestandenes Kürassier-Regiment in Galop herbeikam, welches, von den beiden Schwadronen angegriffen, Halt machte und sich nicht getraute, sich von seiner Infanterie zu entfernen. Hierdurch gewannen die 3 anderen Schwadronen Eberstein's Zeit, über den Damm heranzukommen; nunmehr stürmte Eberstein gegen die Kürassiere mit dem ganzen Regimente an, warf sie über den Haufen und trieb sie hinter Freiberg hinter der feindlichen Infanterie vorbei nach Hilbersdorf zu. Diese Kürassiere kamen gar nicht wieder zum Vorschein. Nachdem sich das Regiment wieder zusammengezogen hatte, ließ nun der Major v. Eberstein die österreichische Infanterie, die sich von der Höhe der drei Kreuze zurückzog, in Flanke und Rücken angreifen; das Regiment Salm, in dessen Reihen die Tilsiter Dragoner einbrachen, wurde größtentheils von ihnen niedergehauen. Kaum hatten sich dieselben wieder gesammelt, so griffen sie eine Batterie von 8 Kanonen an und nahmen selbige mit dem Degen in der Faust. Auch die übrige preussische Kavallerie hieb nun in vier österreichische Regimenter dergestalt ein, daß diese völlig zu Grunde gerichtet wurden. Nach einem harten Kampfe war der Feind geschlagen und trat auf allen Seiten den Rückzug an. Ein großer Theil der in größter Unordnung aus dem Spittelwalde retirirenden feindlichen Infanterie hatte sich in das mit Mauern umgebene Hospital-Vorwerk geworfen. Dasselbe wurde nun von zwei Schwadr. von Eberstein's Regimente angegriffen; ungeachtet des heftigen Feuers, welches der Feind von den Mauern und aus den Fenstern machte, wurde das Thor durch abgefeßene Dragoner aufgesprengt; die Schwadronen sprengten darauf in den Hofraum und hieben auf die Infanterie ein; die nun das Gewehr wegwarf und sich ergab. Gegen 700 Mann wurden hier zu Gefangenen gemacht, unter welchen sich mehrere Offiziere von allen Graden befanden.

Nach dieser siegreichen Schlacht, an welcher der Major Karl v. Eberstein mit seinen Tilsiter Dragonern so hervorragenden Antheil genommen hatte, der letzten des blutigen siebenjährigen Krieges, bezog die Armee des Prinzen Heinrich von Preußen das Lager, welches sie am 16. verlassen hatte; nur das Tilsiter Drag.-Reg. (aber ohne seinen verwundeten Kommandeur) ging fünf Tage nach der Schlacht (3. Nov.) mit dem Corps des Gen.-Maj. v. Alt-Stutterheim über Konradsdorf und Nauendorf gegen den Tharander Wald vor, vertrieb die feindl. Posten bis hinter das Defilee von Klingenberg und kehrte am 4. wieder in das Lager von Freiberg zurück; aber noch an demselben Tage rückte es der schlechten Witterung wegen nach Tuttendorf in Quartier.

In der Schlacht hatte Eberstein's Regiment verloren an Toten: 2 Unteroff., 20 Dragoner und 29 Pferde, an Verwundeten: 1 Offizier (der Kommandeur Major v. Eberstein, der am Fuße blessirt wurde), 4 Unteroff., 37 Dragoner und 43 Pferde, ein für die Leistungen verhältnismäßig geringer Verlust. Der Verlust des Feindes dagegen war ein großer, während die Sieger im ganzen nur 1500 Mann an Toten und Verwundeten verloren, hatte jener außer 3000 Toten und Verwundeten eine noch

größere Einbuße durch 4412 Gefangene, unter welchen sich 1 General und 78 Offiziere befanden; außerdem büßte er 28 Kanonen, 9 Fahnen und Standarten ein.

Am 30. Oktob. wurde Victoria geschossen; hierbei ließ der Prinz Heinrich durch den General v. Seydlitz dem Major v. Eberstein und seinem Regimente seine hohe Zufriedenheit bezeugen.

Am 9. Nov. besichtigte der König das Schlachtfeld und äußerte sich in höchst gnädiger Weise über die Leistungen der Truppen. Der Major v. Eberstein wurde zum wirklichen Kommandeur des Regiments v. Plettenberg ernannt. Den 16. brach das Reg. von Tüttendorf auf und marschirte über Rössen, Oschag, Torgau in die Winterquartiere, welche am 22. Nov. erreicht wurden. Es kam mit dem Stabe nach Herzberg zu liegen. Der Kommandeur des Regts., Major v. Eberstein, folgte später nach; er war genöthigt, wegen seiner in der Schlacht bei Freiberg erhaltenen Verwundung etwa 2 Monate lang in Rössen liegen zu bleiben. Dort wurde er gepflegt von seinem 9³/₄ Jahr alten Sohne Wilhelm, den er aus Tilsit durch den Capitain v. Preuß mit einem Rekruten-Kommando hatte nachkommen, in das Regiment als Junker eintreten und als solchen an der Schlacht bei Freiberg Theil nehmen lassen.

Als das Regiment in Herzberg stand und die Friedens-Unterhandlungen im Anzuge des Jahres **1763** in Hubertusburg stattfanden, sollten die ausgeschriebenen Kontributionen mit Härte schnell beigetrieben werden. Und da der Major v. Eberstein die Stadt Herzberg und die Gutsbesitzer in der Umgegend nicht mit der intendirten Härte behandelte, daß also die Kontributions-Summen nicht so schnell bei der Erschöpfung der Gegend zusammen gebracht wurden, so wurde der König böse und beauftragte das Freibataillon Quintus Icilius (gew. Prof. Guichard) mit der Exekution der Kontributionen. Bei dem Exekutionsgeschäfte, dessen Detailausrichtung ein gewisser Major Sauerzapf handhabte, verfuhr man nun mit revoltirender Grausamkeit. Auf Sauerzapf's Befehl wurde eine alte adlige Dame und Gutsbesitzerin im kalten Januar nach Herzberg hereingebracht, in eine Stube gesperrt und mit kaltem Wasser begossen, sodas sie einige Tage darauf starb. Das hatte der Oberst Quintus doch auch indulgirt. Der Major v. Eberstein, dem das zwar nichts anging, nahm aber diesen Vorfall als eine Ehrensache auf an dem Orte, wo er gleichfalls mit dem Stabe stand. Es kam zu sehr starken Außerungen. Der Major v. Eberstein in der Hitze warf den Adjutanten des Obersten Quintus, der ein Studiosus Theologiae gewesen, zur Treppe hinunter und offerirte dem Obersten Quintus Icilius ein Paar Pistolen. Allein weder der, noch der Adjutant hatten zu einer solchen Behandlung dieser Angelegenheit Lust. Der König endigte die Sache durch einen launigen Brief an Quintus Icilius, worin er ihm verbot, sich zu schlagen, und machte denselben zu seinem Lecteur. „Das Freibataillon wurde aufgelöst und reduzirt, das Regiment v. Plettenberg wurde aus Herzberg delogirt und 2 Meilen davon ein quartirt. Der Major Sauerzapf wurde auch reduzirt und ist nachher in polnischen Diensten als General, wiewohl mit wenig Ehre und applausu gestorben.“

Am 15. Febr. 1763 beendete der Hubertusburger Friede den siebenjährigen Krieg und am 4. März brach das Regt. v. Plettenberg aus den Winterquartieren auf, passirte bei Glogau die Oder, bei Posen die Warthe, bei Thorn die Weichsel und rückte am 17. April nach einer Abwesenheit von beinahe 6 Jahren wieder in seine Garnison Tilsit ein.

Unter dem 11. Mai 1763 erfolgte eine „Instruktion für die Kommandeurs der Kav.-Regimenter“, welche sich auf alle Gebiete des Dienstes erstreckte.

Gleichzeitig mit der eben angeführten Instruktion wurde dem Regimente „wegen des im letzten Kriege bezeugten guten Verhaltens“ der Vorzug zu Theil, seine Gesuche direkt an den König gelangen zu lassen.

Unter dem 10. Sept. erhielt das Reg. bis hieher vak. v. Plettenberg in der Person des Obersten v. Apenburg einen neuen Chef*) und begann nunmehr den regelmäßigen Dienstbetrieb des Friedens.

Die strenge Handhabung der Disziplin, eine Folge der scharfen desfallsigen königlichen Ordres, hatte namentlich unter den bei den Regimentern stehenden Ausländern starke Desertion zur Folge, auch bei dem Regimente v. Apenburg zeigte sich diese Erscheinung, und zwar in noch höherem Maße, als bei anderen Regimentern, wohl hervorgerufen durch die Härte, mit der Major v. Eberstein die schon an sich strengen Disziplinar-Bestimmungen handhabte.

Unter dem 20. Mai 1772 wurde Major v. Eberstein zum Oberst-Lieutenant befördert, und Ende des Monats marschirte das Reg. v. Apenburg nach Mockerau bei Marienwerder, um zum erstenmal seit Beendigung des Krieges wieder vor dem Könige die Revue zu passiren.

Nachdem J. Karl Fr. Frhr. v. E. von den gräfl. Ebersteinischen Erben das Schloß und Amt Leinungen käuflich übernommen hatte (wie S. 239 ff. der „Histor. Nachr.“ des Ausführlichen berichtet worden), sollte im Febr. 1773 die wirkliche Besitzergreifung erfolgen. Zu diesem Zwecke reiste der damalige Oberstlieut. v. E. in Begleitung seiner Tochter Charlotte zunächst nach Leipzig, wo er 12. Jan. 1773 ankam, holte seinen daselbst studirenden Sohn Wilhelm ab und begab sich an Ort und Stelle.

In Groß-Leinungen blieb Karl nach dem 18. Febr. 1773 erfolgten Abschlusse des (dann 5. März von Lorsch aus Seitens des Herrn v. Haufen unterschriebenen) Vertrags mit den Erben des Grafen Friedrich, sowie nach der am 19. März entgegengenommenen Erbhuldigung der Amts-Unterthanen dann noch nahe 9 Wochen, um sich von der Lage der Ebersteinischen Verhältnisse im Allgemeinen und besonders des seit dem Tode des Ober-Berghauptmanns Anton Gottlob v. Eberstein äußerst schlecht verwalteten Berg- und Hüttenwerks durch eigene Anschauung zu informiren, sowie um das Nöthigste persönlich anzuordnen, was für Aufbesserung seiner neuen Erwerbung geschehen mußte.

Nachdem Karl am 10. April 1773 in Tilsit wieder eingetroffen war, stellte sich bei ihm ein „Brust- und Flußfieber, zu welchem sich das Podagra gesellte“ ein, und dennoch war er, wie er unter dem 11. Juni 1773 an seinen Sohn Wilhelm schreibt, täglich mit dem Regiment in Arbeit und hatte dabei einen Haufen Übung und konnte seither noch nicht zu Kräften kommen „und es scheint, daß meine Gesundheit vieles gelitten und ich mich nicht so balde erholen werde.“ Trotzdem wohnte aber Karl der Revue vor dem Könige bei, wie aus der Nachschrift zu dem „am Lager bei Mockerau“ geschriebenen Briefe hervorgeht. Auch im folgenden Jahre war Revue vor dem Könige den 3. und 4. Juni 1774 im Lager bei Graudenz. In Karl's Briefe vom 28. Nov. 1774 heißt es: „Deine Mutter und sämmtl. Geschwister sind mit mir anjeko gottlob gesund, und meine Kräfte des Leibes haben sich seit 2 Monaten wieder ziemlich eingefunden.“ Dagegen aber berichtet er im März 1775: „Meine Gesundheit fängt an, immer veränderlicher zu werden“, im Juli 1775 schreibt er sogar von seiner „seitherigen harten Krankheit“, von welcher er aber wiederhergestellt sei, und setzt in einer Nachschrift hinzu: „Ich sollte der Revue in Schlesien beiwohnen, wovon mich aber meine Krankheit abgehalten“; ferner 7. Dez. 1777: „Ich habe Dein Schreiben vom 30. Okt. wohl erhalten, eben da ich durch Gottes Gnade mich wieder von einer tödlichen Krank-

*) Chefs des Tilsiter Dragoner-Regiments:
1732, 11. Juli Oberst Friedr. Heinr. Eugen Prinz von Anhalt-Deßau,
1737, 23. Dez. Oberst Christoph Friedr. v. Thümen,
1741, 19. Aug. Oberst Ernst Friedr. v. Werdeck († 17. Mai 1742 bei Chotusitz),
1742, 19. Mai Oberst Friedr. Alex. v. Roell († 13. Dez. 1745 bei Nieder-Zehren),
1745, 26. Dez. Gen.-Maj. Erdm. Ernst v. Ruitz,
1756, 3. Aug. Gen.-Maj. Chr. Fr. v. Plettenberg,
17. Juli 1761 bis 10. Sept. 1763 vakat,
1763, 10. Sept. Oberst Oideon Friedr. v. Apenburg.

heit in der Erholung befand, dann ich 4 Wochen sehr elend an einem hitzigen Fieber, worauf verschiedene andere sehr schmerzhaftige Zufälle folgten, darnieder gelegen, so daß mich noch nicht völlig erholet habe, indem diese 4 Wochen weder schlafen noch essen können.“

Obwohl hiernach Karl's Gesundheit bergab zu gehen schien, und seit der bei der Revüe ausgestandenen Hämorrhoidalkrankheit an seinem Aufkommen gezweifelt werden mußte, hatte er sich dennoch wieder zu aller Freude erholt und ein gesundes Aussehen bekommen. Und so war es ihm möglich, mit der größten Pünktlichkeit seinem anstrengenden Dienste obzuliegen, ja bei Ausbruch des bayerischen Erbfolgekrieges an der Spitze seines Regiments ins Feld zu ziehen. Wohl unter Bangen und großer Sorge sahen ihn die Seinen der ungewissen Zukunft und Gefahr entgegengehen. Seine Tochter Charlotte schreibt am 24. Aug. 1778 an ihren Bruder: „Wir sind alle hier sehr bekümmert über meines Vaters Abwesenheit, die Gefahr, in welcher sein theures Leben schwebt, macht uns unaufhörlich traurig, wir denken, sprechen und träumen fast von nichts anderem.“ Nur zu gegründet waren die Befürchtungen: er kehrte nicht wieder!

Nach dem 30. Dez. 1777 erfolgten Tode des kinderlosen Kurfürsten Maximilian Joseph von Bayern wollte der Kaiser Joseph die Gelegenheit zur Vermehrung seiner Hausmacht sich nicht entgehen lassen und schloß sofort am 3. Jan. 1778 einen Vertrag mit dem Nachfolger, dem schwachen und, weil ohne rechtmäßige Kinder, für den Vortheil seines Hauses gleichgültigen Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, auf Abtretung Niederbayerns an Oesterreich. Rasch ließ der Kaiser das an ihn abgetretene Gebiet durch seine Truppen in Besitz nehmen. Der Nächstbetheiligte, welchem nach Ableben Karl Theodor's Bayern anfallen mußte, war der Herzog Karl von Zweibrücken. Als derselbe gegen das zwischen dem Kurfürsten und Kaiser getroffene Abkommen Verwahrung einlegte und von Seite Sachsens und Mecklenburgs ein Gleiches geschah, nahm sich der König Friedrich von Preußen der bedrohten Gerechtigkeit des Herzogs von Zweibrücken an; er setzte seine Armee schleunigst auf den Kriegsfuß. Da aber diese Drohung den Kaiser von seinem Vorhaben nicht abbrachte, so brach er, unter förmlicher am 3. Juli erlassener Kriegserklärung, von Schlessien aus, wohin er schon am 5. April gegangen war, am 4. Aug. in Böhmen ein, wohin von der anderen Seite her der Prinz Heinrich mit dem vereinigten preuß.-sächs. Heere einrückte.

Der Oberst v. Eberstein hatte schon am 29. März mit dem Reg. von Tilsit abrücken und bei schleimem Wetter und grundlosen Wegen in forcirten Märschen ohne Ruhetag über Wehlau, Deutsch-Gilau seinen Lauf nach der Gegend von Graudenz nehmen müssen. Am 11. April wurde die Weichsel überschritten. Die sämtlichen in Preußen stehenden Regimenter fanden sich nunmehr hier auf dem linken Ufer der Weichsel konzentriert. Sie wurden behufs ihrer weiteren Verwendung auf den verschiedenen Kriegstheatern in drei Kolonnen getheilt. Die Kolonne, zu der das Reg. v. Apenburg gehörte, brach am 18. April aus den Quartieren an der Weichsel auf, marschirte über Breslau nach Neiße, ging 4. Mai durch diese Stadt und bezog Kantonnirungen. Die in dieser Gegend zusammengezogenen Truppen bildeten ein Reservecorps für die Armee des Königs; das Tilsiter Drag.-Reg. trat zu einer Brigade mit dem Drag.-Reg. Graf v. Finkenstein zusammen, über welche Gen.-Maj. v. Apenburg den Befehl erhielt.

Gleich nach der Kriegserklärung traten die Ebersteinischen und Finkensteinischen Dragoner nebst den Wernerschen Husaren und 2 Bat. des Gar-nison-Regts. v. Ingersleben unter Befehl des General-Lieutenants v. Werner, der mit diesen Truppen in Schlessien zurückblieb, um die ober-schlesische Grenze gegen ein unter Gen. v. Ellrichshausen in Mähren stehendes österreich. Corps zu decken.

Das Tilsiter Reg. wurde am 5. Juli gegen die Grenze nach Dürr-Kammitz vorgeschoben, woselbst der Vorpostendienst seinen Anfang nahm. Den 17. Juli marschirte das Corps nach Patzschau, am 18. wurde es durch 6 Bataillons und ein Kürassier-Reg. verstärkt. Unterdessen war Gen. v. Ellrichshausen gegen die preuß. Grenze in

der Richtung auf Troppau vorgegangen, was den Gen. v. Werner veranlaßte, nach Neustadt zu marschiren. Er brach am 19. Juli von Patschkau auf und nahm ein Lager zuerst am 23. bei Neustadt, am 27. aber bei Jägerndorf.

Am 28. Juli verjagten 600 Husaren und 600 Dragoner, zu denen das Tilsiter Reg. 300 unter Major v. Frankenberg stellte, die feindlichen Vorposten bei Braunsdorf.

Am 3. Aug. rückte das Corps in der Richtung auf Troppau der feindl. Stellung näher und nahm ein Lager bei Kreuzendorf an der Oppa.

Nach dem Verluste des Postens bei Braunsdorf hatten die Österr. ein starkes Detachement in eine sehr feste Stellung auf den Höhen zwischen **Gdersdorf** und Glomniz vorgeschoben. Es schien unmöglich, diese Stellung zu überrumpeln; demungeachtet beschloß Gen. v. Werner einen Versuch zu machen, und bestimmte dazu den 11. Aug. Gleich nach Mitternacht sammelten sich die zu der Aktion bestimmten Truppen: Husaren-Reg. Werner, Eberstein'sche und Finkenstein'sche Dragoner, sowie 3 Bat. Inf. auf dem linken Flügel des Lagers zwischen Kreuzendorf und Neplachowitz. Es war etwa 8 Uhr morgens, als die Tete der Kolonne unmittelbar an dem Fuße der Höhen stand, auf denen sich das feindliche Lager befand. Sobald die Kolonne der preuß. Truppen aufgeschlossen war, wurden eine Eskadron v. Finkenstein und eine Eskadron Tilsiter Dragoner unter Major v. Frankenberg detachirt, um sich links zwischen Leitersdorf und Madegka gegen die von Troppau nach Heydepiltsch führende Kaiserstraße zu dirigiren und alles aufzuhalten, was von hier aus etwa gegen die linke Flanke der Angriffskolonne vorgehen könnte. Gleich darauf kommandirte Gen. v. Werner „*March!*“ und in vollem Galopp ging die gesammte Kavallerie über die Anhöhe, welche sie bisher dem Auge des Feindes entzogen hatte, mußte jedoch ihr Vorgehen einstellen, da der Feind Zeit gewonnen hatte, sich in Linie zu formiren, und sie mit einem mörderisch konzentrirten Artillerie- und Klein-Gewehrfeuer empfing.

„Die Leib-Eskadron des v. Apenburg'schen Rgts. unter Führung des Kommandeurs, Obersten v. Eberstein, fand die Möglichkeit, in ein Thal hinabzukommen, von dem aus man die Höhe mit Leichtigkeit ersteigen konnte, die drei anderen Eskadrons folgten ihr auf dem Fuße, formirten sich, auf der Höhe angelangt, schnell und setzten von Neuem zum Angriff an. Die hier befindlichen österr. Flankurs feuerten noch einmal auf die im Trabe anrückenden preuß. Dragoner und eilten dann in gestrecktem Galopp zu ihren weiter rückwärts aufmarschirten Regimentern, die ebenfalls kehrt schwenkten und eiligst davontreiben“ (Rähler a. a. O. S. 199).

Auch die den Werner'schen Husaren gegenüberstehende feindliche Infanterie, welche sich durch die in lebhafter Gangart zur Attacke herankommenden Dragoner umgangen sah, zog sich eiligst, ohne einen Schuß zu thun, zurück und erschien nicht wieder auf dem Kampfplatze. Hierdurch bekamen die Werner'schen Husaren Lust, sie gingen gegen die weiter rückwärts noch Stand haltende feindliche Infanterie vor, welche aber den Angriff nicht abwartete und kehrt machte.

Von dem Reg. v. Apenburg folgten die Leib-Eskadron und die des Capt. v. Uchtritz zunächst dem fliehenden Feinde. Die österreichische Kavallerie versuchte zwar noch einige Male, sich zu setzen, da aber die Leib-Eskadron, die mittlerweile das Defilee bei Madegka überschritten hatte, und die Eskadr. v. Uchtritz stets geschlossen herankamen, gelang ihr dies nicht und wurde in der Richtung von Heydepiltsch bis über die Höhen beim Hartauer Zollhause gejagt. Die beiden anderen Eskadrons v. Apenburg waren gleich nach dem ersten Angriffe auf die feindliche Infanterie derselben rasch gefolgt. So endete der **Überfall des österr. Lagers bei Gdersdorf**, zu dessen Gelingen der Oberst v. Eberstein nicht wenig beigetragen hat. Den Capt. v. Uchtritz beförderte der König in Folge dieses glänzenden Gefechts unter dem 22. Aug. zum Major.

Am 14. Aug. verließ Gen. v. Werner das Corps und Gen.-Lt. Joachim Friedr. v. Alt-Stutterheim wurde sein Nachfolger, welcher am 16. eine Rekognoszierung des feindlichen Lagers bei Heydepiltsch anordnete. In dem Gefechte, das sich bei dieser Gelegenheit entspann, verlor das Reg. v. Apenburg 2 Mann tot. Den 18. schob das Corps sein Lager bis Troppau vor.

Bis zum 15. Sept. blieb alles ruhig. Am 29. Sept. wurde das Corps verstärkt durch die Truppen des Gen.-Maj. v. Loffow und am 30. durch die des Generals der Infanterie Erbprinzen von Braunsch.-Wolfenb., welcher den Oberbefehl über das nunmehr ca. 21 000 Mann starke Corps übernahm. Der Feind hatte sich aber ebenfalls Ende Sept. um 10 000 Mann verstärkt.

Am 1. Okt. ließ der Erbprinz das Corps eine ausgedehntere Aufstellung nehmen, bei welcher Gelegenheit das Reg. v. Apenburg nebst dem Reg. v. Finkenstein in der Nähe des Städtchens Grätz Lager nahmen. Während dieser Vorgänge war der König mit seiner Armee aus Böhmen nach Schlesien zurückgegangen und beabsichtigte, den Kriegsschauplatz nach Mähren zu verlegen. Um diese Bewegung vorzubereiten, erhielt der Erbprinz Befehl, sich mit seinem Corps der mährischen Grenze zu nähern. Infolge dieses Befehls wurde Gen.-Maj. v. Apenburg am 15. mit seinem Regimente, 100 Kürassieren, einem Gren.-Bat. und 6 Geschützen entsendet, um die Straße nach Mährisch-Ostrau und die dortigen Aufstellungen des Feindes zu rekonoszieren. Spät am Abend traf das Detachement in der Nähe von Hultschin ein und blieb die Nacht über bei dem Dorfe Kosmütz unter freiem Himmel stehen. Den 16. erhielt Gen.-Maj. v. Apenburg Befehl, umzukehren und sein Detachement in Steuberwitz auf dem linken Ufer der Oppa in Quartiere zu verlegen. Von Steuberwitz aus wurden durch die Tilsiter Dragoner die Orte Beneschau, Hultschin, Oberberg, Hostialkowitz, Darkowitz, Binkowitz und Ratibor abpatrouillirt. Zu dieser Zeit war es, wo der Oberst v. Eberstein sich von seinem Regimente trennen und in dem nördlich von Ratibor gelegenen Polnisch-Neukirch zurückbleiben mußte, da die Kriegsstrapazen einen erneuten Zufall seines ihn schon seit Jahren peinigenden Hämorrhoidalleidens herbeigeführt hatten. Schon am 27. Oktober 1778 verschied er zu Polnisch-Neukirch, woselbst er auch beerdigt wurde und wo ihm „seine Berliner Freunde“ einen Leichenstein setzen ließen*). Er soll ganz plötzlich ohne vorhergegangene

*) Über seine Grabchrift liegt mir folgender Brief an meinen Großvater vor:
Nr. 529. Pawlowsky d. 25. 9br. 1779.

Hoch und Wohlgeborner Frey-Herr! Mein gnädigster Herr Herr!

Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden, Hohes abgelassenes Schreiben unterm 20. Sept. habe sehr spät erhalten, und da solches so langsam eingelaufen, und also nicht wußten wie Ew. Hochfreyherrl. Gnaden dermaliges resolutum ertheilt werden würde, so haben mir die Berlinischen Freunde aufgetragen, einen Interims Leichenstein zu besorgen; und die Grabstätte Hochselbten Theuersten sel. Herrn Vater dauerhaft zu bedecken: (bis zu der Zeit da es Ew. Hochfreyherrl. Gnaden beliebigt einen Andern in dessen stelle werden setzen lassen:), welches denn auch geschehen und schon in Arbeit ist, und nach dem Bericht des Steinmez noch vor Weihnachten soll abgeholt werden, darzu mir den auch die Berlinischen Freunde Gelder übermacht haben, und ist folgender mafen bestellt worden nach angabe, 6 Fuß lang und 3 $\frac{1}{2}$ Fuß breit, ein Platter stein übers ganze Grab, welcher auf Siegeln gelegt wird aufs Grab, und haben diese Aufschrift darzu mitgesandt als:
Allhier ruhet in seinem Erlöser Jesu Christo sanft und selig der Hoch und Wohlgeborne Herr, Herr Joh. Carl Friederich Freyherr von Eberstein, Erbherr der Güther Leinungen, Herla, Rotha, Merungen und Jehoven. Königl. Preussischer Obrister und Commandeur eines Regiments Dragoner. Er trat in Königl. Dienst 1735. Endigte im Glauben, Liebe und Hoffnung sein Leben zu Polnisch Neukirch den 27ten Octobr. Anno 1778 des Alters 60 Jahr. Er ruhe im Frieden Jesu.

Da den also die Berlinischen Freunde sich angeregt gefunden auß wahrer Hochachtung und Liebe, Hochselbten Theuersten sel. Herrn Vater dieses Werk der Liebe als daß letzte kenzeichen der wahren Liebe da durch in den Tag zu Legen, so haben auch selbe des Wahren zu Trauen daß Ew. Hochfreyherrl. Gnaden ihnen dis Vergnügen zu keiner ungnade nehmen werden ic., und habe die Gnade mit wahrer Hochachtung und Tiefster Devotion zu sein

Ew. Hochfreyherrl. Gnaden
als Meines gnädigsten Herrn Hrn.

Bereitwilligster Dr.
G. B. Kamisch.

Krankheit gestorben sein (Kähler a. a. O. 205), d. h. er hat bis zum letzten Augenblicke seinen Dienst thun können.

Nachdem der Frieden zu Teschen zu stande gekommen war, rückte das Regiment v. Apenburg — jedoch ohne seinen Kommandeur — am 30. Juni 1779 in Tilsit wieder ein. Der Nachfolger des Obersten v. Eberstein in dem Kommando des Regiments wurde Major v. Frankenberg.

Urtheile

der Jubiläumsschrift des Litthauischen Dragoner-Regiments über dessen langjährigen Kommandeur

Johann Karl Friedrich Freiherrn von Eberstein.

Da die am 31. Januar 1867 von dem Offizier-Corps des Litthauischen Dragoner-Regiments Nr. 1 Prinz Albrecht von Preußen zur 150jährigen Jubelfeier des Regiments seinem hohen Chef gewidmete Geschichte des Regiments*) die ebenfalls tüchtige seines Vorgängers, des Rittmeisters v. Tyszka, vielfach ergänzt: so trage ich aus derselben mehrere Stellen hier nach, welche sich sowohl auf das Regiment wie speziell auf meinen Urgroßvater beziehen.

Die Jubelschrift legt nun durch Aufrollung des anschaulichen Bildes der ereignisvollen Schicksale und der Thaten des Regiments aktenmäßig dar, daß dies „alte und ruhmvolle Regiment, das älteste zur Zeit bestehende Dragoner-Regiment der preussischen Armee, zu den wenigen Veteranen derselben gehört, die ihre Errichtung dem ehernen Preußen-Erzieher, König Friedrich Wilhelm I., verdanken, die unter seinem großen Sohne unverwelkliche Lorbeeren erwarben, des Vaterlandes Größe und Ruhm erkämpften.“

An dies allgemeine Urtheil möge sich hier eine Würdigung des Gefechtes zum Entsatz von Torgau am 8. Sept. 1759 gegen den tapferen und ehrenwerthen General St. André anschließen, nach dessen Beendigung der Generalmajor v. Wunsch für die von dem Litth. Dragoner-Regimente erbeuteten 8 Kanonen 800 Thlr. unter die Mannschaft vertheilen ließ und die Tapferkeit der Offiziere (Majore v. Bogrell und v. Loßberg, Capitaine mit Eskadrons v. Gramm und **v. Eberstein** etc.) durch reiche Geldgeschenke ehrte:

„Das Gefecht“, sagt der Verf. (S. 125 f.) „ist in der Kriegsgeschichte im Allgemeinen, in der Geschichte der Kavallerie im Besonderen bisher noch nicht nach Verdienst gewürdigt worden. Die Leistungen des Dragoner-Regiments v. Plettenberg in diesem Gefecht können sich mit Fug und Recht den Thaten der Bayreuther bei Hohenfriedberg, der Dragoner v. Bonin bei Kesselsdorf an die Seite stellen. Vom 3. Sept. ab fortwährend im Marsch und Gefecht, hatte das Regiment, abgesehen von den Streif-Partien einzelner Abtheilungen in diesen 5 Tagen 24 Meilen zurückgelegt, am Morgen des Gefechts theilweise stundenlang in feindlichem Geschützfeuer gestanden. Trotzdem entwickelte es während des Gefechts eine Entschlossenheit beim Angriff, eine Sicherheit in den Evolutionen, eine Energie in der Verfolgung, die ihres Gleichen sucht. Dies alles in einer Formation, die zwar reglementarisch, jedoch durchaus ungewöhnlich war, nur selten und dann auch nur für das zweite Treffen in Anwendung kam. Dies alles einem sechsfach überlegenen Feinde gegenüber, der völlig ausgeruht, ohne Gepäck aus dem Lager auf das Schlachtfeld rückte. — Der Tag von Torgau ist einer der schönsten des Regiments v. Plettenberg, einer der schönsten der preussischen Kavallerie. — Die Erfolge des Gefechts in Bezug auf die kriegerische Lage im großen und ganzen waren nicht ohne Bedeutung. Sie sicherten dem König den Besitz der festen Plätze von Torgau und Wittenberg, machten ihn dadurch zum Herrn dieses Theiles von Sachsen und trugen mit dazu bei, den preussischen Waffen die Achtung wieder zu verschaffen, welche durch die Niederlage bei Kunersdorf und die Kapitulation von Dresden theilweise verloren gegangen war.“

Von den anerkennenden Urtheilen seitens des Verfassers der Jubiläumsschrift mögen folgende hier ihre Stelle finden.

*) **Ein hundred und fünfzig Jahre** des königlich preussischen **Litthauischen Dragoner-Regiments Nr. 1** (Prinz Albrecht von Preußen) seit seiner Errichtung am 1. Mai 1717 bis zur Gegenwart. Nach urkundlichen Quellen dargestellt von Kähler, Rittmeister etc. Berlin, 1867.

S. 135 wird berichtet, daß nach dem Gefechte bei Taschenberg oder Jagom am 3. Sept. 1760 unter dem kühnen Reiterobersten v. Belling der kommandirende General die Capitains v. Gramm und **v. Eberstein**, „welcher letztere an dem Gefechte ebenfalls glänzenden Antheil genommen“, zu Majors vorgeschlagen hat (wurden auch 23. Sept. dazu ernannt).

S. 160. „Das Gros der Truppen nahm“ (nach dem Gefechte bei Spie am 2. Okt. 1761) „ein Lager bei Prettnin, das Regiment v. Plettenberg rückte sofort nach dem Lager vor Kolberg ab und nahm dortselbst seinen früheren Platz wieder ein, den bisher nur das Detachement des **Majors v. Eberstein** innegehabt hatte. Die unter diesem braven Offizier in dem Lager zurückgebliebene Kavallerie, 380 Pferde Dragoner und Husaren, hatte während der letzten Zeit auf Vorposten sowohl, als in den fast täglich vorkommenden Gefechten einen schweren Dienst gehabt. Von letzteren entspann sich das heftigste am Morgen des 19. Sept. um den Besitz der sogenannten Grünen Schanze. Die Russen hatten dieselbe am Tage zuvor erstürmt und belästigten von dort aus das Lager derart, daß sie unter allen Umständen wieder genommen werden mußte, was auch nach heftigem Kampfe gelang. Major v. Eberstein hatte den Auftrag, der stürmenden Infanterie gegen die zahlreich umher schwärmende feindliche Kavallerie Flanke und Rücken zu decken. Er führte diese schwierige Aufgabe mit so vieler Bravour und Umsicht aus, daß er sich die besondere Zufriedenheit des Prinzen von Württemberg, die allgemeinste Anerkennung der anderen Offiziere und Truppen erwarb.“

Nachdem in dem weiteren Berichte das Benehmen des Majors v. Eberstein in dem Gefechte bei Gerwin am 10. Okt. 1761 (S. 161), auf dem Marsche nach Gollnow (S. 162 f.), in dem Gefechte bei Klempin bei Stargard (S. 174) hervorgehoben worden ist, faßt der Rittmeister Kähler (S. 176) sein Urtheil über die Leistungen des ganzen Regiments in den Worten zusammen:

„Es hat während seines jetzt 150jährigen Bestehens keinen zweiten Feldzug gemacht, der mit solchen Anstrengungen jeder Art verknüpft gewesen wäre u. Daß wir das Regiment stets bei der Quant- oder Arriergarde, auf den gefährlichsten Posten, bei den schwierigsten Unternehmungen treffen, ist ein ehrenvolles Zeugnis für das Vertrauen, welches die zahlreichen Generale, unter deren Kommando es in dieser Zeit gestanden, alle in gleichem Maße auf dasselbe setzten.“

In den Berichten über das letzte Jahr des 7jährigen Krieges geben folgende Stellen ein klares Bild von der ausschlaggebenden Mitwirkung des Tilsiter Dragoner-Regiments in den Gefechten bei Klingenberg, bei Tuttendorf, Konradsdorf, Klein-Waltersdorf und der Schlacht bei Freiberg.

S. 181 f. Gefecht bei Klingenberg 29. Sept. 1762. „Um eine genaue Kenntniss von der Stellung und Stärke des ihm gegenüberstehenden feindlichen Corps zu erhalten, detachirte der Prinz Heinrich am Nachmittage dieses für das Regiment v. Plettenberg so glänzenden Tages den **Major v. Eberstein** mit 4 Eskadrons des Regiments und einem Freibataillon zu einer Rekognoszirung. Der Major überschritt das Defilee bei Klingenberg und dirigirte sich über Ober-Kunersdorf. Der Ort sowie die Wiebig-Höhe und das auf dieser belegene Gehölz waren von feindlichen Jägern und Kroaten besetzt, die einige Hundert sächsische Dragoner und Husaren bei sich hatten. Major v. Eberstein ließ das Holz, welches in der rechten Flanke der feindlichen Stellung lag, durch das Freibataillon angreifen und ging selber gegen das Dorf und die dahinter stehende Kavallerie vor, während der Wachmeister Hochleitner mit etwa 16 Dragonern durch das Ravin der Winkelmühle das Dorf und die feindliche Stellung umging. Diese mit der größten Gewandtheit und Umsicht ausgeführte Umgehung, die den Feind glauben machte, er werde, außer in der Front, auch in rechter Flanke und Rücken angegriffen, veranlaßte ihn nach kurzem Widerstande, die ganze Stellung bei Kunersdorf zu räumen. Major v. Eberstein verfolgte mit der größten Heftigkeit und warf das feindliche Detachement bis hinter das Kuppersdorfer Bauernholz und hinter ein daselbst befindliches Ravin zurück, wo viel Leute des Feindes niedergemacht und gefangen wurden. Von den Höhen bei Beerwalde aus, die eine

weite Umsicht gewähren, gewann man eine Übersicht der ganzen feindlichen Stellung, die auf das genaueste rekonozirt und dann der Rückzug ungestört über das Defilee von Klingenberg angetreten wurde. — Der Prinz sprach dem Major v. Eberstein, als derselbe seinen Rapport abstattete, die höchste Zufriedenheit über die vorzügliche Ausführung des ihm zu Theil gewordenen Auftrages, sowie über die vortreffliche Haltung des Regiments sowohl bei dem Sturm auf die Schanze, als bei der letzten Rekonozirung aus.“

§. 183 f. Gefechte bei **Tuttendorf** und **Konradsdorf** und bei **Klein-Waldersdorf** am 15. und 16. Okt. 1762.

„Zwei Eskadrons v. Plettenberg unter **Major v. Eberstein** gingen zur Unterstützung und Aufnahme der Infanterie-Posten bei der Hammer-, Hals- und Schmelzbrücke vor, die 3 übrigen nahmen auf dem linken Flügel der bei Tuttendorf aufgerückten Infanterie Stellung. Unter dem Schutze der gegen denselben eröffneten feindlichen heftigen Kanonade zogen sich eine große Menge Kroaten, Scharfschützen und Grenadiere durch die Gesträuche und Bergwerksgruben en debandade gegen die Hals- und Schmelzbrücke heran, suchten die preussischen Infanterie-Posten von dort zu vertreiben und drangen gleichzeitig über die Mulde und bis gegen Tuttendorf vor, dessen sie sich theilweise bemächtigten. Jenseits desselben empfing sie **Major v. Eberstein** mit seinen beiden Eskadrons und nahm den größten Theil von ihnen gefangen. Major v. Eberstein, mit den erreichten Vortheilen nicht zufrieden, setzte durch die Mulde, hieb abermals auf den flüchtenden Feind ein und warf ihn nach Konradsdorf hinein. Jenseits empfing ihn wieder der **unermüdlige Major v. Eberstein** und gab ihm das letzte blutige Geleit.

Das ganze Gefecht hatte unter den Augen des Prinzen Heinrich stattgefunden. Als die beiden Eskadrons v. Plettenberg über die Mulde zurückkamen, ritt der Prinz ihnen entgegen und sprach seine Anerkennung für ihr vortreffliches Benehmen aus. Da es nicht in der Absicht des Prinzen lag, sich zu schlagen, beschloß er den weiteren Rückzug. Das Regiment v. Plettenberg befand sich in der Arrieregarde des linken Flügels und blieb bis 1 Uhr morgens am 16. auf den Höhen bei Tuttendorf stehen, um den Abmarsch der Infanterie zu decken; alsdann folgte es dem Corps. Bei dem langen Defilee, das von Klein-Waldersdorf über einige tief eingeschnittene sumpfige Bäche führt, wurde das Regiment gegen Morgen von polnischen Ulanen, denen Dragoner als Soutien folgten, mit äußerster Heftigkeit angegriffen; es befand sich in der äußersten Gefahr, in das Defilee geworfen zu werden. **Major v. Eberstein, der kühne, nie um das rechte Mittel verlegene Reiter**, ließ das Regiment in der Formation, in der es sich eben befand, kehrt machen, ging den Ulanen im Galopp auf den Hals, warf sie einige Hundert Schritt zurück, ihren vorrückenden Dragonern entgegen, die dadurch zum Stutzen gebracht wurden, ließ, diesen Augenblick benutzend, Front machen, ging in scharfem Trabe über das Defilee und erreichte den Struth-Wald ohne einen Mann zu verlieren. Generallieutenant v. Seydlitz und Generalmajor v. Meyer, die Augenzeugen dieses Rückzuges waren, beehrten sowohl **den Major v. Eberstein** als das Regiment mit vielen Lobeserhebungen. Der Major v. Eberstein erhielt für sein ausgezeichnetes Benehmen bei den Affairen von Kunersdorf und Tuttendorf, sowie bei diesem Rückzuge den Orden *pour le mérite*.“

§. 186 ff. Schlacht bei **Freiberg** am 29. Oktober 1762.

Nach detaillirter Beschreibung nun der einzelnen Aktionen, welche den Sieg der preussischen Waffen und die Beendigung des 7jährigen blutigen Krieges herbeiführten, heißt es dann §. 188:

„Es war dies der letzte und einer der glänzendsten Siege, den die preussischen Waffen in diesem an Ruhm und Kampf so reichen Kriege erfochten. Den Tag nach der Schlacht — 30. — rückte das ganze Corps in Parade aus und feierte den er-

fochtenen Sieg durch Viktoria-Schießen aller Bataillons und Batterien, während sämtliche Musikcorps das Todeum spielten. **Prinz Heinrich ließ dem Regiment v. Plettenberg durch den Generalleutnant v. Seydlitz seine hohe Zufriedenheit aussprechen.** Der Major v. Eberstein wurde am 9. Nov. 1762 zum wirklichen Kommandeur des Regiments ernannt, das er mit so vieler Bravour und Umsicht in dem letzten Feldzuge geführt hatte.“

Gemäß dem in der Jubiläumsschrift innegehaltenen Plane, den Bericht über das Ausscheiden oder den Tod des Chefs bezw. Kommandeurs des Regiments mit einer Skizze über den früheren bezw. späteren Lebensgang eines solchen abzuschließen, giebt der Verf. auf S. 203 f. auch von meinem Urgroßvater einen kurzen Abriß seines Lebens und läßt darauf eine Würdigung seines Charakters und seiner militärischen Eigenschaften folgen.

„Hier verlor das Regiment durch den Tod seinen Kommandeur, den Obersten v. Eberstein, der demselben seit 1762, über 16 Jahre lang, so lange wie kein Kommandeur vor und nach ihm mit Ehren vorgestanden und durch seine glänzende Führung in den letzten beiden Feldzügen des 7-jährigen Krieges viel zu dem guten Rufe beigetragen hatte, dessen das Regiment sich erfreute. Werfen wir an dieser Stelle, wo wir für immer von ihm Abschied nehmen, einige Blicke auf das Leben dieses eigenthümlichen, in vieler Hinsicht ausgezeichneten Mannes.

Johann Karl Friedrich Reichsfreiherr v. Eberstein, Oberst und Ritter des pour le mérite u., der Sohn des nassau-dillenburgischen Ober-Jägermeisters Karl Reichsfreiherrn v. Eberstein und einer geborenen v. Büding Sohn, trat 1754 als Fahnenjunker in preussische Kriegsdienste*), denen er bis an sein Lebensende in ehrenvollster Weise tren blieb. Er erwarb sich durch die bei jeder Gelegenheit an den Tag gelegten militärischen Talente des Königs vorzüglichste Gnade, sowie die Achtung aller seiner Vorgesetzten.

Einer der treuesten Diener seines königlichen Kriegsherrn, ein Mann von scharfem, unternehmendem Geiste, besaß er neben besonderer Lebhaftigkeit und unerschütterlicher Tapferkeit die vorzügliche Eigenschaft, alle Umstände richtig zu schätzen und mit kaltem Blute zu beugen.

Er war ein Freund äußeren Glanzes, ohne Verschwender zu sein; in seinem Hause höflich und freundlich, von vollendeten, gefelligen Formen, seiner Offiziere und Leute sich stets auf das Wärmste annehmend, aber im Dienste auf strenge Weise das Ansehnliche fordernd. Diese Strenge nahm in seinen letzten Lebensjahren oft den Charakter einer Härte an, die auf den sonst so hervorragenden Mann einen betrübenden Schatten werfen würde, fände dieselbe nicht in seinen vielfachen körperlichen Leiden, den Folgen der Kriegs-Strapazen, eine Entschuldigung. Ein großer Liebhaber von schönen Pferden und ein vortrefflicher Reiter, der noch im Alter durch seine schöne Haltung im Sattel auffiel, war er stets vorzüglich beritten und hielt mit der ihm eigenen Strenge darauf, daß auch die Offiziere des Regiments stets gute und ansehnliche Pferde gut ritten. Die ganze Erscheinung des Regiments soll unter seiner Führung eine besonders auffallend schöne gewesen sein.“

Über die Vermögensverhältnisse des Obersten J. Karl Fr. Frhrn. v. Eberstein geben nachstehende Schriften nähere Auskunft.

Nr. 530. Schreiben des Kommissions-Raths L. A. Brauer an den Major J. K. F. v. Eberstein zu Eilfit d. d. Holbach, den 11. Januar 1771, Eberstein's Forderung an den Geheimen Rath v. Werthern betreffend.

Hochw. Herr Obristwachtmeister u.! Seitdem ich die Ehre gehabt habe, unterm 26. Nov. a. p. Ew. Hochw. Gnaden mit meinem unterm 23. Sept. 1760, wirklicher Kommandeur des Regiments 9. Nov. 1762, Oberstleutnant 20. Mai 1772 und Oberst 20. Mai 1775.

*) Fähnrich wurde er am 28. Juni 1736, Lieutenant 8. Okt. 1741, Capitain 25. Febr. 1757, Major 23. Sept. 1760, wirklicher Kommandeur des Regiments 9. Nov. 1762, Oberstleutnant 20. Mai 1772 und Oberst 20. Mai 1775.

über die Umstände in Harzigerode und endlich, nachdem er mir eine Maladie von einem Blutgeschwür gemeldet, an welchem er weder sitzen noch liegen könnte, äußerte er, wie Ew. Hochw. ihm bei Dero Hiersein mündlich nachgelassen, sich bei erheischender Noth an Deroselben Gelde zu halten. Sobald er nur wieder sitzen und schreiben könnte, so wollte er sich umständlich erklären.

Was werden aber Ew. Hochw. denken, wenn das angezeigte Blutgeschwür von so üblen Folgen gewesen, daß am 30. passati in der Nacht der kalte Brand dazu geschlagen und unser Hr. Geheimde Rath von Werthern am 31. ejusd. früh um 5 Uhr mit Tode abgegangen. Ich bin über diesen Zufall ganz außer mir gewesen und besorge üble Umstände. Inzwischen werde ich mich sowohl vor Ew. Hochw., als auch vor mich mit allernächsten bei denen Erben melden und um eine Resolution wegen der Bezahlung bitten. Sollte es aber, wie ich von weitem gehört, dahin kommen, daß sämtl. Creditores auf einen gewissen Tag vorgeladen würden, so wär es höchstnöthig, daß Ew. Hochw. mir die sämtl. Original-Versicherungen zur Production nebst einer besondern Vollmacht übersendeten zc. Ich empfehle mich zu gnädigem Andenken und versichere, mit der respectuosesten Attention zu sein Ew. Hochw. treuer unterthäniger Diener
A. Brauer.

Holbach, 11. Januar 1771.

R. S. In Harzigerode siehet es auch betrübt aus. Die Fr. zc von Eberstein (geb. v. Werthern aus Al. Werther) liegt schon so lange vom Schlage gerührt und iho ohne Sprache und wie ein Kind Fräulein Charlottchen können das Elend nicht genug beschreiben. Hierzu kömmt der große Geldmangel. Der Herr Geheimde Rath v. Werthern, welcher ihr Vermögen hat, ist nun auch tot. Mir gehen die mancherlei Nöthen sehr zu Herzen.

Nr. 531. Schreiben des Rath Brauer an den Frhrn. Karl v. Eberstein zu Tilsit d. d. Holbach, den 22. Jan. 1772.

Hochwohlgeborner Herr Obristwachtmeister zc.! In der Hoffnung, daß meine zc. Zuschrift vom 23. Dec. a. p. werde richtig bei Ew. Hochw. Gnaden eingegangen sein, habe ich hierdurch wiederholentlich zc. versichern wollen, daß ich meinem Versprechen gemäß am 5. huj. die Reise nach Leinungen angetreten habe. Der Herr Hofrath Brandis weigerte sich, den Wechsel derer 1000 Thlr. anders anzunehmen, als wenn ihm ein Revers darüber ertheilet würde, daß der Wechsel zahlbar wäre und ihm die Transport-Kosten, so er den v. Wendt'schen Kindern nicht anrechnen dürfe, vergütet würden. Ich konnte mich also dessen, um aus der Sache zu kommen, nicht entschlagen, und nachdem ich den abschriftl. beigefügten Revers ausgestellt hatte*): so nahm er den Wechsel an und extradirte mir die Cession. Ew. Hochw. Gnaden werden dieses gnädigst zu approbiren geruhen, und da die von Michael a. p. bis hieher verfallenen Interessen zugleich berichtigt werden, so laufen Ew. Gnaden Interessen nunmehr von Mich. a. p. an, als dem Verfalltage, vor voll.

*) Nachdem der Herr Hofrath Brandis, als Bevollmächtigter derer v. Wendt'schen Kinder, heute unten gesetzten Dato eine Cession über eintausend Reichsthaler Legatengelder den 17. Jun. 1771 et confirm. den 20. ejusd. auf den Königl. Preuß. Obristwachtmeister, Herrn **Johann Carl Friedrich** von Eberstein zu Tilsit, an mich ausgehändigt hat, und mir dann von gedachtem Herrn Obristwachtmeister von Eberstein aufgetragen worden, vorgemeldete eintausend Reichsthaler an Hrn. Hofrath Brandis auszusahlen, diese Auszahlung aber nicht anders, als durch einen, von dem Kaufmann Hrn. Melchior Kude an Herrn Georg Friedrich Treitschke in Leipzig ausgestellten Wechsel de dato Königsberg, den 26. Nov. 1771 berichtigt werden können; als reversire ich mich im Namen und Vollmacht des Herrn Obristwachtmeisters Johann Carl Friedrich von Eberstein zu Tilsit, daß, falls dieser Wechsel unzahlbar gelassen und mit Protest zurückgeschickt werden sollte, ich nomine des Herrn Obristwachtmeisters von Eberstein denselben wieder annehmen, vor die Bezahlung auf andre Art sorgen und also super bonitate Cambii die sicherste Gewähr leisten, auch wegen der erforderlichen Transport-Kosten der Gelder von Leipzig bis Wallhausen die von Wendt'schen Kinder überall schadlos halten, nicht minder die Interessen von vorgedachten eintausend Reichsthalern Legaten-Gelder de Michaeli a. p. bis zur Erhebung der Gelder in Leipzig berichtigen wolle. Signatum Grossleinungen, den 6. Januar 1772.

(L. S.) **A. Brauer**, mand. nomine des Hrn. Obristwachtmeisters von Eberstein zu Tilsit.

Die Original-Cession nebst derjenigen der Frau von Aussem habe ich sowohl dem Herrn Grafen, als denen übrigen gegenwärtigen Herren vorgezeigt, welche solche acceptireten, worauf ich auch dem Schichtmeister Barth die Kopieen davon zugestellet und ihn instruiert habe, in welcher Maße nunmehr künftig Ew. Hochw. Gnaden Namen in denen Registern aufgeführt werden müsse. Ich habe demnach die Ehre, hierbei zu remittiren:

- 1) die confirmirte Original-Cession derer von Wendt'schen Kinder de dato Detmold, den 20. Jun. 1771 über 1000 Thlr. Legaten-Gelder;
- 2) die Original-Quittung Frauen Amalien von Aussem über 500 Thlr. bezahlte Legaten-Gelder de dato Groß-Leinungen, den 30. Sbr. 1768.

Ferner habe ich wiederholtermahen bei dem Hrn. Grafen sehr auf die Extradition derer Original-Documenten gedrungen, so er wegen der 600 Thlr. zur Hypothec mit angefeket hat, ich habe aber bisher bloß die hierbei gehenden, als

- 3) die Original-Obligation der Gemeinde Groß-Leinungen de 5 April 1746 über die gegen 300 Thlr. Wiederkaufschilling acquirirte Gemeinde-Wiese, der Bruch genaant;
- 4) Cop. vidim. aus dem Amts-Handelsbuche eines Wiederkaufs der Gemeinde Groß-Leinungen über eine Wiese, der Kohrteich genant, de 9. Maji 1736, worin der Wiederkaufschilling 150 Thlr. ebenmäßig $\frac{2}{3}$ Stüde;
- 5) Origin.-Quittung von Gottlieb Berner über 40 Thlr. Kaufgeld, eine Wiese ad $1\frac{1}{2}$ A. bei Horla,

erhalten können. Über die Brückischen Zinsen haben mir hochgedachter Herr Graf zu vorläufiger Sicherheit vorerst eingelegt:

- a) eine alte Abschrift des Wiederkaufs-Kontraks der Herren von Werthern zu Brücken und Hrn. Christian Ludwig von Eberstein auf Neuhaus d. d. Neuhaus, den 9. Aug. 1692 über 125 Schffl. $1\frac{1}{2}$ M. Hafer, 3 Schffl. 1 M. Roggen, 15 Schffl. 1 Viertel 1 M Gersten-Zinsen gegen 300 Thlr. Kaufschilling;
- b) ein Original-Bekentnis des hochsel. Herrn Grafen Ernst Friedrich von Eberstein de 14. Dec. 1720, nach welchem derselbe bekennet, daß er die Brückischen Zinsen von denen Herren Brüdern vor 283 Thlr. angenommen habe.

Der Herr Graf haben mir außer dem Reverse nochmals heilig versprochen, Sich alle nur mögliche Mühe zu geben, um sowohl den Original-Wiederkauf-Kontrakt der Brückischen Zinsen, als auch das Original über den Gemeinde-Kohrteich sobald nur möglich zu verschaffen, es könnten Sich Dieselben gegenwärtig gar nicht befinden, wo Sie dieselben möchten hingelegt und aufgehoben haben, da Sie Sich schon alle Mühe gegeben, nur könnten Sie wegen der Kälte nicht allenthalben nachsuchen.

In denen von Werthern'schen Concurs-Angelegenheiten ist bishero noch nichts weiter vorgefallen. Dem Hrn. Criminal-Rath Marek habe ich Ew. Gnaden Angelegenheiten sehr weitläufig und umständlich instruiert.

Der Fräulein Schwester in Harzigerode werden viele Chicanen, besonders in Absicht derer in 7 Jahren nicht prolongirten Wechsels und wegen der verstorbenen Frau Berghauptmännin gemacht, und habe ich solche vor 8 Tagen allhier gründlich und umständlich widerlegt und an Hrn. Crim. Marek zu weiterer übergebung gesendet. Der jüngste Herr von Werthern war in Leinungen, bei welcher Gelegenheit ich ihm die Wahrheit tüchtig gesagt und endlich so viel erhalten habe, daß Sie den 20. Febr. a. e. nach Harzigerode mit Consulenten wohlversorgt kommen, sich vergleichen zu können. Ich habe versprochen, der gnädigen Fräulein dabei zu assistiren.

Hr. Crim. Marek hat mir gemeldet, daß Ew. Hochw. Gnaden sich bei ihm nach dem Werthern'schen Angelegenheiten erkundiget hätten und daß er auch bereits darauf geantwortet habe u. Ew. Hochw. Gnaden treuer unterthäniger Diener

L. A. Brauer.

Holbach, 22. Jan. 1772.

Nr. 532. **Verzeichniss aller meiner wissenschaftlich ausstehenden Activ- und Passiv-Schulden, Tilse 1. Dez. 1768, 6. April 1771 und 5. Febr. 1772.**

- 1) Ein Wechsel von der sel. Frau Obristlieut. v. Werthern geb. v. Wilden d. d. Brücken 1. Dec 1758, welchen deren beide Söhne renouvelliret durch einen eigenhändigen Wechsel, welchen aber Hr. Commissions-Rath Brauer zur Zeit in Händen und selbigen prolongiren oder bezahlen

- lassen soll, über **300 Thlr.** alt. Gold. NB. Die Zinsen restiren vom 1 Dec 1768 bis 1771 mit 45 Thlr.
- 2) Ein Wechsel vom Herrn Geheimen Rath v. Werthern d. d. Klein-Werther 4. Aug. 1768 über **1000 Thlr.** a. G. NB. Zinsen restiren v. 4. Aug. 1768 bis 1771 mit 150 Thlr.
 - 3) Ein Wechsel von ebendemselben d. d. Klein-Werther 1. Aug. 1768 über **300 Thlr.** a. G. NB. Die Zinsen restiren bis 1771 mit 45 Thlr.
 - 4) Ein Wechsel von ebendemselben d. d. Harzigerode 19. Nov. 1768 über **100 Thlr.** a. G. NB. Die Zinsen restiren bis 1771 mit 15 Thlr.
 - 5) Ein Wechsel von ebendemselben d. d. Klein-Werther 26. Febr. 1768 über **150 Thlr.** a. G. NB. Die Zinsen betragen bis 23. Febr. 1772 30 Thlr.
NB. Diese drei letzten Posten habe zur Erziehung und theils zur Equipage derer beiden Hrn. Söhne vom Brücken'schen Obristlieut. hergegeben.
 - 6) Ein Bekenntnis u. Obligation des Hrn. Grafen von Eberstein in Leinungen d. d. 24. Febr. 1771 über **600 Thlr.** Frd'or, wobei einige Pfandverschreibungen zu mehrerer Sicherheit.
 - 7) Ein Bekenntnis meiner Schwester v. Außen, daß ich ihr die **500 Thlr.** a. G. Legatgelder aus des sel. Major Wilhelm Erbschaft ausgezahlt, folglich die Erbschaftskasse mir dieselbe schuldig und jährl. mit 5 pC verintereffiren, auch, wann es mir gefällig, das Kapital auszahlen muß.
 - 8) Eine Obligation sämtl. Herren von Werthern auf Brücken d. d. 22. Febr. 1768 über **600 Thlr.** und 9) eine dergl. von selbigem dato über **600 Thlr.** Von beiden Posten sind die Zinsen bezahlt bis Febr. 1771.
 - 10) Eine denen Erben und Lehnfolgern des Hrn. Land- und Geheimen Rath's v. Werthern unterschriebene Obligation d. d. Klein-Werther 14. Nov. 1767 über **5000 Thlr.** Frd'or. NB. Die Zinsen rest. von 1768 bis 1771 mit 750 Thlr.
 - 11) Eine Obligation von der Frau Ober-Berghauptmann Charlotte von Eberstein geb. v. Werthern d. d. Harzigerode 1. Jan. 1768 über **371 Thlr.** Frd'or. NB. Die Zinsen rest. bis 1772 mit 74 Thlr. 4 Gr. 11 Pf.
 - 12) Ein Bekenntnis sämtl. Ebersteine Neubäuser Linie wegen des Wechsels vom sel. Major Wilhelm v. Eberstein als dessen Erben d. d. Groß-Leinungen 30. Sept. 1768 über **1956 Thlr. 21 Gr.** Frd'or. rest. Zinsen 1109 Thlr. 4 Gr. 11 Pf.
 - 13) Ein Bekenntnis sämtl. Hrn. v. Eberstein auf die Hütten-Commun d. d. Groß-Leinungen 30. Sept. 1768 über **550 Thlr.** sächs. Convent-Geld.
 - 14) Eine Oblig. v. Hrn. Friedrich Ludw. Wilh. v. Eberstein d. d. Morungen 26. Juli 1769 und vom Oberaufseher-Amt in Eisleben konfirmirt über 1000 Mfl. oder **875 Thlr.** Frd'or (oder alt Gold).
 - 15) An den Accisen-Einnehmer Gottlieb Benjamin Geier in Leinungen **50 Thlr.**; 16) an den Fuhrmann Joh. Adam Busch in Leinungen **50 Thlr.**
 - 17) Eine Obligat. derer Geschwister v. Außen vom Okt. 1768 über **1000 Thlr.** a. G.
 - 18) In der Erbschaft vor ausgezahlt 1000 Thlr. Vermächtnis des sel. Onkels Major Wilhelm an die Wendt'schen Kinder laut Cession derer Wendt'schen Vormünder und Confirmation. NB. Die Zahlung geschah mit 1000 Thlr. Gold, den Louisd'or à 5 Thlr. an Herrn Brauer.
Summa bare Capit. **15002 Thaler 21 Gr.**

Laut Scheine von meiner Schwester Charlotte Jeanette habe derselben nach und nach bar gelehnt **625 Thlr.**, ebenso meiner Schwester Christiane **1438 Thlr.**, dem Bruder Ludw. Ernst lt. Bekenntnis **150 Thlr.**

Sa. **2213 Thlr.**

Mein Lehnstamm auf Horla 2000 Mfl. oder 1750 Thlr.

Der Lehnstamm aufm Harras'schen Hofe zu Gehofen 350 Thlr.

Dito auf dem Trebra'schen Hofe zu Gehofen 350 Thlr.

Sa. **2450 Thlr.**

In der Esquadron **1030 Thlr.**

Hierzu kommt der Antheil an beiden Rittergütern zu Gehofen, der Leinung'sche Antheil wegen des Major Wilhelm, ingleichen der Antheil an der Hütte und gesamten Leinung'schen Bergwerken.

Dagegen bin ich schuldig dem Hrn. Major von Kraft 2020 Thlr. (NB. Diese Gelder stecken in der Keyser'schen Handlung), der Schwester Charlotte 1150 Thlr., der Schwester Christiane 1000 Thlr.

Sa. **4170 Thlr.**

Joh. Karl Friedrich von Eberstein.

Der Wechsel vom Hrn. Ober-Hofmeister Anton v. Werthern d. d. Sondershausen, den 6. April 1768 à 100 Thlr. Cour. ist bezahlt, vide Rechn. der Schwester Charlotte von 1770.

Nr. 533. **Eberstein's Forderung an die von Werthern betreffend.**

Nachdem die Frau Hofrähin von Kauffberg geborne von Zeutsch in natürlicher Vormundschaft ihres Herrn Sohnes Günther Karl Albrecht August von Werther und in übernommener Kommission derer Herrn Gebrüder Gottfried

August und Ludwig George Christoph mir durch den Hrn. Kommissions-Rath Brauer wegen der an obgedachten ihren Herrn Sohn und beide Herrn Gebrüder von Werther zu fordern habende Gelder und Darlehne und zu deren übernommenen Bezahlung eine schriftliche Erklärung zu einer freundschaft-, gütlichen Auseinanderkunft zufertigen lassen: So ermangle nicht, darauf meine Sentiments und endliche Entscheidung folgendermaßen zu eröffnen:

Ich habe es in dieser Sache mit Freunden und Verwandten zu thun gehabt, welche ich verehret und geliebt habe, und glaubte in damaliger Noth, welche dieselben mir vorgestellt, selbige assistiren zu müssen. Ich gab daher, um ihnen meine Freundschaft zu beweisen, diese Gelder, ohne weitere Vorsichtigkeit zu gebrauchen, her, da ich ohnedem niemalsen Gelder zu verlehnen gehabt, noch auf Wucher gedacht habe, und in dergleichen Fällen sehr unwissend war. Ich habe erst nachher, als ich in Sachsen anno 1768 war, die widrigen Folgen, welche mir begegnen könnten, eingesehen. Ich hatte zwar verschiedene Mal vorher um meine Bezahlung gebeten, schrieb auch vor meiner Abreise von hier, daß auskunft, vor meine Bezahlung sorgen möchte. Als ich aber . . . kam, stellte man mir von Seiten des sel. Geheimten Raths und Herrn Hofmeister v. Werthern sowohl schrift- als mündlich (die Briefe habe von beiden Theilen wohl konservirt) die wahre Ohnmöglichkeit, mich bezahlen zu können vor, und ich mußte, in der Hoffnung, daß Gott diesen Freunden noch länger als es geschehen, das Leben fristen würde, zufrieden sein, daß ich unter vielen Umständen nur die rückständigen Zinsen zum Theil und neue Obligations bekam, welche jedoch nicht so eingerichtet waren, als sie billig sein sollen. Mein Termin zur Abreise war indessen da und ich mußte mit dem zufrieden sein, womit man mich bis auf die letzte Stunde aufgehalten hatte. Da nummehr obgedachte beide Freunde verstorben, treffen meine damaligen Vermuthungen mehr als zu sehr ein und muß mir jetzt auch, da ich meine Unvorsichtigkeit mir selbst zu reprochiren habe, alles gefallen lassen. Da ich aber aus der declaration der Frau Hofrätthin von Kauffberg democh ersehe, daß man meine jederzeit erwiesene Freundschaft gegen die Werther'sche Familie doch nicht ganz verkennet, so will auch den Beweis noch davon geben. Ich acceptire daher die mir offerirte Summa derer 1243 Thlr. 7 Gr. 6 Pf. vor die drei Schuldposten, als zwei Obligations, jede von 600 Thlr., und eine Wechselschuld à 300 Thlr., jedoch unter nachstehenden Bedingungen, und zwar dergestalt, daß man

1) mir diese Summa nächstkommenden 1. Febr. 1773 in einer unzertrennten Summa und zwar in neuen Ducaten oder Louisd'or, welche vollwichtig, erstere à 2 Thlr. 18 Gr., diese aber à 4 Thlr. 20 Gr., sowie selbige in dem beliebt angenommenen Münz-Mandat festgesetzt, ausgezahlt werden.

2) Wann mir die rückständigen Zinsen derer 1200 Thlr. vom Febr. 1768 bis dahin 1773 mit 300 Thlr. in conventionsmäßiger Münze und

3) die Zinsen der Wechselschuld à 300 Thlr. vom 1. Dec. 1767 bis dahin 1772 mit 75 Thlr. zugleich bezahlet werden, und will sodann

4) mir auch gefallen lassen, daß die Frau Hofrätthin von Kauffberg von dieser ganzen Summa, welche zusammen 1618 Thlr. 7 Gr. 6 Pf. betragen wird, nachstehende Posten, jedoch gegen hinlängliche Quittung decourtire und ab rechne, als

- a. 180 Thlr., welche meine Schwester Fräulein Christiane von ihr erborget haben soll, ingleichen
- b. 40 Thlr., welche gleichfalls dieselbe von ihr erborget haben soll,
- c. 100 Thlr., so meine Fräul. Schwester gleichmäßig von ihr, der Frau Hofrätthin, aufgenommen haben soll,

welche 3 Posten 320 Thlr. ausmachen, und nachdeme diese von der ganzen Masse à 1618 Thlr. 7 Gr. 6 Pf. abgezogen, würden mir sodann noch 1298 Thlr. 7 Gr. 6 Pf. in obgedachten Münzsorten zu bezahlen sein.

..... auf diesen in der Erklärung der Frau Hofrätin von Kaufberg angeführten Punkt ankommen, nämlich zu beweisen, daß die beiden Posten derer 600 Thlr. in Pr. $\frac{1}{3}$ tel bestanden, als worüber dieselbe Zeugnisse zu verlangen scheint. Wie ich, da die Frau Obristlieut. v. Werther sowohl, als der Herr Geheimte Rath und Herr Hofmeister von Werther in der Ewigkeit sind, diese verlangte Zeugnisse herbeischaffen soll, weiß ich aber nicht und muß darüber mir Vorschläge erbitten, doch will nur dieses anführen. Die ersten 600 Thlr. habe zu Befriedigung des Hrn. Ober-Auffseher v. Bornstaedt hergegeben, dessen Obligation trete ich auch in dessen Rechte und zu selbiger Zeit anno 1759 waren die Pr. u. Sächs. $\frac{1}{3}$ in einem Werth als 77 Thlr. 19 Gr. 8 Pf. p. c. Es mögen aber wohl, sowohl bei dieser, als der andern Post weit bessere Pr. Münzsorten, ja selbst Gold gewesen sein. Wechsler und Juden mögen damalen ohn Zweifel schon auf den inneren Werthunterscheid der Münzen genauere reflection gemacht haben, dahingegen mein attachement gegen meine Freunde nur darauf bedacht war, wie ich das Ungemach, womit ihnen beidemale gedrohet wurde, von ihnen abwenden mochte, ich gab alles her, was ich hatte, es mochte Gold- oder Silbermünze sein. Soviel weiß ich gewiß, daß es Selber waren, die ich gewiß in demselben Jahr nicht eingenommen hatte. Es muß mir freilich nahe gehen, daß man in der v. Wertherischen Familie ein Recht zu haben glaubt, mir alle Treu und Glauben zu versagen zc. Ich weiß aber, und bin es feste von der Frau Hofmeisterin versichert, daß sie von dieser üblen Denckungsart weit entfernt ist, und ich hoffe, daß hiemit alle differentien nunmehr freundschaftlich, gütlich und zur Zufriedenheit der Frau Hofrätin und des Unmündigen Herrn Curatoris Herrn Mylius in dieser Sache gehoben sein werden. Sollte die retradirung der Original-Obligation und Wechsels nicht hinreichend gegen die Bezahlung sein, so offerire mich, ein nach Belieben anständige Quittung bei Empfang der Gelder, welche aber im Anfang Febr. nächtkommenden Jahres gewiß erwarre und recht sehr darum bitte, darüber zu geben zc.

Johann Carl Friedrich von Eberstein.

Tilse, den 26. 7br. 1772.

Nr. 534. Verzeichniß derjenigen Original-Dokumente, so ich den 14. März 1773 dem Herrn Rath Rudloff eingehändiget habe.

- 1) Zwei Obligationes, jede zu sechshundert Reichsthaler, deren Herrn Gebrüder und Vettern von Werther (NB. mein Urgroßvater schreibt meistens Werther für Werthern) nebst der darzu gehörigen Correspondence mit der Frau von Kaufberg;
- 2) eine Obligation derer sämtlichen Herrn Vettern von Eberstein auf die Commun-Erbschaftskasse d. d. Groß-Leinungen, den 30. Sept. 1768 auf eintausend neunhundert sechs und fünfzig Reichsthaler ein und zwanzig Groschen;
- 3) eine Cession über tausend Reichsthaler Legaten-Gelder des sel. Major Wilhelm's von Eberstein an die Frau von Wendt d. d. Detmold, den 17. Junii 1771 nebst Consens der Regierungskanzlei daselbst d. d. 20. Junii 1771;
- 4) eine Bescheinigung meiner Schwester Frau von Aussem, daß ich ihr die rückständigen fünfhundert Reichsthaler Legaten-Gelder des sel. Major Wilhelm's ausgezahlt d. d. Groß-Leinungen, den 30. Octobr. 1768;
- 5) eine Verschreibung der sämtlichen Herren Vettern über fünfhundert fünfzig Reichsthaler Kapital auf die Commun-Hüttenkasse d. d. Groß-Leinungen, den 30. Sept. 1768;
- 6) einen Wechsel auf zweihundert und fünfzehn Reichsthaler vom Herrn Amtmann Osterloh zu Brücken vom 11. März 1773 auf Johanni gefällig
Vorstehende specificirte Originalia, ingleichen zwölfhundert Thaler bar Geld auf künftige Berechnung sind von Ihro Hochwohlgeboren dem Herrn Obristlieutenant Johann Carl Friedrich Freiherrn von Eberstein in mir Endesunterscribenen dato zu treuen Händen übergeben und anvertrauet worden, welches ich hiermit bescheinige. Groß-Leinungen am 14. Mart 1773.

August Polycarp Friedrich Rudloff.

- Ferner 7) eine Hypothel-Verschreibung über 1000 Mfl. von dem Hrn. Lieut. Friedrich Ludwig Wilhelm von Eberstein zu Morungen d. d. 26 Jul. 1769 und Oberauffseher-Amts-Confirmation vom 12. October 1769;
- 8) ein Wiederkaufs-Kontrakt über die Zinsen zu Brücken und Hohlstedt d. d. 9. Aug. 1692;
 - 9) eine Quittung von Johann Gottlieb Börnern über 40 Thlr. Kaufgeld für $1\frac{1}{2}$ Aker Wiese an den Hrn. Grafen von Eberstein d. d. 7. März 1747;

- 10) eine Schuld- und Hypothek-Verschreibung über 300 Thlr. Kapital an den Hrn. Grafen von Eberstein von der Gemeinde Groß-Leinungen d. d. 5. April 1746 samt angehängten Adjudicate;
- 11) eine Convention berer Freiherren **Wolf George** von Eberstein und Dero Herren Brüder, wie auch des Herrn Dom. Custodis **Christian Franzens** und Herrn Lieut. **Friedrich Ludw. Wilhelm's** von Eberstein, daß sie die auf ihren Antheil kommenden Zinsen des von dem Herrn **Grafen Friedrich** von Eberstein ihnen angefallenen Lehnstamm's zum Totalitio der ver-witweten Frau Gräfin auf deren Lebenszeit anwenden lassen und sich dessen bis nach Dero-selben Tode nicht anmaßen wollen, d. d. Groß-Leinungen, den 18. Febr. 1773;
- 12) die Erbschafts-Cession des Herrn Ober-Jägermeisters **Freiherrn von Hausen** an Ihro Hoch-wohlgeb. den Herrn **Oberst-Lieutenant Freiherrn von Eberstein** d. d. Vorsch, den 5 März 1773 samt der Oberaufseher-Amts-Confirmation vom 15 März 1773
sind mir gleichfalls ausgeantwortet und anvertrauet worden, welches ich hiermit bescheinige.

Augustus Polycarp Friedrich Rudloff.

NB. sind 1300 Thlr. bar Geld, dann 100 Thlr. wurden noch in Eisleben nachgezahlt.

Nr. 535. Das Amt Leinungen kostet mich:

Thlr.	Gr.	Pf.	
5 250	.	.	der Lehnstamm,
5 000	.	.	dem Hrn. v. Hohenthal,
3 000	.	.	die Frau Jägermeistern,
1 200	.	.	die Erbschaftskasse,
1 150	.	.	die Branche des Hrn. Hauptmann,
600	.	.	dem Grafen gelehnt (ist bezahlt),
500	.	.	der Frln. Charlotte,
500	.	.	den Beyer'schen Erben,
411	.	.	dem Dom-Custos (ist bezahlt),
200	.	.	der Hütte $\frac{2}{3}$ Casse,
127	.	.	dem Pachter Panße (ist bezahlt),
400	.	.	Hrn. Klem,
50	.	.	dem Weinhändler Mund (ist bezahlt),
300	.	.	dem Hrn. v. Hausen (ist bezahlt),
106	17	9	Unkosten und die Reise des Hrn. Martini (ist bezahlt),
625	.	.	Zinsen des Hrn. Bar. v. Hohenthal, so rückständig gewesen (ist bezahlt);
116	16	.	vor Gerfte (ist bezahlt),
1 600	.	.	der Comtesse Christel,
300	.	.	der Frau Jägermeistern rückständige Zinsen (ist bezahlt),
300	.	.	der Frau Gräfin vor die Comtesse Christel (ist bezahlt),
1 750	.	.	der Frau Gräfin Zulage an Alimentation,
45	20	.	rückständige Zinsen der Frln. Charlotte (ist bezahlt),
23 842	5	9	

Hievon die jährl. Zinsen gerechnet, so machen selbige 1192 Thlr. 2 Gr. 5 Pf. Diese 1192 Thlr. 2 Gr. 5 Pf. habe nun dieses 1773. Jahr aus meinen Mitteln bezahlen müssen; folglich muß solche mit zum Capital schlagen, kostet mich also Leinungen 23 842 Thlr. 5 Gr. 9 Pf. mit denen diesjährigen Zinsen von 1192 Thlr. 2 Gr. 5 Pf. Summa 24 034 Thlr. 8 Gr. 2 Pf.

Sin noch schuldig:

5 250 Thlr.	Lehnstamm, welcher nach der Gräfin Tod an die Familie fällt,
5 000 "	dem Hrn. Bar. v. Hohenthal,
3 000 "	der Frau Jägermeistern,
1 200 "	der Erbschaftskasse,
1 150 "	der Branche des Hrn. Hauptmann,
500 "	der Frln. Charlotte,
500 "	den Beyer'schen Erben,
200 "	der Hüttenkasse,
400 "	Klem.
17 200 Thlr.	

Zinsen, welche jährlich bezahlen muß:

Thlr.	Gr.	Pf.	
350	.	.	Alimentation der Gräfin,
80	.	.	dito der Comtesse,
250	.	.	dem Hrn. v. Hohenthal,
680	.	.	Latus

Thlr.	Gr.	Fl.		Thlr.	Gr.	Fl.
680	.	.	Transport			
150	.	.	der Frau Jägermeistern,			
60	.	.	der Erbschaftskasse,			
57	12	.	der Branche des Hauptmanns,			
25	.	.	der Schwester Charlotte,			
25	.	.	den Weyer'schen Erben,			
10	.	.	der Hüttenkasse.			
1 007	12	.				
250	.	.	so ich bereits in Leinungen gestochen durch 5000 Thlr Capit.			
1 257	12	.	Dagegen erhalte:			
97	20	3	aus der Erbschaftskasse von	1 956	21	.
75	.	.	Legate dit. "	1 500	.	.
27	12	.	von der Hütte "	550	.	.
43	18	.	von Friedr Ludw. v. C. "	875	.	.
50	.	.	die Geschwister v Außem "	1 000	.	.
111	.	.	Lehnstamm auf Horla "	2 625	.	.
37	18	.	dito vom Ober-Berghauptmann "	750	.	.
32	19	10	sel Major Wilhelm "	656	6	.
200	.	.	p. p. von Gehofen "			
695	9	13		9 913	3	.

Nr. 536. **Charlotte Johannette Sophie von Eberstein übereignet ihrem Neffen, dem Hofrath Wilhelm Frhrn. v. Eberstein, 500 Thlr.**

Zu wissen, daß vor hiesigem Freiherrl. Ebersteinischen Amte unten gesetzten Tages an gewöhnlicher Amtsgerichts-Stelle in Person erschienen sind: Ihre Hochwohlgeb. Fräulein **Charlotte Johannette Sophie von Eberstein** mit ihrem in genere beständigen Geschlechts-Vormunde, dem Candidato juris H. Christian Ludwig Martini, welcher sich durch Production des von dem kurfürstl. sächs. hochlöbl. Oberaufseher-Amte der Grafschaft Mansfeld zu Eisleben unterm 23. Junij a. c. ausgefertigten Curatorii legitimiret hat, ingleichen Sr. Hochwohlgeb. der kurfürstl. sächs. Hof- und Justitien-Rath Herr **Wilhelm Freiherr Eberstein** genannt von Büring, und hat Erstere cum domino Curatore angebracht, daß Sie diejenigen Fünf Hundert Thaler, welche Sie an den verstorbenen Herrn Grafen Friedrich von Eberstein zu fordern gehabt und die Ihr nummehr auch verstorbener hochsel. Herr Bruder, weil. Herr Obrister und Commandeur **Johann Carl Friedrich** Freiherr von Eberstein, im Jahre 1773 bei Annehmung des Amtes Leinungen als eine liquide und als Gräfl. Ebersteinischer Erbe zu bezahlen schuldige Post unter andern mit übernommen hätte, aus sonderbarer Liebe und Affection Ihrem Herrn Neveu dem Eingangs genannten kurfürstl. sächs. Hof- und Justitien-Rath Herrn Wilhelm Freiherrn Eberstein genannt von Büring hiermit und in Kraft dieses unter denen Lebendigen schenken und demselben völlig übereignen und abtreten, jedoch dabei sich ausbedingen wollte, daß Herr Donatarius die gewöhnlichen landüblichen Zinsen an Fünf und Zwanzig Thaler Ihr jährlich auf Ihre Lebenszeit auszahle, auch wann Ihre Fräulein Schwester **Christiana Friederica** von Eberstein Ihren, der Fräulein Donatricin, Tod überleben sollte, Herr Donatarius derselben sothane 25 Thlr. alljährlich gleichfalls auf Ihre Lebenszeit reichen und auszahlen solle.

Nachdem nun der Herr Hofrath Wilhelm Freiherr Eberstein genannt von Büring diese Donation inter vivos und Abtretung derer Eingangs angezogenen Fünf Hundert Thaler bestens und mit Danke acceptiret, zugleich auch sich verbindlich gemacht, der Fräulein Donatricin auf Ihre Lebenszeit die bedungenen 25 Thlr. Zinsen a dato alljährlich und nach Ihrem in Gottes Händen stehenden Tode Ihrer genannten Fräulein Schwester Christianen Friedericen von Eberstein gleichfalls auf derselben Lebenszeit alljährlich richtig und ordentlich auszuzahlen, beide Theile mit dieser Schenkung unter denen Lebendigen durchgängig wohl zufrieden gewesen sind, auch allen darwider laufenden oder ihnen zu statten kommenden rechtlichen Behelfen, Ausflüchten und Wohlthaten, wie die nur Namen haben mögen, resp. cum domino Curatore auf das Rechts-

beständigste und ausdrücklich renunciiret, die Festhaltung an Gerichts Hand angelobet und um obrigkeitliche Confirmation nachgesuchet haben; Als ist, da sich kein Bedenken dabei geäußert, Amts und Obrigkeits wegen sothane Donatio inter vivos auf- und angenommen, in quantum juris, auch hiesigem Amte und Männiglich ohne Schaden und Nachtheil, in Kraft dieses confirmiret, gegenwärtige Urkunde darüber dem Amts-Handelsbuche in copia vidimata inferiret und unter Amts Hand und Siegel also ausgefertigt worden. Datum Groß-Leinungen, am 29. Junij 1781.

(L. S.) Freiherrl. Ebersteinisches Amt daselbst
Augustin Polycarp Friedrich Rudloff, Amtmann.

Nr. 537. **Briefe des Freiherrn Johann Karl Friedrich von Eberstein an seinen Sohn Wilhelm.**

Tilsit, 8. Juli 1772. Mein Sohn! Da es nun endlich durch Gottes gnädigen Beystand dahin gekommen, daß ich dich in die Fremde, und zwar vorerst unter Aufsicht eines rechtschaffenen Hoffmeisters, welcher dir an meiner Stelle mit Rath und That beystehen soll, auf die Universtaet schicke: so habe ich für gut und dir nützlich geachtet dir nachfolgendes zu deiner Achtung als einen Gedenkzettel, welchen ofte nachzulesen, ich dich väterlich und inständigst bitte, mitzugeben.

Meine väterl. Sorge in Ansehung deiner ist von deiner Gebuhrt an dahin gegangen, wann es Gott gefällig, dich in dieser Pilgerschaft oder in diesem Welt-Lauf, zu einem männlichen Alter aufwachsen zu lassen, ich dich, soviel in meinen Kräften stehet, dahin bringen möchte, daß du dereinst ein tugendhafter rechtschaffner Mann seyst, welcher nicht allein eine richtige Erkenntniß von denen Pflichten gegen Gott, sondern auch gegen seinen Nächsten und alle Menschen haben, und kurz zu sagen ein guter Christ v. brauchbarer Welt-Bürger werden möchtest, als wovon deine zeitliche und ewige Wohlfahrt allein abhänget.

Zu diesem mir vorgesezten Endzweck zu gelangen habe ich Gott, der mich bis jetzt mit vieler Gnade auf eine, ich kann mit Wahrheit sagen, ganz wunderbare Art erhalten, angeflehet, um seinen allein mächtigen Beystand. Zu deiner guten Erziehung habe ich nie etwas gespaaret, ich habe dich selbst nach meiner wenigen Fähigkeit unterrichtet, zu allem Guten. Ich habe dir die nöthige Informatores gehalten, welche dich in denen nöthigen Wissenschaften unterrichten können, und habe dir die nöthigen Bücher woraus diese v. du dich selbst zu unterrichten geglaubt angeschaffet, und hoffe dich dadurch so weit gebracht zu haben daß wenn du nun noch einige Jahre die Universtaet frequentirest, du so viel Wissenschaften besitzen kannst, daß du dich ehrlich und redlich deinem Stande und deiner Gebuhrt gemäß, durch diese Welt forthelfen können wirst. Reichthum und große Mittel habe ich nicht, darauf kannst und darfst du dich keinen Staat machen, doch habe ich es durch Gottes Gnade und einer wohlgeordneten Wirthschaft in meinem sauren, schweren Dienst soweit gebracht, daß wenn mir Gott dasjenige erhält, so ich habe, ich wenigstens auf meinen dereinstigen Sterbe-Ort, versichert seyn kann, daß, wann meine Kinder Gott fürchten und wohl und recht thun, nicht wohlhüftig v. nicht dem Welt-Lauf gemäß nach Hoffarth und Pracht streben, sondern das wenige zu rathe halten werden und sich gnügen lassen, an dem was Gott giebt, und gegeben, sie nicht vor andrer Leute Thüre Brod suchen dürfen. Da du nun weißt, wie wenig ich habe so wirst du auch vernünftiglich einsehen wie saur es mir wird dich noch einige Zeit auf Universtaet v. in der Fremde zu unterhalten, und wie

wenig ich dazu hergeben kann; diesem aber ohngeachtet kannst du versichert seyn, daß so lange du dich als ein gehorsamer, folgsamer, tugendhaft, rechtschafner Mensch nach meinem Willen v. Absicht gemäß betragen wirst, ich niemahlen meine Hand von dir abziehen, sondern alles an dich wenden werde was meine eigene Umstände und die Pflicht gegen meine übrigen Kinder mir erlauben. Im Gegentheil aber, welches Gott gnadigl. von mir und dir abwenden wolle, kannst du auch versichert seyn, daß ich überzeugt bin, einem widersinnigen ungerathenen Sohn auch nicht das allergeringste geben zu dürfen, sondern ihn sich, als seinem Eigenen Macher lediglich überlassen zu müssen. Ich gebe dir demnach folgende treu väterliche Vermahnung, und bitte dich herzlich solches stets zu beherzigen, und ihnen Folge zu leisten: so wird der Segen Gottes über dich wachen und deine wohlfahrt gebauet werden. Ich gebe dir einen Hoffmeister mit weil du noch unerfahren in der Welt bist, und ich es nicht verantworten könnte dich deinem eigenen Gutdünken zu überlassen. Ich weiß daß du dieses vor ganz überflüssig ansiehst, und in deinen Gedanken, diesen, mich und viele kluge Menschen weit übersiehst, den Grund woher es kommet weiß ich auch, ich will dir aber hier keine Vorwürfe machen, sondern dir nur sagen, du irrst in der Wahrheit! Ersticke diese Quelle sonst wird sie dich über kurz oder über lang mit Strömen des Unglücks übergießen, und du wirst dich mit der Zeit erschrecklich von dir betrogen sehen. Diesen Mann gebe ich dir mit, an meiner Stelle, considerire ihn als deinen Vater, er soll dich führen als einer der die Welt schon etwas kennt, er soll dir beystehen in allen Vorkommenheiten, er soll dich auf der Reise in Gesellschaften v. in denen Collegiis begleiten, er soll beständig um dich seyn mit dir discouriren, über Wissenschaften, über Sitten und Tugenden, über die Pflichten gegen Gott und gegen die Menschen, er soll dich die Arten der Menschen kennen lernen, v. wie man sich in der Allgemeinheit und ins besondere gegen jede Art dieser Menschen zu verhalten habe, Er soll deine Nothdurft in allem besorgen, alle Ausgaben führen, eine gehörige Rechnung abstaten, er soll dein Freund seyn, der dich zum guten führet, und von allem Uebel abhält. Kurz wann ihr beyderseits meine Absichten welche ich hierunter habe, erfüllet: so wird dir unzählich viel gutes, erwachsen; ich bitte dich dahero als wie ein Freund, und befehle dir als Vater, ehre ihn auf daß er dich wieder ehre, folge ihm, auf daß er mit freuden seine Pflichten erfülle, liebe ihn auf daß er dich wieder liebe, und dir treulich mit Rath und That beystehe, sey nicht storrisch, auffahrend, oder wohl gar grob gegen ihn und denke nicht, daß du einen Mann vor dir hast der dir untergeben, und welcher deine Freundschaft zu suchen nöthig hat, sondern bedenke in allen daß du ihm untergeben bist, daß du seine Freundschaft suchen v. zu erhalten nöthig v. ihm in allen Stücken folgen sollst; giebst du ihm rechtliche Ursache dich zu verlassen **so verlasse ich dich gewiß auch.** Gott bewahre uns beyde davor, du würdest so dann an mir einen harten Vater haben, welcher dich nimmermehr für seinen Sohn erkennen wird. Solltest du indessen rechtliche Ursache dereinst wieder alles Vermuthen haben, mit seiner Führung oder in andren Vorfällenheiten unzufrieden zu seyn, so stehet dir frey dich bey mir darüber zu beschweren, bis dahin aber daß ich der Sache durch ein oder die andre Art remittiret, will ich daß du Geduld habest und versichert bist daß ich nicht zu geben werde was dir schädlich v. meinen Absichten zuwiderläuft. Hütte dich für

dem Spiel, für den Trunk, und für dem weiblichen Geschlecht, als vor drey Quellen, woraus in dieser Welt alles Unglück für einen jungen Menschen gewiß fließet. Verschäume das Gebeth nicht, halte Gott in deinen und der Welt Heyland Jesum stets im Herzen, bitte ihn ohne Unterlaß daß er dich mit seinem heiligen und guten Geist regiere leite und führe dich in allen deinen Umständen nicht verlasse v. dich mit dem Geist der Gnaden und des Gebeths und mit dem wahren lebendigen Glauben, mit der festen Hoffnung auf ihn und mit der Liebe die er selbst ist waffne und hüte dich vor allen denen was diese Gnade in dir zerstöhren v. gar erlöschend machen möge. Sey hiernächst gegen jedermann auch gegen den geringsten höfflich, aufrichtig ohne falsch, achte einen jeden, klüger, weiser, vernünftiger v. besser, als du dich selbst achtest. Sey aber auch klug, und wisse daß die ganze Welt im argen lieget und viele falsche, hinterlistige böse Menschen darinnen seyn, applicire die worte des Heylandes hier, **seyd einfältig** wie die Tauben und klug wie die Schlangen.

Die Zeiten auf der Universität wende mit Fleiß und Nutzen an, und mache daß du dich so kurz als möglich geschickt machest, solche dereinst wieder zu verlassen, und den Nutzen davon nimmest, einen Posten bekleiden zu können, der deiner Gebuhr und Herkunft Ehre macht, und dir zu leben verschaffet, welches dir mit Gottes Hülfe und wenn du die obige Ermahnungen und Regeln ausüben wirst nicht fehlen wird.

Sey allezeit wirthschaftlich*), halte alles zu Rathe, sey in deinem Anzuge reinlich aber nicht prächtig. Mache nicht alle Thorheiten der Welt-Mode mit, sondern denke allezeit daran daß du nichts zu verschwenden und zu verschwelgen hast.

Zur Reit-Kunst rathe dir dich noch etwas zu appliciren, lerne ouch einige Mohnate fechten, außer diesen beyden noblen Künsten weiß ich keine, so dir nöthig seyn könnte, und will kein Geld auf andere als Tanzen Voltigiren u. verwenden. Die Music übe zu deiner Recreation dergestalt daß es nicht viel Geld kostet und dir die edle Zeit nicht verlohren gehet.

Suche dich bey Leuten welche wegen ihrer Dexterité v. Droiture in gutem Ruf und Ansehen stehen und welche dereinst Werkzeuge zu deinem Glück abgeben können, besonders bekandt zu machen, dich bey ihnen zu insinuiren, und ihre Freundschaft und Gewogenheit zu erlangen. Hüte dich in ihrer Gesellschaft in Reden zu voreilig, spitzfindig oder ruhmräthig zu seyn, höre viel mehr als du selbst sprichst, und gib Acht allezeit wo andre hinaus wollen. Deine Rede sey allezeit mit Höflichkeit, Vernunft und Sittlichkeit gewürzet und nim dich mit denen so genannten Bon Mots in Acht, denn sie wollen nicht zu unrechter Zeit sich appliciren lassen, und man schlägt einen andren leicht damit in die Augen, und kann dann viel Ungelegenheit haben.

Gib niemand Gelegenheit zu Händel, verabscheue das niederträchtige Kaufen, halt aber steif und fest auf deine Ehre, und wirst du dazu genöthiget, und die Sache kann nicht anderst mit Conservation der Ehre abgemacht werden, so befehl

*) Am 7. Dez. 1777 schreibt der Oberst Karl an seinen Sohn Wilhelm: „Genug ein vernünftiger Mensch verthut nicht mehr, als er verthuen kann. Großthun gehöret vor Leute, die es thun können. Wer was gelernt hat und vernünftig denkt, sucht sich durch seine Verdienste und nicht durch übermäßige Ausgaben, die doch nur von klugen Leuten belacht werden und zuletzt den Stuch nicht halten, in der Welt fortzuhelfen.“

dich Gott, und sei muthig, scheue weder Pistolen noch Degen, und wisse daß wann du nicht Gelegenheit dazu gegeben dich Gott vor allem Uebel bewahren wird, und du wirst gewiß den Platz behalten, so lange du aber dieses Extremum mit Ehren vermeiden kannst: so vermeide es allezeit.

Sind deine Studia vorbey unter Gottes Beystand, so hast du deine Freyheit einen Stand v. Emploi zu erwählen, so dir gefällig, nur bedenke immer, wozu du capable bist, und daß du ein geringes Vermögen dereinst von mir zu gewarthen, und ich dir bei meiner Lebens-Zeit nicht viel geben kann.

Hiermit will ich dich dann der Gnaden Obhut, Leit- und Führung der gnädigen Hand Gottes, überlassen, halte dich feste an solchen, und alsdann kannst du auch versichert seyn, daß es dir wohlgehen wird, daß ich dich herzlich lieben, und dich werth halten, auch dein treuer Vater seyn und bleiben werde.

Tilsit, den 8. Julii 1772.

J. C. F. v. Eberstein.

Tilse, Sept. 1772. Mein lieber Sohn! So angenehm mir Dein Schreiben vom 21. Aug. in Ansehung Deiner glücklichen Ankunft in Leinungen war, so wundere mich doch gar sehr, daß Du Deine Reise so ganz mit Stillschweigen übergehst; dann wir in recht vieler Sorge gewesen, weil wir nach Eurem Bericht von Danzig aus Euch viel früher in Leinungen vermutheten und daher auch eher Nachricht erwartet haben. Wo habt Ihr Euch dann so lange aufgehalten? und ist es bei Eurem Vorsatz, auf der Post zu gehen, nicht geblieben? Deine Mutter und Geschwister grüßen Dich, sie sind alle gesund und hoffen durch öftere Nachricht von Deiner Gesundheit, von Deinem Fleiß auf der Academie, von Deinem Wachsthum in Tugend und Gottesfurcht, erfreuet zu werden, sowie ich es auch hoffe. Lasse Dich doch ja nicht von Deiner Lust, zu denen der Jugend so reizenden Vergnügungen hinreißen, damit Du an Gutem zu wachsen Dich nicht hinderst. Ich kann Dir meine Furcht davor nicht bergen, weil ich Deine Leidenschaften kenne und noch erst nach Deinem Abschied zum Theil erfahren habe. Du weißt, daß ich Dich liebe, und dieses ist der wahre Grund, warum ich Dich gerne auf dem Wege haben möchte, welcher zur Tugend zeitlicher und ewiger Glückseligkeit führet und welchen Du auf keine andere Weise erreichst, als wann Du Gott feste an der Hand hältst, das ist Gott liebest, ehrest und fürchtest und also ihn stets vor Augen und im Herzen habest auf die reelle Art, welche Dir nicht unbekannt ist.

Ich bin es wohl zufrieden, daß Du den Anfang in Leipzig machest; Gott gebe Segen und Gnade zu allem, was zu Deinem Besten gereichet. Schreibe mir nur, wo Ihr logiret und wo ich Euch schriftlich oder auch wohl persönlich finden kann, und wann Du künftig schreibest, so nimme Dir etwas Zeit und setze das flüchtige so lange auf die Seite, damit der Brief auch das Postgeld werth ist.

Daß Du bei dem Hrn. Ober-Ausseher gewesen, ist mir recht lieb und angenehm, und so ofte Du Eisleben passirest, so vergesse nicht Deine Aufwartung zu machen, doch daß Du ihn nicht incommodirest durch langes Verweilen, wie es doch die Modestie von selbst lehret. Was Du von den Meinen schreibest, glaube ich nicht, und doch würde Dich solches nicht wundern, wann Du die Welt känntest. Man muß von der Freundschaft heutiges Tages nicht zu viel fordern, sondern in allen Sachen discretion haben. Genug, wann wir es so weit bringen, daß uns niemand übel will. Es ist jetzt alles, was man hoffen kann und wornach man sich nur bemühen soll. Die Sachen mit des Graf seinem Schuldenwesen werden viele Verwirrung machen, das sehe ich voraus, indeß muß man die alten Familienverträge so viel möglich suchen geltend zu machen und selbige zur Grundbasis legen, sonst ist alles gethan. Leinungen kann absolut nicht in fremde Hände gelassen werden ohne völligen Ruin der Familie, allein wer kann es annehmen? und en Communion gebe ich keinen Groschen dazu. Die Zeit und Um-

stände werden alles lehren und die zu nehmenden Maßregeln an Hand geben. Man muß nur genau hören, wo die Herren hinwollen und sich darnach richten, ohne sich bloß zu geben und der verstellten Vertraulichkeit zu viel zutrauen. Der Herr von Hausen kann mit Recht nichts, als das allodium, so übrig bleibt, fordern. Die **Hütte** ist ein **Familienwerk** und 6000 fl. Lehnstamm und 2000 fl. Sicherungskapital gehören der Familie. Diese stehen in Leinungen und müssen auch darin stehen bleiben.

Was die Asignation betrifft, so müßt Ihr sehen, wie Ihr es macht, daß Ihr selbige eincassiret, und mit dem Vetter in Morungen müßt Ihr ernstlich reden, die Lehnstammzinsen bei Leibe nicht in getrennter Summa annehmen und fordert die 100 fl. vor den **hiesigen Bruder** auch, ich kann und werde sie hier bezahlen. Schreibt mir, ob die Schwester **Charlotte** so übel ist und das Gesicht verlieren wird, welches ja nicht hoffe. Indesß kann das Ailheaud'sche Pulver dabei nichts thun, das weiß ich an meinen Augen.

Ich übersicke hierbei einen Brief an den Dom-Custos (Franz v. C. zu Basel). Du müßt seinen Aufenthalt ausforschen, wie auch seine Adresse, und diesen Brief sogleich abschicken ohne Umstände. Ich empfehle Dich übrigens dem Schutz Gottes, der nehme Dich in seine treue Obhut und ich bin Dein treuer Vater

Eberstein.

Tilse, 11. Dec. 1772. Mein lieber Sohn! Ich habe Dein Schreiben vom 31. Oct. nebst denen Beilagen wohl erhalten, und ist uns allen angenehm gewesen, daraus zu ersehen, daß Du, gleichwie Hr. Martini, die Zeit her gesund gewesen und nunmehr Euer beiderseitiger Aufenthalt in Leipzig ist. Gott erhalte Euch ferner gesund und schenke seine Gnade zu dem Zweck Eures dortigen Aufenthaltes.

Die Leinung'schen Angelegenheiten betreffend, so habe leider die unglückliche Lage, in welcher selbige sich durch den Tod des Grafen befinden, ersehen. Ich werde indessen nimmermehr in eine solche Commu willigen, als die Herren es etwa einzurichten vermeinen. Vorerst die Frage aufzuwerfen: hat der Graf nach denen väterlichen Erbverträgen so viele Schulden, welche den einmal festgesetzten Anschlag übersteigen, auf Leinungen machen können und ist die Familie schuldig, solche alle zu bezahlen? In diesem Fall ist kein ander Mittel, als es muß einer aus der Familie die Verlassenschaft des Hrn. Grafen übernehmen und vor die Bezahlung der Schulden sorgen. Und wie ich nicht vermuthete, daß sich einer hierzu, ohne daß die Familie mit zutritt und in Ansehung der Frau Witwe und Schwester eine billige Alimentation auf lebenslang besorget, verstehen wird, so ist kein anderer Rath, als daß die ganze Sache durch einen Concurs finalisiret wird; auf diesem würde ich bestehen, bis mir favorable Conditiones vorgeschlagen würden, daß ich im stande wäre, Leinungen ohne Schaden anzunehmen. Indessen würde es sodann doch erforderlich sein, daß die Creditores ihre Anforderungen vor der Hand in Leinungen stehen ließen. Wohnet der Hr. B. v. Hohenthal in Leipzig, so suche bekannt mit ihm zu werden, eine Copie von seiner Verschreibung von ihm zu erhalten und ihn zu sondiren, ob er wohl sein Kapital länger darin stehen zu lassen gesonnen wäre. Bei dem Hüttenantheil des Grafen wäre bei dermaligen Umständen und der schlechten Verfassung, worin sich die Hütte und das Bergwerk befindet, zu viel risquirt, wann man solches acquiriren wollte, jedoch läßt sich darüber mehr sprechen, als es zu schreiben zu weitläufig ist. Überdenke die Sachen mit Hrn. Martini wohl und wie alles am besten und vortheilhaftesten einzurichten, damit ich schon etwas vorgearbeitet finde. Es haben Se. Königl. Maj. mir den Urlaub allergnädigst accordiret, und ich denke mit der Hülfe Gottes Ende der künftigen Woche von hier abzugehen, werde auch Deine Schwester mitnehmen und wir hoffen, Dich gesund zu sehen gegen Ende Januarij. Ob ich über Leipzig gehen werde, weiß ich noch nicht, werde aber davon Nachricht geben u. Ich binde Dir aber feste ein, mit niemand all dort von meiner Herkunft zu sprechen, weil ich zu Ersparung der Kosten mich nicht ausgeben will und unterwegs von niemand

gefannt sein will; überdem glaube über Magdeburg zu gehen, nach Leinungen aber werde es mit künftiger Post melden. Ein gar regnicktes Wetter, welches noch continuiret, wird mich sehr aufhalten. Ob es wird angehen, daß Du mit Hrn. Martini wirst nach Leinungen kommen und Deine Collegia so lange verabsäumen können, wirst Du am besten wissen, und hiernach müssen die Anstalten gemacht werden. Gerne werde es sehen, wann es geschehen kann, weil Ihr beide mir nothwendig sein werdet. Deine Mutter und sämtliche Geschwister grüßen Dich herzlich; der Hr. General, dessen Fr. Gemahlin, der Hr. Major v. Apenb., v. Stutterheim und v. Kracht grüßen Dich ebenfalls. Einen Brief an den Hrn. Gen. zu schreiben, kann bei Gelegenheit des neuen Jahres wohl geschehen. Eine nicht eben zu hoch ins Geld laufende Violine kann Hr. Martini vor Dich ankaufen. Alles Ubrige erspare bis auf ein persönl. Amarmung und bin bis dahin Dein treu liebender Vater
Eberstein.

11. Juni 1773. Mein lieber Sohn! Nach langem Verlangen auf eine Nachricht von Dir habe endlich Dein Schreiben vom 27. April den 20. Mai erhalten, und es freuet mich, Dich wohl zu wissen. Wir sind den 10. April (1773 von Leinungen) zwar glücklich hier angekommen; allein ich habe ein Fluß- und Brustfieber mit gebracht, zu welchem sich das Podagra gesellte, und ob dieses gleichwohl durch einige Pulver gedämpft wurde, habe doch seither, da ich täglich mit dem Regiment in Arbeit gewesen und dabei einen Haufen Übung gehabt, noch nicht zu Kräften kommen können, und es scheint, daß meine Gesundheit vieles gelitten und ich mich nicht so balde erholen werde.

Die angefangene Beitreibung der Reste ist mir lieb. Du mußt dem Hrn. Rath Rudloff die Designation aller Reste geben, und dieser muß davor nebst dem Verwalter sorgen, daß alles entweder mit Gutem oder durch Exekution beigetrieben wird, auch muß das bereits Eingekommene dem Administrator eingehändigt werden, doch bin ich zufrieden, daß die Zehrungskosten vor Dich und Herrn Martini, so lange Ihr noch in Leinungen nöthig sein werdet, davon genommen werden, doch muß alles ordentlich und sparsam eingerichtet werden, und Johann muß sich selbst beköstigen, nicht aber, wie bisher, daß ich alle Monat 6 Thlr. zu seiner Kost zahlen und ihm à part noch beköstigen soll. Wo ein Bedienter Essen bekommt, muß er kein Kostgeld haben.

Der Vorfall mit dem gerichtl. Actu ist um der Folge willen gut und ist mir Deiner gehaltenen Attention dabei angenehm zu ersehen. Hat der Herr v. Hausen sich nicht wegen Koch seinem Anerbieten gegen den Hrn. Rath Rudloff merken lassen? und hast Du von gedachtem Hrn. Rath das beste Kleid des sel. Grafen erhalten? Du schreibest mir, die ökonomischen Angelegenheiten gehen passable. Dieses ist aber auch alles davon; doch wird der Verwalter mir wohl einen genauern Bericht davon abstaten. Deine viele Arbeit lasse Dich nicht verdrießen, denn sie wird Dir belohnet werden, wenn ich Zeugnis davon erhalte. Du weißt, ich bin mehr vor die That, als Worte. Detaillire mir ein wenig, was Deine Verrichtung und Arbeit seithero gewesen und was solche in Zukunft noch erfordern, denn ich wollte wohl nicht gerne, daß Deine Studia unnöthigerweise verabsäumt würden, und hoffe ich nicht, daß die Unkosten in Leipzig unterdessen ihren Fortgang haben, welches mich theuer zu stehen kommen würde. Ich habe Dir aufgegeben, ein genaues Inventarium von allem, was im Schloß und Hof ist, es habe Namen, wie es wolle, mit dem Hrn. Martini anzufertigen. Lasse dieses Deine Hauptbeschäftigung sein, wie auch ein Verzeichnis aller Schriften und Papiere, und schicke mir selbiges unter Deiner und Hrn. Martini Unterschrift. Auch muß ein Exemplar dorten bleiben. Die Documenta, welche laut dem Inventario in Morungen befindlich, aber zu Leinungen gehören, müssen kräftig und ernstlich urgiret werden, und allenfalls muß ihnen der Eid abgefordert werden. Ihr Inventarium kann endlich Beweis genug sein. Was wird es dann mit der Frau Gräfin? wird der Herr Rath Rudloff nicht suchen, die Sache in Richtigkeit zu setzen?

Der diesjährige Bau soll nur in Reparatur der Dächer bestehen, ohne daß neue Balken eingezogen werden, weil künftig alles abgeworfen und die 2. Etage auch massiv und eine gute Schüttung aufs Haus aptiret werden soll. Es muß also vor eine Kalkbrennerei und vor Dachziegel, auch Stroh zu den Wirthschaftsgebäude-Dächern angeschaffet und die Arbeit je eher, je lieber vorgenommen und vom Verwalter eine genaue Rechnung darüber geführet werden. Unterdessen können nach Commodité die Bruchsteine, wofern der alte Thurm nicht mit dazu verbraucht werden kann, gebrochen und beigesfahren werden; auch wegen des nöthigen Holzes nach und nach Anstalten gemacht werden, so wie es sich thun läßt, damit alle Materialien advenant herbei gebracht, und man nachhero die Sache des Baues auf einmal mit Ernst anfangen und endigen kann. Ich kann mit Gewißheit nicht bestimmen, wann der Bau angefangen werden soll, bevor nicht alles, was dazu gehört, da parat ist. Thüren- und Fenster-Köpfe samt den Fenstern werden unterdessen von unserm Forstholze gemacht, und es müssen Fensterladen von inwendig angebracht werden. Ob man nun einen tüchtigen Tischler hierzu dorten haben kann? und was selbiger vor eine Thür und Gerüste, ingl. vor ein Fenster und Fenster-Kopf haben will, hierüber erwarte ich nähere Nachricht, und mußt Du alles mit dem Verwalter, in dessen Fach dieses alles gehört, wohl überlegen, und es muß ein firmer Anschlag über den ganzen Bau gemacht werden, ehe noch etwas unternommen wird. Allein die nöthige Reparatur muß ohne Anstand bewirkt werden mit genauer Reflexion, daß die 2. Etage massiv und ein neu Dach nebst Schüttung gemacht werden soll, und wird das Holz, welches meine gehöret, sowohl vom vorn Jahr, als was dieses Mal vor mich geschlagen, muß nach und nach bei und aus dem Walde gefahren und die Borke absolut nicht herunter gemacht und verkauft werden. Ins gevierte aber muß ein Stück Bork von einem Ende zum andern mit einem Schneide-Messer abgeschälet werden, so platzt solches Holz niemalen. Und wann die Stämme noch nicht abgehauen wären, bis der Saft in die Wurzeln getreten, so wäre es gut, und müßtest Du dahin sorgen, daß dieses observiret würde. Das in Harzigerode liegende Testament kann zu nichts gebraucht werden. Kann Hr. Hof- und Justiz-Rath solches ohne Umstände extradiren, so ist es gut, und kann draußen in Leinungen liegen bleiben. Solltest Du an ihn schreiben, so mache ihm mein Compliment. Ist es möglich, ein ordentliches Lagerbuch von allem, was zum Amte Leinungen gehöret, nebst einem Grundriß davon anzufertigen, so wäre sehr gut, und hierin hülf Dir ja wohl der Schichtmeister, welchen zu grüßen bitte und ihm zu sagen, daß er doch des Jäger Reinhard Frau nicht vergessen möchte, ihr alle Monat 1 Thlr. zu geben.

Bist Du mit denen Rechnungen, sowohl mit denen Vettern im Dorfe, als denen übrigen zu Stande? und ist ein richtiger Abschluß gemacht, selbiger gehörig unterschrieben? so will ich das Original, gut beigelegt, und eine Copia davon haben. Ist nun der Brillanten-Schleifer wieder in Leinungen und wie beweiset er sich? Ich habe dem Rath Rudloff vorgestellt, wie ich mit denen Vettern zwar schriftlich abgemacht hätte, daß des sel. Grafen Hütten- und Bergwerk-Antheil etc. etc. Da aber diese Handlungen zu nichts gedienet, sondern ich die Cession des Hrn. v. Hausen, gegen welchen sie mich zu vertheidigen verheißten, mit Zurücklassung des Hauses in Mainz und so vieler andern Erbstücke, auch noch eine Summa bares Geld herbeischaffen müssen, vermöge deren ich eigentlich in den ruhigen Possess kommen können, so komme mir nunmehr auch das Hüttenantheil zu, und mußt Du hierüber ausführlich mit dem Hrn. Rath Rudloff und Braner sprechen und die gewisseste Maßregeln desfalls nehmen. Die Herren Vettern werden umfoweniger hiergegen sein, als ich weit mehr Schulden bezahlen muß, als mir angegeben und welche sie doch mit übernommen und mit zu bezahlen schuldig sind. Auch muß ich ja auch die Schulden, so auf dem Hüttenantheil sein, übernehmen. Du kannst auch den Ober-Aufseher darüber sondiren, und die Sache will ich gerne durchgesucht haben. Laut Erbreeß hat der Graf sein Antheil vermachen und verkaufen

können, Zens bleibt es in der Familie, Zens kann es als ein Aequivalent vor den Abtrag, welchen ich vor Hausen geben müssen vor dessen Erbrecht angesehen werden, die Erbvergleiche der Väter werden dadurch auch auf keine Weise alteriret und es ist nichts Unbilliges meines Erachtens.

Ich recommandire Dir nochmalen die gute Wirthschaft und Sparsamkeit an, damit ich nicht gehindert werde, Einungen vor Euch noch bei meinem Leben frei zu machen. Meine Gesundheit nimmt täglich ab. Sterbe ich, oder werde außer Stande gesetzt, zu dienen, so ist alles vorbei, und Ihr werdet Einungen mit Schulden bekommen, die Ihr sobald nicht, und wer weiß, ob jemalen bezahlen könnt. Was also geschehen soll, muß bei meinem Leben geschehen.

Mache mein Compl. an die Schwestern, an die Comtesse und sämtl. im Dorf und sage dem Herrn Vetter Leopold und Hrn. Rupstein, ich hätte bisher mit vieler Ungeduld auf die versprochenen Ableger der Nelken, aber vergebens gehofft. Gott erhalte Dich gesund in seiner treuen Gnaden Obhut! Halte Dich an den Herrn aller Herren, bleibe ihm getreu, so wird es Dir allzeit wohl gehen, und er wird Dich zeitlich und ewig belohnen. Deine Mutter und Geschwister habe alle gesund gelassen. Sie grüßen Dich alle, auch der Hr. General u. Maj. Apenb. und alle Bekannte. Ich erlasse Dich Gottes Schutz und bleibe Dein tr. Vater
Eberstein.

Am Lager bei Mockeran, den 11. Juni 1773. Unsere Revue ist glücklich geendigt. Morgen nach dem Manöver geht der König retour nach Potsdam, wo Er den 14. eintrifft, und wir marschiren gleich ab nach Tilse, wo ich hoffe den 27. mit dem Rgt. einzutreffen. Der König ist mit allen, besonders aber mit unserem Rgt. ohngemein gnädig und zufrieden gewesen, sodas alles mit Vergnügen über die Gnade des Monarchen nach Hause reist. Es ist zu bewundern, wie gesund und vigoureux der Herr ist. Gott erhalte Ihn ferner. Gott erhalte Dich auch. Grüße alle guten Freunde und versichere dem Hrn. Vetter Leopold, das sein Herr Bruder Grenadier-Major ist, ob es gleich noch nicht declariret ist. Von Tilse werde ihm schreiben.

Tilse, 2. Oct. 1773. Ich habe mit Vergnügen Dein Schreiben vom 26. Juli, aber sehr späte erhalten und weiß nicht, wie es zugeht, das die Briefe so lange unterwegs sind. Probire daher und adressire den Brief einmal über Frankfurt, wiewohl Du bei dem Hrn. Rath Rudloff erfahren kannst, wie lange mein Brief, den ich zuletzt über Frankfurt adressiret, unterwegs gewesen ist. Du hast recht wohl gethan, das Du in Einungen geblieben und erst bemühet bist, alles ins gehörige Gleis zu bringen, damit ich weiß, woran ich bin. Sorge doch, das erst alle Reste eingetrieben und vor dieses Jahr auch alles einkassiret werde, damit man weiß, was Einungen träget und worauf man jährlich rechnen kann. Ehe dieses nicht alles in Richtigkeit, muß Du nicht abgehen, dann ich sonst nur in Ungewißheit lebe, wovon ich kein Liebhaber bin. Ich erwarte also über alles eine genaue Nachricht und deutl. Auskunft, bevor Du nach Leipzig gehest. Der Verwalter muß seine Rechnung so einrichten, das sie mit dem letzten Dec. allemal geschlossen wird und von Quartal zu Quartal fortgeführt wird, alles muß sehr distinct und deutlich sein, damit ich alles wohl einsehen kann.

Das es endlich mit der Frau Gräfin zu stande gekommen, ist mir lieb; allein, lieber Freund, es wird mir sehr sauer werden, alle die Pensions, Interessen und Löhne zu bestreiten und noch nichts einzunehmen, welches aber hoffentlich mit einmal kommen wird. Nach genauer Berechnung, dasjenige, was ich bereits bezahlt habe, zu Kapital geschlagen und die Interessen hiervon gerechnet und demjenigen, was ich jährlich an Zinsen und Pensions zahlen muß ohne die Wirthschaftslohne lauft es alljährlich auf 1171 Thlr. 12 Gr., wobei zur Nachricht dienet, das Hr. Rath Rudloff nun schon 4649 Thlr. 4 Gr. bar erhalten hat &c. Wann nun, wie hoffe, die Reste von Einungen und die diesjährigen Revenues doch mehrstens eingekommen sein werden, so muß doch ein Loch zuzustopfen sein, wofern nicht vortheilhaftere vues vorhanden sind. Dann Capitalia liegen zu haben und Interessen zu bezahlen ist sonst nicht wirthschaftlich. Dieses ist also wohl zu überlegen. Die Sache mit Rotha muß nun vor allen Dingen erst zu stande sein, das Geld muß

davor offeriret, zugleich aber verlanget werden, daß es sogleich an ein wahres Lehn nach des Testators Willen verwandt werde. Mit der Hütte ist es ein gefährlich Ding, ein Stel mit 3985 Thlr. Schulden annehmen und zc. das Ende des schweren Prozesses nicht abzusehen zc. Du mußt also diese Hüttenfache wohl überlegen, ich will gerne alles vor Euch thun, aber sterben und viele Schulden Euch hinterlassen, ist auch nicht gut, dann Ihr alle noch viel braucht. Wüßte ich, daß noch 5 Jahr leben und im Dienst bleiben könnte (NB. ist geschehen), so hoffte es mit Gott noch zu zwingen, wann Leinungen nur die Interessen abwürfe. Der gottlose Keyser, welchem, ehe nach Sachsen reisete, die Wirthschaft wieder übergab, hat schon wieder 30 000 fl. Banqueroute gemacht und mich und viele andere ehrliche Leute betrogen, welches einen gewaltigen Strich durch meine Rechnung macht, Glaubst Du also, mein lieber Sohn, daß man keinen Schaden haben möchte, so fanget die Sache mit dem Hrn. Rath in Gottes Namen an. Allein, mein Freund, ich finde in Deinem Anschlag daß Du Leinungen allein auf 17 359 Thlr. 12 Gr. 6 Pf. gesetzt; zu diesem aber gehört Rotha mit, und wann die 7222 fl. davon abgezogen werden, so bleibet auf Leinungen allein nur 11 040 Thlr. Nun mache den Calcul, wovor Leinungen angenommen, so ist der Profit tout clair, daß ich über 10 000 Thlr. einbüße bei der Wiedereinlösung. Du hast also gut gerechnet.

Die Insel muß man nutzen, so gut man kann, doch die Gräben nicht eingehen lassen. Solche Wolkenbrüche geschehen nicht alle Jahr. Das feuerfeste Gewölbe im Thurm, kann zu denen Schriften employirt werden. Suche nur die Schriften aus Morungen herbei zu schaffen. Wann die Einlösung mit Rotha zu stande, so mache Du die Einrichtung, wie Du geschrieben, theile den Forst, und ich werde den Reinhard zum Forstbedienten darauf setzen, und die Jagd kann er berechnen, oder man kann sie auch verpachten. Ob man aber die Eisleber Gewerke auch los werden kann, ist eine andere Frage. Ehe man aber Horle nicht auch hat, welches der Reinhard nicht genug loben kann wegen seiner trefflichen Wiesen, Teichen und Jagden, ist daran nicht zu denken, daß man den Wiederkauf abkaufet. Die Capitalia auf Gehofen und auf der Hütte, welche 4006 Thlr. 12 Gr. betragen, muß man so lange als möglich zu konserviren suchen.

Ich habe noch fast seit daher Dich gesehen wenige Gesundheit gehabt, endlich vor 5 Wochen bekam ich ein heftiges 3tägiges Fieber zc., so daß in 14 Tagen nichts als Wasser, den Durst zu löschen, über meine Junge gebracht. Die Unbändigkeit des Fiebers hat nachgelassen, aber es meldet sich alle Fiebertage. Ich bin noch nicht im stande zu gehen, meine Beine sind sehr geschwollen, und muß noch Stube und Bett hüten zc. Der Hr. General, Sie, der Hr. Maj. v. Ap., Stutterh., Kraicht zc. lassen Dich grüßen zc. Du stehst bei allen in gutem Andenken, daß ich mich freue. Den Erbprocess von 1722 habe vergessen, schicke ihn mir, auch habe mein Pulverhorn zc. dort liegen lassen zc. Deine Mutter und Geschwister grüßen Dich herzlich und versichern Dich ihrer Liebe durch diese Feder; ich aber beharre Dein treuer und Dich liebender Vater
Eberstein.

Tilsa, 19. Nov. 1773. Mein lieber Sohn! Ich ersehe aus Deinem Schreiben, daß Du mein letzteres noch nicht erhalten hast, und bin deshalb in Sorgen, daß solches nicht an andere gerathen, da ich mich über die bewußte Sache darin ausgelassen; doch hoffe, es wird solches retour von Leinungen auf Leipzig gegangen und richtig zu Deinen Händen gekommen sein, wo nicht, mußt Du auf der Post nach Sangerhausen Nachfrage thun. Es war an Hrn. Martini convertiret. Deine Mutter und Geschwister grüßen Dich herzlich und wir freuen uns allesamt, daß Du gesund bist und bitten Gott, daß er Dich ferner erhalte und Dich in seinen heiligen Schutz nehme. Ich bin jezo gottlob wieder so ziemlich wohl; die Kräfte aber wollen nicht so geschwind wieder anwachsen, welches eine Folge der Jahre ist. Die Designation und Inventarien habe mit Deinem Schreiben erhalten und ersehe aus letzterem, daß die Gräfin auch nichts gelassen, als was ihre Schuldigkeit gewesen zc., da sie soviel Alimentation bekommt, als noch keine Eberstein'sche Witwe er-

halten zc. Ich habe dem Hrn. Rath Rudloff bereits in diesem Jahr 5200 Thlr. zahlen lassen. Davon hat er die Zinsen, Alimentations, Unkosten und Bau bezahlet und nur noch 2300 Thlr. ohngefähr übrig behalten, und bin ich nach meiner Rechnung nun noch auf Einungen 19300 Thlr. schuldig. Dieses nebst obiger Summa macht 24500 Thlr. Dieses kostet mich das liebe Einungen. Vors Künftige sind mir alle Hände beschnitten, diese 19300 Thlr. Schulden zu tilgen. Du machst mir zwar Hoffnung, daß die Einnahme von Einungen nun auf einmal angehen wird; da ich aber jährlich 1046 Thlr. Zinsen und Alimentation bezahlen muß, so kannst Du leicht die Rechnung machen, was vor Vortheil dabei ist, besonders, wann ich die Interesse vor die bereits ausgegebene 3000 Thlr. darzu rechne nebst meinen 660 Thlrn., so müßte ich jährlich 1220 Thlr. übrig behalten nach allen Abzügen. Und wie stünde es bei der dermaleinstigen Einlösung bei so gestalten Sachen; und da ich durch den Banqueroute des ehrvergessenen Keyfers alle Jahr eine Einnahme von 1200 Thlr. verliere, so stelle Dir vor, wie mir der Kopf mit Grundeis geht. Wäre es nur möglich, Rothe einzulösen und dieses zu stande zu bringen, so müßte man Gott danken. Hierzu wären die Gelder da, nämlich der Vorrath von 2200 Thlr., 3456 Thlr. auf Gehofen und 550 Thlr. auf der Hütte, welches zusammen 6206 Thlr. ausmachen würde zc. Und der Prozeß, welchen des Keyfers Creditor. mit mir vors Königsberg'sche Hofgericht gebracht, wird mich auch nicht wenig kosten, und Gott weiß, ob ich von denen 9000 Thlrn, so ihm in die Wirthschaft gegeben, noch etwas retten werde. Du kannst demnach Dir vorstellen, daß wann ich Euch dermaleins keine Schulden hinterlassen soll außer denen, so auf Einungen habe, ich meine Einrichtungen sehr genau und wirthschaftlich machen muß, und dieses hoffe, wirst Du stets vor Augen haben und den Hrn. Martini keinen Anlaß zu anderen, als höchst nöthigen und unentbehrlichen Ausgaben geben. Dein Verstand, Deine Sitten, Deine Gelehrsamkeit und rechtschaffene Denkungsweise, von Tugend und Geschicklichkeit begleitet, sind die Quellen, die uns Achtung, Freundschaft und Liebe bei rechtschaffenen Leuten zuließen lassen. Prahle ja nicht und bilde Dir nicht zu hohe Dinge ein. Es ist Dir keine Schande, wann Du Dich nach der Decke streckest und bekennst einem jeden, daß Dein Vater Dir nicht viel geben kann. Das Gegentheil aber wird Dir keine Ehre machen, dann endlich wird doch einmal die Wahrheit aufgedeckt, und die Leute sehen, daß Du höher geflogen, als Dir die Federn gewachsen. Ich weiß, daß Dir dieses alles unangenehme Sachen sind und Gott danken wirst, wann Du den Brief gelesen. Ich will aber desfalls nicht aufhören, Dir als ein treuer Vater die Wahrheit zu sagen, welche Du auch endlich gerne hören und adoptiren wirst.

Du schreibst, ich soll mich ums Himmels Willen so einrichten, daß ich auf den Sommer herein komme, es käme sonst wirklich nichts zu stande zc. Ich habe geglaubet, bei Deiner so langen Gegenwart würde gewiß alles zu stande gebracht werden, weil in 7 Monaten sich gar sehr viel thun läßt; jezo sehe ich gar wohl ein, daß nichts zu stande gebracht werden wird, und wegen Rothe ist es freilich ein unersetzlicher Schade, wann die Aufkündigung noch nicht geschehen ist. Ich habe zeitig genug geantwortet, daß der Herr Rath meinen Brief um Michael schon erhalten haben muß, obgleich die Briefe sehr langsam gehen. Der Schwestern ihr Kapital ist hierzu nicht, oder doch schwerlich zu erhalten. Wie haben denn die Christel und Charlotte ihre Sachen eingerichtet und was machen sie alle in Einungen? Ist der Brillanten-Schleifer gegenwärtig und wie beträgt er sich? Dem R. Rud. habe aufgetragen, dem Schichtmeister erstl. Vorstellung zu thun, daß er seinen Handel abschaffen möchte, und hoffe ich, er wird die Güte stattfinden lassen. Hättest Du doch mit dem Hrn. Ober-Ausseher darüber gesprochen. Der Herr und Frau General v. Apenburg, die Herren Majors und alle bekanten Freunde grüßen Dich hinwiederum, ich aber bleibe Dein treuer Vater

Tilse, den 19. Nov. **Eberstein.**

Tilse, 4. März 1774. Mein lieber Sohn! Wir sind, Gott sei gelobet, alle gesund außer Karl ic. Ich habe bereits im Nov. dem Verwalter aufgegeben, eine komplette Rechnung von seiner Administration, über die Einnahme und Ausgabe von Leinungen mit dem neuen Jahr ohnfehlbar zu übersenden; ich habe aber weder von demselben, von Hrn. Rath Rudloff, noch von Hrn. Brauer etwas gehört noch gesehen, so daß ich in einer völligen Ungewißheit leben muß. Da ein solches Betragen vom Verwalter nun wider alle Ordnung lauft und Gelegenheit zu allerlei Unordnungen giebt, so habe Dir den Auftrag hiermit thun wollen, die Osterferien darzu anzuwenden, um eine Reise nach Leinungen zu thun und alles genau zu recherchiren und mir von allem einen genauen Rapport zu erstatten ic., besonders aber darauf Bedacht zu nehmen, ob es nicht besser, daß man das Gut verpachte ic. Ich bitte Dich, nimm Dich der Sache an mit Hrn. Martini und denke, daß es ja Dein eigener Vorthail ist; ich habe mich ja auch einzig und allein um Euret wegen in die Weitläufigkeit gesteckt ic. Die Rothische Angelegenheit suche bei Deiner Anwesenheit in Leinungen durchzusetzen ic., alle Unordnungen suche abzustellen ic. und kehre Dich nicht daran, daß man Dich scheel darüber ansieht. Von dem Duhm-Custos habe noch keine Nachricht ic., nicht weniger von der Schwägerin aus Mannheim. Daß auf künftigen Johanni die Lehnstämme von Horle, vom sel. Major u. Ober-Berghauptmann an uns beide noch lebende Brüder ausgezahlt werden dergestalt, daß von Horl 300 fl. Zinsen, vom sel. Major 100 Mfl. und vom sel. Berghauptmann 100 Mfl. in zwei Theile getheilt, und mir folglich 250 fl. ausgezahlt werden, und so muß künftig auch des sel. Bruders Theil von Gehofen zwischen uns vertheilet werden. Darauf nehme Bedacht ic. Allein wie wird es demaleins mit der Schwestern ihrem Vermächtnis in Gehofen? Wem fallen diese 2000 Thlr. zu? Wenn ich vor ihnen stürbe, würden selbige nach denen sächsischen Rechten nicht meinem Stiefbruder allein zufallen? ic. und ich bin allzeit Dein treuer und Dich liebender Vater

Eberstein.

Tilse, Mai 1774. Mein lieber Sohn! Dein Schreiben vom 1. April ist sehr lange unterwegs gewesen und erst mit letzter Post eingelaufen, indessen freuen wir uns alle herzlich, daß Du unter göttl. gnädigem Beistand gesund und munter in Leinungen angekommen bist ic. In Ansehung des Verwalters habe ich gegen seine Ehrlichkeit nichts, ich will das Beste davon glauben; die Ausgaben aber, so er in Rechnung bringt, übersteigen meine Begriffe, so wie selbige die Einnahme übersteigen, und sehe ich nimmer ab, daß das Ende gut sein kann. Ich soll jährl. so viele Zinsen und Alimentations bezahlen, zu Gerste bar Geld geben, um brauen zu können und vom Gute nichts wieder einnehmen, das ist ja erschrecklich. Alles was Du mir hierüber anführst, überzeuget mich noch nicht, daß ich künftig meine Interessen ic. aus dem Gute ziehen werde, vielmehr sehe ich zum voraus wohl ein, daß ich alljährl. werde aus meinen andern Mitteln alles bestreiten müssen, folglich Leinungen mir zum Ruin sein und bleiben wird, wofern nicht eine andere Einrichtung getroffen wird, daß ich wenigstens soviel von Leinungen ziehe, als ich zu Bestreitung der Zinsen und Alimentations nöthig habe; ich hoffe demnach, daß Du Dir alle ersinnliche Mühe geben wirst, um alles in diese Wege zu richten. Der wenige Vorrath von Getreide, so noch auf dem Boden liegt, kann den Kohl nicht fett machen, und überlasse ich es Deiner Anordnung, ob selbiger beibehalten werden, oder verkauft werden soll, da man alle Hoffnung zu einem gesegneten Jahre hat und keine Theuerung zu vermuthen ist. Zu einer Verpachtung bin ich selbst geneigt, suche Du selbige mit dem Hrn. Commissions-Rath zu stande zu bringen und mir einen richtigen Anschlag zu meiner approbation anzufertigen, ehe ein Zuschlag geschieht, und übersende mir solchen.

Ich habe mit dem Rath Rudloff wieder nichts abgemacht, als ihm geschrieben, er möchte sich dasjenige ansehen, was ihm als Justizamtman zu komme, ich über-

ließe ihm solches, außerdem aber möchte er sich vor das verflossene Jahr noch ein *donneur* von 50 Thlr. ansetzen, um ihn zum Fleiß und Eifer vor mich zu bewegen *ic.* Der Verwalter bringt seit dem 1. Januar bis 28. Febr. schon wieder in Rechnung Diensthöhne *ic.*, Holzhaulöhne *ic.* und Wirthschaftsausgaben *ic.* Darum muß ich eine *specifique* Rechnung sehen *ic.*; thut die Rechnung in ein *ic.* Kästchen und *frankirt* solches bis Frankfurt an der Oder über Leipzig, Herzberg und Beskow oder über Wittenberg, kann mich solches noch bei Graudenz, wo wir den 3. u. 4. Juni im Lager sein werden, um die *Revue* zu passiren, treffen, würde es mir viel Postgeld ersparen, indessen lasse mir alles gefallen. An den *Schichtmeister* schreibe ich hierbei. Du mußt die Ursachen, welche mir die *Entreprise* von *Leinungen* dieses Jahr so schwer gemacht und welche solche mir noch ferner schwer machen, aus dem Wege zu räumen suchen. Du bist ja von mir darzu *autorisirt* und *befehlget*, und ich werde Dir, was darzu fehlet, nöthigen falls schicken. Meine Absicht gehet dahin, Euch beiden Brüdern *Leinungen*, die Hütte, *Lehnstämme* und die *Antheile* an *Gehofen* nach meinem Tode frei zu lassen ohne *Schulden* und vor die *Lottchen* ein *proportionirtes* Kapital zu sammeln, welches aber in *Leinungen* oder auf *Gehofen* bis zu ihrer *etwanigen* *Verheirathung* und *Beerbung* stehen bleiben soll und ihr nur *jährl.* die *Interessen* davon *bezahlet* werden sollen. Daß ich dieses mein Vorhaben zu *stande* bringe, mußt Du alles Mögliche darzu *cooperiren*. Ich schicke nun dem *Rath Rudloff* gegen die ersten Tage des *Junij* noch 1800 Thlr.; dann hat er von mir bereits 6100 Thlr. ohne meine dortigen *Revenues* erhalten, welche er nebst dem *Osterlohischen* Kapital und der *Frau v. Kaufberg*, auch was seither vor meinen sel. Bruder *eingegangen* ist, *gehoben* hat *ic.* Was die *Maßregeln*, so Ihr wegen unserer *Schuldforderungen* genommen, *betrifft*, *approbire* ich solche in ihrem ganzen *Umfang* *ic.* Was Du von dem *Hrn. Weibbischof v. Zehmen* schreibst, will zu *bewerkstelligen* suchen und sehen, ob er etwas in der Sache thun kann. Wegen der 1000 Thlr. *Legatengelder* von den *Schwestern*, so mache Du diese Sache mit ihnen in meinem *Namen* ab. *Hr. Martini* kann als *Auszahler* dieses *Kapitals* im *Protokoll* benannt werden *ic.*

Das *Urtheil* in der *Werther'schen* *Concursache* habe erhalten, ohne daß *Hr. Martini* *umständlicher* dabei *Nachricht* gegeben. Von *Hrn. Commissions-Rath Brauer* habe nichts davon erhalten. Die 5000 Thlr. *betreffend*, so sind selbige von denen *Herren v. Werthern* *consentirt*, folglich kann ich weder vom *Kapital*, noch *Interesse* bis jezo zu was *verlieren*, die *übrigen* *Posten* habe ich zu ihrer *beiderseitigen* *Equipage* und *Unterrichtung* *hergeschossen*. Sollte ich dennoch etwas daran *einbüßen*, so halte mich dieses *Verlustes* wegen an ihr *Eigenthum* in *Sachsen*, *sprich* nur hierüber mit dem *Hrn. Commissions-Rath* und sage ihm diese meine *Meinung* und ich lasse ihn *bitten*, die *Original-Dokumente* wohl zu *verwahren* und *davor* zu *sorgen*, daß die *Bezahlung* so *balde* möglich geschieht. Ich hoffe, er wird mein *Recht* *behaupten* und mir nichts *vergeben*. So sind die *Umstände*, wie *gemeldet*, die ich *allemaal* *eidlich* *erhärten* kann, und *Hrn. Brauer* sind sie *hinlänglich* *bekannt*. Schaffe mir nur *Nachricht*, was vor *Lehn* und was vor *Allodium* *declarirt* worden ist *ic.* Wegen des *Holzes* *richte* alles zum *besten* *Vortheil* ein *ic.* An die *Insel* viel zu *wenden*, ist *freilich* nicht *rathsam* *ic.*, die *Thorheiten* (*Glockenspiel* *ic.* *ic.* auf der *Insel*) läßt man *eingehen* und *sucht* nur alles *nutzbar* zu *machen*, dem *Wasserlauf* muß *Raum* *geschafft* werden *ic.* und das *Röhrwerk* nach dem *Schloß* ist eine *nöthige* *Sache* zu *unterhalten*. Hier ist noch alles in *Statu quo*, außer daß der *Ceut. v. Seydlitz* *gestorben*. *Capit v. Witten* ist *versorgt* und *Hoepfner* ist *Capit*. Der *Hr. Gen.*, *Sie u. d. Hrn. Majors* grüßen Dich *herzlich*. *Maj. v. Stutterheim*, *Kracht* und *Capit. v. Uchtritz* *besonders*. Der *Major v. Kracht* ist auf *Werbung* *kommandirt*, *gehет* von *Graudenz* ab und wird *vermuthlich* Dich in *Leinungen* *besuchen* *ic.* An *Hrn. Martini* kann nicht *schreiben*, *excusire* mich, ich habe alle *Hände* voll mit dem *Regt.* zu *thun* und *bin* wegen

des Ausmarsches sehr besetzt ic. Mache meine Complimente nach Standesgebühr allenthalben, besonders an Vetter Leopold ic. Dein treuer Vater

Eberstein.

Tilse, 25. Oct. 1774. Die Ausgabe des Hrn. Rath belauft sich bis Joh. dieses Jahres an 7200 Rthlr., worzu ich ihme über 7000 Thlr. aus meinen sonstigen Revenues und bar assigniret. Hieraus kannst Du Dir einen kleinen Begriff machen, wie nöthig es ist, mit vor allen Dingen darauf Bedacht zu nehmen, daß alles mit Einungen in Ordnung komme und ich in stand gesetzt werde, meine alten Revenues wenigstens zu nutzen und zu gebrauchen. Dann was helfen solche Güter, die das Wenige, was man noch haben könnte, auffressen und den Eigenthümer ruiniren. Ich gebe Dir dieses alles zu bedenken, damit Du vor allen Dingen daran arbeitest, daß die Sache mit Einungen auf den Fuß komme, daß ich wenigstens die Interessen und Alimentations daraus ziehe.

Die Werther'sche Angelegenheit betreffend, so muß man Geduld haben, so lange man sich noch über kein Unrecht beschweren kann; dann die Appellation einem jeden freistehet ic. Freilich werden die Herren die Sache so lange als möglich zu trainiren suchen ic. Mit meiner Gesundheit ist es ziemlich, doch nicht völlig, woran theils Jahre, theils bekante Sorgen und Verdruß schuld haben. Gott helfe alles überstehen, in dessen Schutz, Gnade und Beistand Dich erlasse und bleibe Dein treuer Vater

Eberstein.

Tilse, 28. Nov. 1774. M. I. S. Mit Verlangen habe ich dieses Mal auf ein Schreiben von Dir gewartet, welches endlich mit letzter Post vom 24. 8br. datirt eingelaufen ist ic. Deine Mutter und sämtl. Geschwister ic. sind mit mir anjetzo gottlob gesund, und meine Kräfte des Leibes haben sich seit 2 Monaten wieder ziemlich eingefunden. Der Hr. General, dessen Frau Gemahlin, der Hr. Major v. Apenburg und v. Stutterheim, sowie alle Bekante und guten Freunde machen Dir ein Compl., auch hat sich Hr. Major v. Kalkreuth kürzlich auf eine freundschaftliche Weise nach Dir erkundiget ic. Was nun unsere wirthschaftlichen Angelegenheiten betrifft, so ist es mir recht angenehm, daß Ihr in Einungen mit Hrn. Brauer zusammen gewesen. Was nun die Verpachtung von Einungen betrifft, so ic. ic. wäre mir lieb, je eher je besser diese Angelegenheit ins Werk zu setzen ic., wobei man wohl in Erwägung setzen muß, daß der Pächter auch bei einer klugen, guten Wirthschaft bestehen und zurechte kommen kann. Der Anschlag selbst ist mir zu dunkel ic. Warum bleibt man nicht bei denen Kammerprincipis, wo die Ausfaat gerechnet wird und was gebauet werden kann ic. ic. Wie glücklich würdet Ihr sein, wann Ihr nach meinem Ableben alles reine und in Ordnung finden möchtet. Du sollest demnach alles Mögliche beitragen, daß alles noch bei meinem Leben in Ordnung käme, und denen nicht das Wort reden, die niemalen an was anders gedacht, als wo sie nur Geld herkriegten wollen, es leide darunter, wer da wolle. Solltest Du Dich wohl auf solche Gedanken bringen lassen, mir anzurathen, daß ein Kapital auf Gehofen erborgt und aufgenommen werde, um der Hütte aufzuhelfen? Weißt Du nicht, daß Gehofen ohnveränderlich und zur Aufrechterhaltung des Eberstein'schen Mannstamms ist und daß keiner hiervon etwas verthun und durchbringen kann? Nimmer werde ich darin willigen und wann Du meinen Verlust von Einungen noch so hoch machst. Und wie hat der Schichtmeister sich unterstehen können, die Erbschaftskasse zum Behuf der Hütte anzugreifen! ic. Lasse nur einen jeden Geld schaffen, ich werde das, was auf mich kommt, schon auch herbei schaffen, es ist parat. Die Herrn Vettern bezahlen, was sie ad Cassam schuldig. Hiermit kann ein groß Loch zugestopft werden, und endlich müssen sie es doch thun. In der Mansfeldischen Sache muß man etwas treibend sein, damit solche ja nicht ins Stocken gerathe ic. Ubrigens bleibe Dein treuer Vater

Eberstein.

Tilse, 21. Febr. 1775. M. I. S. Dein Schreiben vom 24. Dec. habe ich erhalten und wir haben uns alle Deiner guten Gesundheit gefreuet; doch das weißt

Du ohnehin. Vor die überschriebenen Nachrichten danke Dir, wie auch vor die verschiedenen Raisonsnements über die dortigen Umstände. Ich sehe daraus Deine vollkommene gute Einsicht in alles, indeme Du alles weilläufig detailliret hast, ohne auch nur das Geringste dabei zu vergessen, und Du hast ganz recht. Es thut mir aber recht leid, daß mein voriges Schreiben Dich in gewisser Absicht so weilläufig gemacht hat, und ich finde mich fast verpflichtet, um mich und andere aus dem geschöpften Verdachte zu setzen, mich deutlicher zu expliciren, als ich es vielleicht in meinem vorhergehenden gethan. Erstl., wann ich von Interesse geschrieben, so ist die Meinung von Deinem und nicht von meinem gewesen. Vor mich kann nicht viel Interesse in der Welt mehr erwachsen, ich rechne auch auf gar keines. Daß ich mich zum Sklaven mache unter Sorge, Mühe und Bekümmernis, um meine Kinder in dem Stande zu hinterlassen, daß sie nicht andern Leuten zur Last fallen oder beschwerlich fallen dürfen, das ist mein Interesse. Und wer wollte Dir hierin den Eifer absprechen? Dann in sofern Du etwas thust und Eifer für mein Interesse bewerfest, so giebst Du Zeugnis, daß die Liebe von Sich selbst anfängt. Was Du von Schlingen schreibest, welche Dir gelegt werden und worden sind, ist mir ganz fremd. Ich sollte hieraus urtheilen, daß Du Dich mehr vor Deinen Freunden, als Feinden fürchtest, der letztern kenne ich gottlob keinen. Daß man sich aber mehr für Freunden als Feinden fürchten soll, gehöret für solche Leute, die alles für Freund ansehen, was ihnen und ihren Sentiments und Vorurtheilen schmeichelt und mit ihrem Naturell harmoniret. Leute, die die Welt kennen, wissen sich ihre Freunde wohl zu choisiren und suchen nichts in der Vielheit. Sie wissen, daß reelle und wohldenkende Menschen selten sind, sie rechnen demnach niemalen auf eine vollkommene Treue und Ergebenheit derjenigen Menschen, welcher sie sich zu bedienen in der Welt ohnumgänglich genöthiget sind. Ein Weiser sagt, aus zwei Ubeln muß man das beste nehmen, wenn es nicht zu ändern, sondern nothwendig ist, und man muß democh wissen, selbst aus dem Ubel einen Nutzen zu ziehen oder Gutes zu machen. Die Träg- und Langsamkeit der Leute im dortigen Klima ist mir bekannt, ich bin müde, die Federspannungen zu exerciren, weil ich sehe, daß alles nichts hilft, daher ich gehoffet, Du würdest den Spanner zuweilen ansetzen und schon einige Arbeit zu übernehmen durch Anpurren und selbst Hand ans Werk zu legen, weil Du so nahe bist. Da Du aber geheimnisvoll über alles schreibst und zuletzt sagst: und es können meine Hinreisen ohnedem nicht viel Nutzen schaffen, so sehe ich auch hier, daß die liebe Geduld und daß ich mir auch ferner den Kittel nicht zerreiße, das Beste bei der Sache ist. Gott gebe, daß ich nur niemalen nöthig habe, Euch auf meine Vermögensumstände zu weisen und zu führen, dann ich vor mein Theil habe gottlob gelernt, mich zu behelfen von Jugend auf. Obwohlen wenige gute Wirthschafter sein, welche zur Ebersteinischen Familie gehören in denen zwei letzten Generationen, so habe ich doch von Jugend auf gesucht, mit dem auszukommen, was ich gehabt, und immer noch etwas übrig zu behalten, sonsten würde ich Euch in denselben Umständen haben lassen müssen, worin ich von meinem Vater gelassen worden bin, ohne daß Ihr Ursache hättet, unzufrieden zu sein. Ich fordere also nichts Unbilliges, wann ich verlange, daß Du Dich Deines eigenen und Deiner Geschwister Wohl und Interesse bei dieser Gelegenheit annehmen sollst, da Du noch so nahe bei der Hand bist und ich nicht selbst gegenwärtig bin, aber wohl einsehe, daß, wann Du die Sache nicht treibest, alles auf die lange Bank geschoben wird. Ist Dir hierin einer oder andere contrair, so schreibe mir offenherzig, damit ich die nöthigen Maßregeln nehmen kann. Das Projekt, Gelder auf Gehofen aufzunehmen, kann ich aber nicht vor vortheilhaft ansehen; und weil ich solches schnurstracks gegen Euer künftiges Interesse halte, so hat mich dieser Vorschlag auf die Gedanken gebracht, daß die Herren Dich durch eine falsche Vorstellung darzu verleitet haben möchten. Kein Mensch aber hat sonsten mir etwas gedacht hiervon oder Dich bei mir zu verkleinern gesucht, ich höre gottlob noch nichts anders von Dir, als lauter Gutes. Gott erhalte Dich dabei. Gesezt man wollte auf Ge-

hofen Geld aufnehmen, welches der Wunsch derer Herrn und des Dom-Custos ist, und welche gerne sehen, daß ganz Gehofen verkauft würde, weil sie keine Familie haben, so würde meines Erachtens die Hütte dennoch nicht in bessere Umstände kommen, weil 5000 Thlr. nur ihren Untergang in etwas verschleifen und aufschieben würden, das rechte Fleck aber ist noch nicht gehoben. Die Gefahr, in welcher man jezo stehet, bleibt noch immer vorhanden, und hat man erst einmal Gehofen angegriffen, so wird solches auch in der Zukunft die Nothwehr sein sollen; auf die lezt ist Gehofen*) weg und die Hütte ist eben in schlechten Umständen, und überhaupt ist es thöricht, etwas Gewisses aufzuopfern gegen etwas Ungewisses, wann man nicht gewiß vorher den Vortheil erwarten kann und versichert ist. Der Dom-Custos schreibt mir unterm 10. Dec.: „Aus Sachsen habe lange Zeit, wenigstens von Anverwandten, nicht das mindeste zu hören gehabt und was ich auch sehr selten von dem Schichtmeister vernehme, ist eben auch nicht tröstlich; ich wünschte wohl, daß mein liebster Hr. Vetter balde wiederum dahin kommen und die Angelegenheiten selbstn könnten besorgen helfen, mir bleibt nichts übrig, als auf Gott zu hoffen und ihn um seinen Segen anzusehen.“ — Ich habe ihm hierauf geantwortet, die Reise nach Sachsen wäre zu kostbar und ich sähe auch nicht ab, daß selbige viel fruchten könnte bei denen jetzigen Umständen, auch hätte ich überdem einen gar zu geringen Antheil an der Hütte, als daß ich gute Vorschläge durchsetzen könnte. Ob er nun darauf ferner etwas gedenken wird, wird die Zeit lehren, dann er noch nicht alle meine Vorschläge abgewiesen hat. Ich glaube vielmehr, daß er sich näher eingelassen, wann der Schichtmeister ihm nicht goldene Berge versprochen, die er ihm nun schaffen kann.

Was die Herren im Dorfe betrifft (Mitglieder der Wolf-Dietrich'schen Branche), so sehe ich ganz wohl ein, daß ihre Umstände es jezo nicht erlauben, weder ihren Lehnstamm zu complettiren, noch ihre und des Major Wolf's Schulden zu bezahlen; unterdessen muß man doch zuweisen sie daran erinnern. Ihren Lehnstamm betreffend, so ist es natürlich, daß wer von denen Lehnstämmen mit participiren will, selbst einen Lehnstamm haben muß; ist aber Jaucha einmal fort, woher wollen sie solchen ersetzen und die Schulden des Major Wolf bezahlen? daher kann man ihnen die Aufkündigung der 3000 Thlr., so für ihre Schwestern in Gehofen stehen, immer hindern, dann diese sind Miterben des sel. Major Wolf gewesen. Es ist an deme daß, wann die $\frac{2}{3}$ tel Casse alle ihre Schulden bezahlt, so bleibt die $\frac{1}{3}$ tel Casse dennoch der Stein des Anstoßes. Und warum sollte man vor den Dom-Custos Geld auf Gehofen aufnehmen? welches er doch der Familie einmal lassen muß. Lasse er Geld schaffen oder seinen Antheil cediren. Je größer die Noth mit der Hütte wird, je besser es ist, man muß denken, sie wäre gar nicht. Endlich muß die Sache doch eine andere Gestalt gewinnen und man muß nicht zugeben, daß die Gelder der Erbschaftscasse vor selbige employret werden. Solche müssen getheilt werden, ein Haben ist besser, als viele Kriegen. Wollen die Herren aber billig sein, so lassen sie ihre Theile stehen zu Bezahlung ihrer Schulden. Warum soll ich aber meinen Antheil missen, da ich nichts schuldig bin. Aber dieses muß ja die Hütte etwas abwerfen, dann hat der Schichtmeister schon einige Tausend auf die $\frac{1}{3}$ tel Casse abgestoßen, so muß er ja nothwendiger Weise mehr auf die $\frac{2}{3}$ tel Casse abgestoßen haben. Wann Du nach Einungen kommst, so lasse Dir die Rechnung vorzeigen. Die Vergleute müssen vor allen Dingen bezahlt werden, der Rest aber muß immer angewendet werden, um Schulden zu bezahlen und dies so lange, bis alles bezahlt ist. Es ist besser, daß die Schuldleute schreien, als daß der Bergmann klagt. Hierauf muß der Schichtmeister scharf angewiesen werden. Was hat es dann für Bewandnis wegen der noch unbekanntem gefährl. Verfassung der acquisition und Beleihung des Bergwerks,

*) Das heißt das den Mitgliedern der Neuhäuser Linie zustehende Haraßische und Trebraische Gut zu Gehofen. Der Haken- oder Domhof zu Gehofen, welchen die Nachkommen des Domherrn A. A. v. Eberstein besaßen, war nicht schuldenfrei.

welche niemand weiß als der Archivarius Klunger? Gewiß ist es indessen, daß wann der Unmündige des Grafen Antheil erben will, er auch die darauf haftenden Schulden bezahlen muß.

„Was nun den Artikel Deines künftigen Fortkommens betrifft, so setze ich Dir die Gedanken eines sehr vernünftigen Mannes und guten Freundes hierher; derselbe hat gar solide Ansichten und stehet in großer Kommerion. Er schreibt folgendes: . . . das Beste würde sein, wenn der Herr Sohn resolvirt, sich in der praxi unserer Landesrechte zu habilitiren, und zu dem Ende entweder hier in Berlin beim Kammergericht oder auch bei der Regierung in Königsberg ein paar Jahre als Referendarius in Processualibus arbeitete, dann dies ist jetzt in unseren Landen die rechte Pflanzschule für junge Herren, aus welcher sie hiernächst in hohe Kollegia als wirkliche Rätthe mit einem ziemlichen Gehalt versetzt werden, und könnte der Herr Sohn nach bestandener Kapazität alsdann bei der Magdeburger oder Halberstädter Regierung als Regierungsrath placirt werden, um von denen dortigen Gütern nicht zu weit entfernt zu sein. Dieser Plan ist solide in aller Absicht, wenn nur der Herr Sohn nicht zu sehr zu publiquen affaires neiget, worzu große Mittel und reiche Familien gehören, außer man ist mit dem Minister oder dem Fürsten und dessen Hause sehr wohl bekannt und kann viel Dienste thun.“ — Nun will ich noch dies dazusetzen; ich lasse Dir völlige Freiheit, in der großen Zuversicht, daß wann Du mit Gott Deine Sache anfängst und denselben um seinen Gnadenbeistand bittest, Du schon in der Welt fortkommen wirst, nur bitte ich, trachte nicht nach hohen Dingen. Kannst Du der Führung Dich in wahrenm Zutrauen überlassen, wirst Du allemal sicherer und besser fahren. — Hier im Lande kann man sein Glück auch machen, wer nur etwas gelernt hat; es ist ein großer Unterschied an einem kleinen Hofe in einem so weitläufigen Reich; doch hast Du völlige Freiheit, Gott öffne Dir eine Thür. Beim Kammergericht in Weßlar ist nicht das liebe Brod, beim Reichshofrath, der kann mehr sein, allein wie wäre da hinein zu kommen? Mit der Zeit läßt sich alles machen. Wenn man nur erst den Anfang im Kleinen gemacht hat, hernach findet sich alles Weitere fast von selbst, der erste Grundstein muß nur mit fürsichtigkeit gelegt werden. Siehe vernünftige Leute, welche die Welt gut studirt haben und solide denken, zu Rathe: es kann Dir dorten an solchen Leuten nicht fehlen, nur vertraue Dich nicht der Jugend, worzu junge Leute mehr Vertrauen haben, als zu alten erfahrenen. Hast Du niemalen Gelegenheit gehabt, mit klugen Leuten darüber zu sprechen? oder mit solchen, welche die Höfe kennen. Allein es ist doch auch Vorsichtigkeit dabei nöthig, denn selten ist der Mensch ganz affektenlos, er kann viele Privatursachen, auch Absichten haben, von diesem Gutes und von jenem Böses et vice versa zu sprechen. Soviel sage ich nur noch, wann Du willst im Brandenburgschen employirt sein, mußt Du Dich eine Zeit lang in Halle auf der Akademie aufgehalten haben, oder dem Vorwurf ausgesetzt sein. — Wie viel glaubst Du wohl nöthig zu haben, ein Jahr Dich etwas umzusehen, und Dich an einigen Höfen, als z. E. Dresden oder Weimar, Gotha, Kassel, Baden bekannt zu machen? selbst in Weßlar würdest Du die dasige Verfassung kennen lernen können, wann Du bei einem kurzen Aufenthalte Dich um den Eöhnberger Prozeß erkundigest bei einem gewissen Rath Rudloff daselbst, welches ein sehr kluger Mann ist und große Connaissance hat. — Ich sehe auf Gott, welcher alles vermag, und wann es zu Deinem Besten, wird Gott schon auch hier Rath schaffen, sowie Er bisher gethan, oft ganz wunderbar.

Wie steht denn die alte Schuldsache in Dresden? Der Minister v. Borek ist ins Directorium gekommen ic. Was habe ich wohl Brauern gethan, er muß böse auf mich sein. Ich habe ihme vorm Jahre und vorher geschrieben, er möchte mir schreiben, ob es wohl gethan wäre in der Wertherschen Sache, wann ich mich an den Ministre v. Fürst, welchen ich kennen gelernt hätte, wendete, und ich könnte mir gerechte Hülfe versprechen. Als ich auf diese und andere in eben dieser Materie und meine Leinungschen affaires einschlagende Briefe in acht Monaten und länger keine Antwort erhalten, so wollte doch gern die Lage der Sache wissen

und schrieb an den Criminal-Rath Marek, er möchte mir doch schreiben, wie die Sache stünde, ich hätte vernommen, daß ein Urtheil in Halberstadt herausgekommen, welcher mir das Urtheil schickte. Vors erste habe ich in dieser ganzen affaire, welche mir so sehr ans Herz geht, nur einen einzigen Brief von ihm. Da ich nun weiß, daß er sehr viele affaires und nicht gerne schreibt, so geschah es aus guter Meinung, durch Hrn. Marek, der mir ohnehin soviel näher liegt, Nachricht einzuziehen, vors andere ist mir Marek ja verpflichtet als mein Sachwalter und kann sich nicht entbrechen, meinem Verlangen Gnüge zu leisten, und Gott weiß es, ich habe keine andern Gedanken darbei gehabt und auch noch. Will man einem dienen, muß man es thun, wie es recht ist. Ein Mann, der wie ich die Ordnung liebet und nicht ins Gelag hinein lebet, will von seinen Umständen ofte und allzeit unterrichtet sein und kann sich darin nicht begnügen, ofte anzufragen und keine Antwort zu erhalten. Gewiß eine possirliche Sache, platterdings von anderen abhengen, die gleichwohl von uns vor ihre Dienste bezahlt werden, welche sie uns leisten und uns zu leisten versprechen. Wer kann sich auf solche Leute verlassen, die uns so unbillig behandeln? Suche doch die Sache recht zu erfragen, was dann eigentlich die Ursache seines Stillschweigens ist. Der Schichtmeister will seine Superflugsheit zeigen, wann er erst eine von allen Capitis gleichförmige Anweisung über des Graf sein Antheil Lehnstamm und Indemnisations-Capital von dem sel. Berghauptmann und Major Wilhelm haben will. Es verstehet sich von selbst, daß nummehro diese beiden Lehnstämme und Indemnisations-Capitale nicht mehr in 5, sondern in die noch vorhandenen 4 Branchen getheilt werden, da die 5te ausgegangen und nichts davon haben oder ziehen kann. Bei Deiner Überkunft sage Hrn. R. Rudloff, daß er den Hrn. Schichtmeister zurechte weisen und die Sache in Ordnung bringen möchte. Ich bleibe Dein wohlwollender Freund und Vater

Eberstein.

Tilse, März 1775. Dein Schreiben vom 8. febr., welches fast einen Monat unterwegs gewesen, kam den Posttag darauf, als ich an Dich mein Schreiben abgehandelt hatte. Es hat uns alle recht herzlich gefreuet, Deine Gesundheit und Munterkeit daraus zu ersehen, Gott wolle Dich ferner in seiner Gnadenregierung erhalten zc., damit wir noch viele Freude an Dir erleben, worzu Du uns die beste Hoffnung giebst zc. Meine Gesundheit fängt an, immer veränderlicher zu werden. Indessen, wird es Gott vor mich nützlich sehen, kann er mich noch wohl erhalten unter so vielen Gemüthsbedrückungen, welche er in meinem Alter über mich kommen läßt, unter welchen die chicaneuse Concurs-Sache des boshafsten Keyser mich am mehresten mitnimmt, da ich mich in so einen höchst unangenehmen Process mit seinen Creditoribus verwickelt sehen muß vor die gute Absicht, welche ich vor den garstigen Banquerouteur zc. gehabt, worzu noch kommt, daß ich mit Leinungen befürchten muß, daß mir solches das wenige Vermögen auffrisset. Erwäge es nur, ich habe theils bar, theils durch Anweisung bereits über 5000 Thlr. hinein gesteckt und noch nicht einen Gr. von allem gezogen, und allem Ansehen nach werde ich in meinem Leben auch nichts davon ziehen, da die Ausgaben mit der Einnahme in Rechn. balanciren und ich die Zinsen der Capitalia und Alimentations unterdessen aus meinen Mitteln herschaffen muß, welche jährlich 982 Thlr. 12 Gr. ohne die Zinsen meiner 600 Thlr. und der über 5000 Thlr., so ich bereits drin habe, betragen; erwäge selbst, wie mir hierbei zu Muth sein kann. Es ist also kein Wunder, daß der Graf (d. i. General Friedrich) desperat alles hat liegen lassen zc. Gott verhüte, daß es mir nicht auch so gehet. Indessen will es noch ein Jahr ansehen, auch das Kapital der Jägermeister abzahlen, das kommende Jahr aber muß es besser und ordentlicher gehen, oder ich debarrassire mich davon, dann die Ausgaben ja ganz erschrecklich übertrieben sind. Nächstdem habe einige Monita hierbei geleet; und dem Verwalter sage nur, daß falls er länger in meinem Dienst bleiben will, muß er der von ihm angelobten Instruction punctuell nachkommen und ich erwarte eine Specifique-Rechnung von ihm zc.

Die Einlösungssache wegen Rothe mußt Du zu stande bringen zc. Ich thue die Einlösung nicht als Erbe des Major Wilhelm, sondern als Cessionarius des Hrn. v. Hausen, und weiß ich nicht, was die Morung'sche Branche dagegen einwenden kann zc. Den Gedanken, welchen Du mir im Herbst wegen der Theilung des Forstes und Verpachtung der Jagd überschrieben, solchen überlasse Dir auch zur Erfüllung zu bringen und wollte ich bei dieser Gelegenheit gerne meinen Reinhard als Jäger ansetzen zc. Trägt das Backhaus dann so viel, daß Nutzen bei der Einlösung ist? zc. zc. Der sel. Bruder ist mir noch einige 100 Thlr. schuldig. Diese werde von der Hütte erst einkassiren, hernach kann man wegen dessen Tochter einen Schluß nehmen. Die Sache wegen der 1000 Thlr. legatis meiner beiden Schwestern, überlasse Dir bei Gelegenheit Deiner Gegenwart in Leinungen in Ordnung zc. zu bringen zc. Wie werde ich aber einmal wieder zu meinen 1000 Thlrn., so ich der Frau v. E. und Fr. v. Aussem (v. d. Wolf-Dietrich'schen Br.) gelehnt und wovor die beiden Herrn Hauptleute (Leopold u. Albr.) sich verbürget, wieder kriegen? Hierüber denke nach. Die 1000 Mfl., so ich dem Lieut. in Morungen gelehnet, stehen wohl auch in Gefahr, wann selbige nicht künftig compensando bei der Einlösung von Horle angewendet werden können.

Daß Hr. Martini die Vokation ausgeschlagen, verbindet mich ihm aufs neue. Wann ich nur wüßte, wie ich ihn einmal mit der Zeit gut versorgen könnte und wozu er etwa incliniret, ich will gerne alles darzu anwenden, dieses versichere ihn nur.

Was nun endlich die Schuldforderungs-Angelegenheit an die Grafschaft Mansfeld sächsischer Hoheit betrifft, so habe ich gar zu wenig Kenntnis davon, um darüber urtheilen zu können zc., indessen habe doch an den Hrn. Legationsrath v. Borek geschrieben, ihm im Namen meiner und der ganzen Familie vor seine gute Dienste den verbindlichsten Dank abgestattet, ihn zugleich gebeten, mir eine Nachricht von dem gegenwärtigen Statu causae zukommen zu lassen, mich auch geneigtest mit seinem gütigen Rath zu unterstützen, was ferner und nunmehr von unserer Seite zu beobachten, damit wir endlich einmal zu unserer so lange aber vergeblich gesuchten Befriedigung gelangen möchten zc. Wenn es was helfen kann, werde mich auch bei des Herrn Ministre Gr. Finckenstein vor die Sache portiren, dessen gute Assistence ich völlig hoffen darf zc. zc. Dein treuer Vater

Eberstein.

Tilse, 5. Maji 1775. M. I. S. Ich habe Dein Schreiben vom 24. März zurecht erhalten zc. In Beantwortung Deines Schreibens weiß ich Dir wegen der Verpachtung von Leinungen und in Absicht des Vergleichs mit der Mannheimer Schwägerin nichts zu sagen, als daß ich Dir beide Sachen gänzlich überlasse, solche mit Zuziehung des Rath Rudloff so gut als möglich abzumachen und zur Richtigkeit zu bringen. Die **3000 Thlr. Sache** wir ja hoffentlich auch abgemacht werden zc. Die **Einlösungssache** von **Rothe** ist dasjenige, was mir am meisten anliegt, ich wünsche daher, daß ich dieserhalb bald angenehme Nachricht erhalte. Ist diese Sache gewonnen, so sehe ich mich in dem ruhigen Besitz von Leinungen. Es ist freilich eine üble Sache, daß der Part durch die eigensinnigen affecten des Sachwalters immer leiden muß zc. Der Koch muß indessen ein böser Mann sein, daß er unsere Gegenpart nur aufhetzt zc. Sie machen mir wohl viel Weilläufigkeiten und verursachen mir viel Kosten, allein sie spinnen doch auch keine Seide dabei. Das final ist davon, daß wir uns beiderseits in Kosten bringen, dahingegen eine **friedsame Einigkeit** ihnen so vortheilhaft, als mir sein würde. Diese hat die Familie die vielen Jahre her ohngeachtet ihrer schlechten Umstände noch erhalten; dann noch nie hat die Familie einen Rechtshandel unter sich angefangen. Die jetzige Einrichtung der Hütte, wann niemand Geld hergeben will, um die Schulden zu bezahlen, die einzige, um mit der Zeit das Werk wieder frei zu machen, und wo Schulden sind und bezahlt werden müssen, muß man auf keine Einnahme denken. Ich sollte aber glauben, es müßte in den

drei Jahren auch schon ein Ziemliches abgestoßen sein, die Rechnungen des Schichtmeisters müssen solches auszeigen. Was den neuen Schacht auf der Morung'schen Seite betrifft, so hat der Geschworne es gut gemacht 2c., allein ich fürchte auch hierbei, daß bei dem Hrn. Schichtmeister einige affecten mit unterlaufen und das Gezänke immer ärger wird 2c. Ich bin der Sache ganz müde und muß alles gehen lassen, wie es gehet, und wünschte, daß ich niemalen in den ganzen Handel mit Leinungen entriret hätte, da meine wenigen Jahre, welche ich noch etwa zu leben habe, mir viel zu schätzbar sind, als daß ich selbige mit Zank, Verdruß und Unruhe zubringen soll, wie es doch jeto leider geschieht; denn hier habe auch den unangenehmsten Prozeß wegen des bösen Keyßers mit dessen Creditores. Und der Schelm, vor welchen ich so viele Jahre alle Sorgfalt verwendet, um sein Glück zu befördern, trägt alle Späne zum Feuer und beweiset, die schwarze Seele zu haben. Ich muß befürchten, außer 11/m fl., so wirklich weg sind, auch die 8/m fl., welche noch im Waarenlager vorhanden waren bei seinem banqueroute und welche der hiesige Magistrat mir übergeben, auch zu verlieren und auszahlen zu müssen; enfin, ich muß in meinem Alter viel aushalten und Gott wolle mir aus meinem Kummerleben helfen. Beim ersten Ausfall habe 9000 fl. eingebüßet. Es wird Dir noch im Andenken sein, was im Hause bei mir erfordert wird; wie sauer es mir also wird, ohne Schulden zu machen, alles zu bestreiten, kann Dir nicht entgehen.

Was nun hiernächst Dein künftiges Unterkommen betrifft, so habe ich darüber meine Meinung bereits gesagt. Soviel in meinen Kräften stehet, will ich gern zu Deiner Unterstützung hergeben. Du mußt aber meine Umstände*) und daß Du noch 2 Geschwister hast, von denen der eine noch gar keine Erziehung hat, nicht aus den Augen lassen, denn diese kann ich ja nicht zurücksetzen und leiden lassen. Eine Adresse von dem Weihbischof v. Zehmen an seinen Bruder würde wohl zu obtainiren sein, wann ich in Zeiten davon benachrichtigt werde, allein ich sehe auch, daß Geld dazu nöthig ist, wann man Höfe aufs Geradewohl bereisen will, und dieses ist der Hauptknoten. Bisher habe ich alles mögliche hervorgesucht, um Dir das Nöthige fourniren zu können, allein wie sauer es mir geworden, ist Gott bekannt, da ich von draußen ja auf keinen Gr. rechnen kann. Du denkst überhaupt dem Anschein nach sehr hoch; ein junger Mensch braucht so sehr viel nicht, er darf niemand zu Gaste laden; gehet er in Gesellschaft, warum muß er spielen, wer zwingt ihn dazu, ein Commercespiel aber kann keinen ruiniren, er spiele dann hoch; die Trinkgelder kommen auch nicht so ofte, und hierin muß man nicht zu hoch traben; vernünftige Leute lachen, wenn sich einer über sein Vermögen hierin, als in allem hervorthun will; den reichen Mann vorstellen und nicht viel haben, bleibt allzeit Thorheit, und dieses insinüret nicht. Der Major v. Kracht kennet die Höfe nicht und bekümmert sich darum wenig, er kann Dir aber eine Recommendation an den Gen. Waynitz in Kassel geben, welcher Dir daselbst Bekanntschaft machen kann. Der Mann in Berlin, welches der Geheime Secretair Becker ist, hat die Meinung, daß Du in Berlin eine Zeit lang Dich als Referendarius aufhieltest und sodann als würklicher Rath im Magdeburgschen oder Halberstädtsehen im Justizfache placirt werden könntest, und dieses ist mit den

*) Dem Obersten Karl kam nicht nur die Übernahme von Leinungen bedeutend höher zu stehen, als kontraktlich ausbedungen war, insofern er behufs der Erlangung der Cession von seines Mannheimer Bruders antheiligem Wiedereinlösungsrechte bezüglich des Gutes Horla noch Schulden des verstorbenen Grafen an seines Bruders Frau zahlen, auch sonst in manchen sauren Apfel beißen und in das Schloß und die Oekonomie von Leinungen, statt davon Revenüen zu ziehen, nur fortwährend bedeutende Summen hineinsteden mußte, — er verlor auch außerdem durch den zweimaligen Bankerott des Kaufmanns Keyser in Rißit die bedeutende Summe von 18000 Gulden und mußte dann noch 8000 fl. zu verlieren fürchten. Von seiner Rate an dem durch schlechte Wirthschaft überschuldeten Berg- und Hüttenwerke eine Revenüe ziehen zu wollen, daran konnte der an strenge Ordnung gewöhnte Mann nicht denken, denn er hielt es für verkehrt, da auf Einnahmen zu denken, wo Schulden vorhanden sind und bezahlt werden müssen, und konnte daher das einzige Mittel, das Werk mit der Zeit wieder frei zu machen, nur in einer solchen Einrichtung finden, daß man von den Hüttenneinnahmen vor allen Dingen die Bergleute bezahle, den Rest aber immer anwende, um Schulden zu bezahlen, und dies so lange, bis alles bezahlt sei.

wenigsten Umständen verknüpft und kost nicht soviel, als Dein Project, wogegen ich sonst nichts habe, als daß ich die Kosten dazu in meinen jetzigen Umständen nicht zu schaffen vermögend bin; kannst Du mir aber ein Quantum festsetzen, was Du glaubest jährl. bis zu Deiner Unterfunft unumgänglich nöthig zu haben und womit Du auszukommen gedenkest, so will ich solches von Dir erwarten und sodann meine Resolution geben, dann aufs Ungewisse kann und werde ich nicht entriren, genug, wann ich thue, was ich kann, und damit mußt Du vernünftiger Weise zufrieden sein. Gott kann seinen Segen zu Wenigem geben und vor Dich als der beste Vater sorgen. An Gottes Segen ist alles gelegen. Es finden sich nicht sehr viel Leute, die in ihrem 25. Jahr schon versorget sind. An Referendarius in Königsberg zu werden, hat niemand absolut gedacht und hiervoor bin ich selbst nicht. Daß Du Dich in Halle inscribiren lässest, ist dennoch auf alle Fälle wohl gethan. Daß die Welt freilich jezo auf die rothe Absätze steht und mancher Windbeutel ankommt, ist bekannt, allein es ist die Frage, ob ein solcher sich lang souteniret, dahingegen ein solider, gelehrt- und geschickter Mann sich allemal conserviren und bei der vernünftigen Welt gelten wird, und Du urtheilest richtig, wann Du sagest, man thut am besten, die Augen zuzudrücken und einer höheren Fügung sich zu überlassen und anzuvertrauen. Gott bewahre Dich für Galster's Streiche, dessen Schicksal sehr gelinde ist, von diesem Exempel kann man nicht auf den ganzen Pr. Dienst schließen, jedoch ist das auswärtige Fach platterdings vor keinen unvermögenden Mann sowohl in Pr. als anderen Diensten. Der österreichische Dienst mag in dem Reichsfach gut sein, wann die Religion nicht im Wege, worauf bei ihnen als in Mannheim sehr gesehen wird. Im Reich ist außer Cassel, Darmstadt, Baden, und Oranien-Nassau wenig zu consideriren, Gotha und Weimar, besonders letzterer, kann considerable werden. Im Pr. Justizfach hat man Brod bis an sein Ende des Lebens, wann man nur erst einmal placirt ist, welches in etwas mehr als einem Jahr gewiß geschehen könnte, doch hast Du Deine Freiheit, ich will Dich zu nichts zwingen, nur wäge alles nach Deinen Umständen ab. Es ist besser, klein anfangen und groß aufgehört, als groß angefangen und klein aufgehört. Gott wolle Dir in Dein Herz einleuchten, was das Beste ist, und Dir zugleich das Beste wählen lassen, ich hoffe und glaube, Er wird es thun, je mehr Du Ihm kindlich vertrauen wirst.

Deine Mutter und Geschwister grüßen Dich herzlich und wünschen Dir, wie ich, viel Gutes; sie sind alle gottlob gesund, außer der arme Karl, der noch immer offene Wunden an seinem kürzeren Bein hat, worbei er aber ganz gelassen ist. Nur schade, daß ich nicht einen tüchtigen Mann vor ihn bekommen kann. Martini wäre ein rechter Mann vor ihn und er hat noch ohngemein viel Liebe vor ihn. Ob der Hr. Dom-Custos nun, da der Bischof gestorben ist, dieses Amtchen erhalten wird, muß sich balde zeigen, ich wünsche es ihm herzlich, so gerne als mir, der ich es doch nicht verlange. Gott erhalte Dich gesund und stehe Dir in allem väterlich bei. Ich bleibe Dein treuer Vater Eberstein.

Tilse, 13. Mai 1775. M. I. S. Da ich noch soviel Zeit erhalte, will Dir berichten, daß ich dem Hrn. Rath Rudloff jezo zu Bezahlung der Frau Jägermeisterin 1800 Thlr. schicke. Ihr werdet nun alles weitere besorgen. Die Schwägerin in Mannheim hat an mich geschrieben, sie scheint mehr Zutrauen zu bekommen, und ich glaube, wann der Vetter Albrecht es übernehmen wollte, wir würden bald auseinander kommen. Von Berlin habe Briefe; unterm 6. Mai ist wieder ein Schreiben von Dresden, und zwar von Hrn. Franz Heinrich von Eberstein bei dem Departement der auswärtigen affären eingelaufen vom 3. Mai, worin derselbe über die Verzögerung des kur-sächsischen Ministerii doliret und im Namen der familie um ein nochmaliges Vorschreiben bittet, und es würde diese Bittschrift in der nächsten Conferenz vorgetragen werden. Man rathet mir dabei, das Eisen zu schmieden, weil es warm seie. Es muß also nichts versäumt werden. Mein letzteres von diesem Monat

wirst Du wohl durch die Schwester Lottchen in Leinungen erhalten haben. Ich sehe täglich der ordre zum Ausbruch nach Graudenz entgegen. Lebe wohl, grüße alle und sei fleißig. Ich bleibe Dein Dich liebender Vater
Eberstein.

Tilse, Juli (?) 1775. Mein lieber Sohn! Ich habe Dein Schreiben vom 4. Junij. sowie Dein letzteres vom 4. pas. nach dem gewöhnlichen Lauf der Post erhalten. Daß ich aber ersteres noch nicht beantwortet, wird meine seitherige harte Krankheit, von welcher ich aber gottlob wieder hergestellt bin, hinlänglich excusiren; über dieses, so habe aus Verdruß, da ich jezo erfahre, was ich so lange wegen Leinungen gefürchtet habe, die Feder nicht ansetzen mögen, dann ic. sehe nun endlich, daß ich jährl. 475 Thlr. 22 Gr. zuschießen muß, ohne die großen und schweren Process-Kosten, wovon das Ende kaum erleben werde ic. ic. Vor das Glückwünschen dieser Verpachtung bedanke mich also recht sehr und erwarte nun noch zu dem Beschluß die gänzliche Rechnung von Anfang bis Johanni dieses Jahrs ic. Mein NB. unter dem Anschlag bitte nur, aber mit gutem Bedacht und Nachdenken zu lesen, besonders daß ich (bis Johanni 1775) schon 7917 Thlr. 16 Gr. bar in Leinungen hineingestochen ic.

Es ist bei sogestalten Sachen ein schlechter Trost für mich, wann Du mir schreibest, daß in 12 Jahren ich und das Morungsche Haus nicht aus Prozesse kommen werden, und die Frau Jägermeistern denket nicht unrecht, wann sie mich dadurch zu ermüden glaubet. Und wie Du schreibest, so habe ich wegen Horle auch nicht viel Gutes zu hoffen; ich möchte aber wohl wissen, warum? Der Wiederverkauf hat doch seine Richtigkeit und stehet doch deutlich da außer denen Meliorations-Kosten, deren mir aber keine angezeigt worden, können sie doch nichts weiter fordern, als das Kaufpretium.

Da nun endlich Deine Studienjahre geendigt sein werden, so habe zu diesem letzten 1/4tel Jahr noch Geld überschickt, und da Du nun zu Deinen Studiis 3303 Thlr. 4 Gr. bekommen hast, so wirst Du selbst nach Erwägung meiner Umstände einsehen, daß man nun ein Unterkommen suchen muß. Nun habe ich nirgends Bekanntschaft als in Berlin. Weißt Du nun nicht besser anzukommen, so muß man suchen, sich in der praxi unserer Landesrechte zu habilitiren und zu dem Ende beim Kammergericht in Berlin als Referendarius anzukommen, um in Processualibus zu arbeiten, da dieses die rechte Pflanzschule für junge Leute ist, aus welcher man in hohe Collegia als wirklicher Rath mit einem ziemlichen tractament kommt und versetzt wird. Und kannst Du sodann nach befundener Capacité bei der Magdeburger oder Halberstädtischen Regierung als Regierungsrath placirt werden, wo Du dann auch nicht weit von denen Gütern entfernt bist. Dieser Plan ist in aller Absicht solide. Zu publicquen affaires gehören große Mittel und reiche Leute. Beides ist bei mir nicht; Du mußt also alles darnach einrichten, mit Schluß dieses Quartals Leipzig zu verlassen und unterdessen wohl überlegen, ob Du mir einen besseren Plan vorschlagen kannst, welchen ich dann erwarten will, und zwar auf eine bestimmte und gegründete Weise, damit wir keine Schlösser in die Luft bauen und die Elle länger als der Kram wird. Wobei ich noch dieses sage, daß ich zu soliden Unternehmungen so weit ich es bedrücken kann, meine Hülfe nicht versagen werde.

Der Karl ist eine Zeit wieder übel gewesen und klaget noch. Man hat ihm einen kleinen Knochen aus der Wunde genommen; der Regimentsfeldscher weiß aber dessen Herkunft nicht mit Gewißheit zu bestimmen. Deine Mutter und Geschwister grüßen Dich herzlich, die Lottchen excusiret ihr Nichtschreiben damit, daß Du ihr auf ihr letzteres nicht geantwortet und wozu eben nicht soviel Zeit gehöre. Ich empfehle Dich der Obhut Gottes und bin Dein treuer Vater
Eberstein.

P. S. Ich sollte der Revue in Schlesien mit beiwohnen, wovon mich aber meine Krankheit abgehalten. Der Hr. General aber sind dahin gegangen und der Major v. Frankenberg hat meine Stelle ersetzen müssen. Stutterheim ist auch sehr elend gewesen und fast gestorben, er bessert sich aber auch jezo und grüßet Dich vielmal, sowie alle Bekannten.

Tilse, 14. Aug. 1775. M. I. S.! Es hat mir zwar der Herr Rath Rudloff zeitig genug gemeldet, daß der Hr. Advokat Laurentzius das Hohenthal'sche Kapital, so auf diesen Kommanden Michael gefällig ist, aufgekündigt habe etc. über dieses habe sowohl Dir als Hrn. Martini anrecommandiret, diese Angelegenheit bestmöglichst zu besorgen, daß mir dieses Kapital noch wenigstens drei oder vier Jahr gelassen würde, und da Ihr beide auch in Euren letzten beiden Schreiben kein Wort von dieser vor mich so interessanten Sache meldet, so bin ich ganz sicher dabei gewesen, und habe nicht die geringste Anstalt zu Abtragung dieses Kapitals gemacht etc. Nun erhalte soeben wider alles Vermuthen beikommanden Brief etc. Da ich nun nicht anderst vermuthen kann, als daß der schlaue Koch sich hinter den Hrn. Laurentzius gesteckt und diese Karten gemischt hat, so ist alles Mögliche anzuwenden, um dieses Kapital gegen Jura cessa bei jemanden anders aufzutreiben etc. Es wird ja noch Mittel in der Welt sein, soviel Geld auf eine sichere Hypothek zu bekommen etc. etc., und bleibe Dein treuer Vater
Eberstein.

Ich hoffe übrigens, daß der Herr Rath den Totenschein wegen des sel. Bruder **Judw. Ernst** im Frühjahr erhalten haben wird. Ich sehe demnach nicht ein, warum die Frau Jägermeisterin die Lehnstammzinsen nicht bezahlet. Sollte der Herr Rath den Schein nicht erhalten haben, so melde mir es gleich.

Tilse, 28. Nov. 1775. M. I. S. Dein Schreiben vom 23. Oct. ist zurecht eingelaufen und dienet Dir auf die erste Materie zur Antwort, daß ich zu Deinem künftigen Unter- und Ankommen gerne alles thun und anwenden will, was nur möglich etc. Willst Du nun damit eine Probe machen, Dich in der Fremde zu produciren, um in Deinem Lieblingsfache anzukommen, so bin ich es wohl zufrieden etc. Es werden sehr viele junge Leute Emploi suchen, die dieses nicht zu verzehren haben. Viel zu reisen hast Du ja nicht. Gesezt, Du wolltest eine Reise nach Wezlar thun, so wäre selbige von etlichen 30 Meilen; gingest Du nun mit Extrapost, drei Pferde gerechnet, sind etliche 30 Thlr. ohne das Postillongeld, die Station 16 bis 18 Gr. Damit wärest Du da. Was Du übrigens von Deiner wenigen Weltkenntnis schreibest, so darf selbige eben nicht zu groß hierzu sein, ein vernünftiger, kluger Mensch kommt allenthalben fort. Bekanntschaft zu machen an einem Ort und sich zu produciren kostet kein Geld; man bittet sich die Erlaubnis aus, demjenigen, bei welchem man es vor nöthig hält, die Aufwartung zu machen oder ihm seinen Besuch abstaten zu dürfen. Ist es an einem fürstl. oder an einem andern Hofe, so wendet man sich an den Hofmarschall oder Oberhofmeister und giebt dem sein Verlangen zu erkennen, sich dem Herrn praesentiren zu lassen. Alles dieses kostet nichts, und weiß man sich nur bescheiden, höflich und gefällig zu betragen, so ist man allenthalben angenehm, besonders wenn man sieht, daß der junge Mensch kein Schlemmer oder leichtsinniger Mensch, sondern solide und ordentlich, gesezt in seinem Betragen ist. Ich weiß wohl, daß die österreichischen Grafen und reichen Leute zu ihren Reisen vieles durchbringen, dieses aber hilft keinem etwas. Dein Reisen ist auch von der Art nicht und kann dagegen nicht verglichen werden, und worzu sollte Dir es nutzen, herum zu reisen, ohne die einzige Absicht zu haben, irgendwo gut anzukommen. Einen Führer hast Du hoffentlich nicht mehr nöthig und ich lebe des Zutrauens, daß Du Dich ja nun wohl selbst gouverniren und wissen wirst, wie ein rechtschaffener Mensch sich conduisiren muß. Du lebest also mit einem Bedienten allein, und Hr. Martini mit Johann kommen hierher, sobald Du abgehst. Ein Recommandations-Schreiben von dem Hrn. Weihbischof kannst Du haben; wann Du es nöthig hast, darfst Du nur schreiben. Überlege also alles wohl, jeso hast Du die freie Wahl etc., ich werde Dir in nichts contrair sein, und läßt mich Gott noch einige Jahre leben, so werde auch zu Deiner Unterstützung alles Mögliche thun.

Sobalde das Rechnungswesen zu Ende ist, erwarte einen kurzen Extrakt davon. Das Inventarium, als was sonst auch noch zur Verpachtung etc. gehöret, kann mir Hr. Martini künftiges Jahr mitbringen. Die traurigen Umstände von Einungen

bedauere ich sehr und es gehet mir nahe, daß ich den armen Abgebrannten nicht so helfen kann, als ich gerne wollte zc. Ich würde es Dir übel genommen haben, wann Du bei so gestalten Umständen die Comtesse und Schwester Lottchen nicht aufs Schloß genommen hättest, und ich habe solches bereits in meinem letztern an die Schwester und auch an den Hrn. Rath geschrieben, auf daß dieser ihnen auf alle Weise assistiren möchte, ohngeachtet sowohl derselbe mir versicherte, daß die Comtesse und meine Schwester zwar auch abgebrannt wären, aber alles gerettet hätten, so der Vetter Leopold mir auch meldete, daß er selbst ihnen alles retten helfen. Die armen Aussenschen damen sind wohl sehr übel auf solche Art situiret, ich hoffe unterdessen, man wird sie von denen 150 Thlrn., so ich ihnen assigniret habe, mit participiren lassen zc. Es ist freilich Gott zu danken, daß er alles Unglück vom Schloß abgewendet zc. zc. Findest Du es billig, so danke dem Herrn Grafen von Kozla vor seine gütigst geleistete assistence in meinem Namen auf eine geziemende Weise, dann die Werkzeuge, deren sich Gott bedient, muß man ehren zc., und wo Geld vorrätzig ist, so assistire denen Verunglückten nach Möglichkeit zc. Der Vetter Leopold hat mich um Erlaubnis gebeten, daß seine Schwestern nach Gehofen ziehen dürfen. Ich habe geantwortet, daß dieses nicht von mir allein abhinge, wären's aber die andern Interessenten zufrieden, so ließe ich es mir auch gefallen, nur müßte es die Verpachtung nicht alteriren zc.

Unterdessen muß die Sache mit Rotha ernstlich getrieben werden, damit selbige noch bei Deinem Dortsein geendiget wird. Du sagst, meine Rechnung von jährlich zu bezahlenden 1007 Thlrn. 12 Gr. sei richtig, aber die 150 Thlr. an die Frau Jägermeistern nicht. Muß ich dann aber nicht die Interessen der an den Rath Rudloff bar gegebenen Gelder auch rechnen, die sich über 7/m Thlr. circa belaufen? Wenn der Totenschein, den ich unterm 12. 7br. an den Rath geschickt habe, nicht legal ist, weiß ich keinen andern zu schaffen. Im **Hl. Scharlack**, wo er, der **sel. Bruder**, sich aufgehalten, doch aber auch abwechselnd, ist kein Pastor, ich habe schon Hin- und Herschreibens genug gehabt. Daß der **Bruder** ohne männliche Erben verstorben und nur **eine Tochter** hinterlassen, ist ja in dem notarialischen Instrument deutlich und glaubwürdig attestiret. Das Inventarium von Horle finde nur eine Copia, sowie es hierbei überkommt. Das Original des Wiederkaufkontrakts habe ihme unterm 11. April h. a. überschicket, und Du hast es ja schon selbst gelesen und mir darüber geschrieben. Man muß also schon sehen, wie man es damit macht; dann wann ich die 5000 Thlr. aus dem Werther'schen Concurs gegen die Zeit erhalte, so sehe ich so nicht ab, wie es bedrücken werde. Wegen der Hohenthal'schen Capitalia schreibest Du mir auch nichts und weißt doch, daß mir dieses so sehr am Herzen liegt. Die Werther'sche Forderung werde ich von jezo an ernstlich treiben und mich an den König wenden zc. zc. Alles was Du sonst etwa aufm Herzen hast, das schreibe offenherzig und ohne Umschweife und thue nichts ohne Rath, so wirst Du mich allzeit als einen liebenden, treuen Vater finden. **Eberstein.**

N. S. Alleweile erhalte ein Schreiben von Hrn. Marek aus Halberstadt, welches in copiam hierbei sende; schreibe mir Deine Meinung darüber. Wie sind dann des Rath's Verrichtungen in Dresden abgelaufen und was hat er ausgerichtet?

Tilse, Sept. 1777 (?). Mein lieber Sohn! Dein Schreiben vom 14. Aug. habe ich zurecht erhalten zc. Es scheint mir, daß mein letzteres Schreiben Dir zu empfindlich gewesen. Salomon sagt in seinen Sprüchen Cap. 13. 1: „Ein weiser Sohn läßet sich den Vater züchtigen.“ Wann ich Dir eine gute Lehre und Ermahnung gebe, so fließet selbige aus einer reinen Absicht, aus väterlicher Liebe und Zärtlichkeit, denke nicht, daß Du selbige nicht mehr nöthig habest. Es ist gut, einen Freund und Vater haben, der einen zur Weisheit leitet. Du bist jung und jezo einer Pflanze zu vergleichen, welche dereinst schöne Blumen hervorbringen soll, daher auch fleißig begossen, von Unkraut gereinigt und für Hitze und Sturm bestmöglichst bewahret werden muß.

Aus diesem Gesichtspunkte bitte ich dasjenige zu betrachten, was ich Dir schreibe, und verwirf die Lehren eines erfahrenen Mannes nicht. Ich bin mit Deinen Entschuldigungen indessen wohl zufrieden und hege auch die zuversichtliche Hoffnung zu Dir, daß ich durch Gottes gnädigen Beistand noch in meinen alten Tagen Freude an Dir haben werde, welches gewiß geschehen wird, wann Du Dich ferner an Gott hältst und dessen Weisheit, Dich lehren lässest, dabei Du wohl thust, soviel möglich in gewissen Schranken zu bleiben, Dich in keine Dinge zu mischen, welche Deinen Posten überschreiten und welche gefährlich sind, wozu Dir auch Gott Einsicht und Verstand genug gegeben hat. Wer an solchem Hof eine glückliche Carrière machen will, muß sehr behutsam, mit vieler Überlegung agiren und sich hüten, auf einmal zu hoch hinaus zu wollen. Traue nur auf Gott und überlasse ihm dieses, er wird gewiß für Dich sorgen, ohne daß Du zu sehr nach oben strebest. Bedenke nur, wie wunderbar Gott bis hierher alles zu Deinem Wohl gefüget, da Du selbst schreibest, daß Dir Gott solche vermögende Gönner und Freunde geschenkt und Du dadurch eine Carrière vor Dir hättest, wie Du selbige nicht in einem anderen Lande (nämlich Sachsen) gefunden haben würdest. Es ist solches Gottes Werk, der mit Dir ist und dem Du alles zu verdanken hast. Denn es ist wunderbar, an einem Ort, wo man keine Verwandten und Freunde hat, sein Conto zu finden, so wie Du mich versicherst in Deinem Briefe. Ich gratulire Dir dazu von Herzen und wünsche Dir ferner den Segen Gottes, sowie mehrere rechtschaffene Seelen thun und Gott für Dich bitten, wovon Du dereinst, wann Du ferner Gott vor Augen und im Herzen behalten wirst, die Früchte genießen sollest, dann der Gerechten Gebet vermag viel.

Der Herr Oberstlieut. v. Pannewitz schreibt mir unterm 13. Julij, daß der Kanzler v. R. (?) Dir ein sehr gutes Zeugnis, sowohl wegen Deines Fleißes, Geschicklichkeit, als auch bescheidenen und anständigen Aufführung beigelegt hätte. Die Frau Kanzlerin hat wegen Deiner Führung ein Gleiches gethan und versichert, Dir in ihrem Hause alle Höflichkeit zu erzeigen; er aber versichert, bestmöglichst davor zu sorgen, daß Du bei der ersten Vakanz eine kleine pension bekommen möchtest. Dieses geschehe nun, oder nicht, so kannst Du Dir leichte vorstellen, daß diese Nachricht uns alle herzlich erfreuet hat. Denn was sollte uns wohl mehr freuen, als Dein Lob zu hören. Gott gebe Dir seinen ferneren Gnaden-Segen und zünde auch sein Feuer und Herz in Dir an Luc. 12. 49, so wird meine Freude und Dein Glück vollkommen werden.

Hiernächst benachrichtige ich Dich, daß 2c. Aus Sachsen habe von meinen revenues seit 72 nicht einen Gr. erhalten. Überdieses ist der Pächter incl. diese pension bis Joh. 861 Thlr. 21 Gr. 6½ Pf. schuldig. Ich habe gethan, was ein ehrlicher Mann und redlicher Vater thun kann; ich habe alles an Euch Kinder gewendet 2c. Leinungen lasse ich Euch frei bis auf die Hohenthal'schen 5000 Thlr. Zur Einlösung von Rothe und Horle ist das Geld da, außerdem hoffe, aus dem **Wertherschen Prozeß** mit denen Interessen doch noch wenigstens 7/m Thlr. zu bekommen. Nächstdeme habt Ihr die Lehnstämme, welche jährlich 256 Thlr. 10 Gr. betragen, Euer Antheil an Gehofen und der Hütte, wovon Ihr demaleinst nach meinem Abschiede aus dieser Welt ehrlich leben könnet. Daß ich aber mit dem Gelde, was zur Einlösung von Horle bestimmt ist, den Hrn. v. Hohenthal bezahlen soll und hernach aufs frische Geld zu diesem Behuf schaffen soll, das kann ich nicht. Wie leichte kömte es geschehen, daß die Frau Jägermeisterin solches erführe und erböte sich, Horle abzutreten; und sodann wäre kein Geld da, so wäre wieder ein neuer Prozeß, der ärger als dieser wäre. Ich habe also dem Rudloff geantwortet, daß, falls er sich erböte, bei Endigung des Prozeßes so viel Geld auf die Güter zu schaffen, als zu Horle nöthig, so möchte er Hohenthal bezahlen, wo aber nicht, möchte er das Geld an einen sichern Banquier gegen 3 oder 4 pCto. oder auf andere sichere Weise unterzubringen suchen, wo er das Kapital nach kurzer Aufkündigung haben könnte. Ich kann meine noch wenigen Lebensstage nicht

so elend zubringen, als ich selbige seit der unglücklichen Annahme von Leinungen zugebracht habe. Dieses kann mir kein Mensch verdenken. Was die Leinung'schen Herren betrifft, so muß man denken, daß es immer gut ist, Gutes zu thun, ohne Belohnung zu hoffen. Ein gut Werk gethan zu haben sich bewußt sein, ist allzeit Belohnung genug. Deinen Taufschein schicke Dir hierbei zc. Von hier ist Dir nichts remarquables zu melden, als daß der Obristlieut. von Kracht seine dimission genommen und der Capit. v. Uchtritz dessen Esquadron erhalten hat. Ersterer hat dem Postmeister sein Haus abgekauft und wird wohl seine übrige Lebenszeit darin zubringen. Er grüßt Dich vielmalen, wie auch Stutterheim. Der Herr General ist auf seinem Gute Ossthen, wo er im Julij die fatalité gehabt, daß das Wetter eingeschlagen und seine Wirthschaftsgebäude bis auf eins vom Feuer verzehret worden, folglich ist er im Bauen begriffen. Vogel war, als ich von der revue kam, bei einem Landedelmann bei Friedland engagiret, soll aber auch schon da weg sein. Er wird sich nirgends conserviren. Mit Karlchen ist es noch so, daß die Wunden allesamt bis auf eine zu sind; er hat aber dennoch Schmerzen, wann er die Beine sitzend krumm hat, welches er nicht lange aushalten kann. Er ist indessen weit besser, als da Du noch hier warest. Ich kann noch nicht sagen, daß er viel profitiret, unterdessen giebt sich Hr. Martini (der nach meines Großvaters Abgang von der Universität wieder nach Tilsit zurückgekehrt war) viele Mühe und Fleiß mit ihm. Deine liebe Mutter und Geschwisterei grüßen Dich herzlich zc. Es weiß hier niemand von Deinen Umständen (nämlich davon, daß Wilhelm beabsichtigte, in kursächs. Staatsdienste zu treten*). Ich sage, Du treibest meine Familien- und Privat-Angelegenheiten in **Dresden**, worin ich die Wahrheit sage, und ich bitte auch recht fleißig daran zu sein, daß die Sachen zu Ende kommen, soviel es die Umstände leiden wollen zc. Lebe wohl! Gott erhalte Dich ferner! ich bleibe ohnverändert Dein treuer Vater
Eberstein.

Tilse, 7. Dez. 1777**). „Nun will ich mich in etwas über eine andere Materie, deren Du erwähnest***), mit Dir etwas besprechen, soweit es geschehen kann. Du willst gerne in Absicht Deines Herzens und Deiner Grundsätze schuldlos in meinen Augen sein und defendirest Dich über und wegen der vergangenen Dinge, auch sogar über solche, welche in Deiner Jugend vorgegangen. Alles dies ist die Zeit unnütz verschwendet und Feder und Tinte unnütz verbraucht und zeuget von einem innern Stolze, wann man sich immer so sehr verantworten und nichts auf sich kommen lassen will. Ich will hierdurch, daß ich dies schreibe, keine Gelegenheit zu weiteren Streitschriften zwischen uns geben und Dir offenherzig bekennen, daß, ob mich gleich die Barmherzigkeit Gottes von Jugend an ergriffen und ihr Feuer und Herd in mir errichtet und unterhalten dergestalt, daß ich so lange gesucht habe, bis ich Gott in mir gefunden und Er seine Liebe, welche Jesus selbst ist, in mir offenbart hat, so daß mich besonders seit 24 und mehr Jahren herzlich darnach gelüstert hat und ich darum in den Streit gegen alle böse Affekten und gegen die listige Anläufe meiner innern Feinde (David plagte: Herr! Wie sind meiner Feinde so viel!) willig eingetreten bin und darin noch durch göttlicher Gnaden Beistand feststehe, — ich dennoch gegen Gott und meinen Nächsten gar ofte strauchele und mit Paulo sagen muß: „Was ich will,

*) Aus einem am 14. Mai 1795 dem Kurfürsten **Friedrich August III.** überreichten Schreiben meines Großvaters (kursächs. Hof- und Justitierraths zu Dresden) ist u. a. ersichtlich, daß in einem Keyser-Tesmarschen Concourse nom. der Eberstein'schen Erben von dem k. Hofgerichte zu Königsberg liquidirt worden, in welchem Gelder zur Auszahlung gekommen und daß die **ostpreussische Regierung zu Königsberg** Ende 1783 gegen den Hofrath v. Eberstein den **Emigrations- und Konfiskationsprozeß** angedroht, weil sich derselbe in **Hr. kurfürstl. Durchl. Diensten** befunden und man geglaubt, er sei preuß. Vasall, daß aber mittelst Cab.-O. d. d. Berlin 19. Jan. 1784 die Regierung zu Königsberg angewiesen worden, ihm die zur Distribution gekommenen Gelder, sowie sein übriges dortiges Vermögen abschöpfrei verabfolgen zu lassen.

***) Der erste Theil dieses Briefes ist abgedruckt in m. „Histor. Nachr.“ S. 243.

****) Wilhelm hatte seinem Vater in sichtlich verlegener Weise und darum in geschraubten Worten seinen Eintritt in den Freimaurerorden gemeldet.

das thue ich nicht, und was ich nicht will, das thue ich, ich elender Mensch! 2c. und ferner: „In mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes“; ich kann mich solchergestalt gar nicht schuldlos ausgeben und Gott bewahre mich für solchem Stolze, den der Eigendünkel und Hochmuth gebietet: wer wollte ein Herz aber haben, was boshast ist? Dies habe ich nie von Dir in Gedanken gehabt, und darum habe Gott ofte gebeten, daß Er Dir ein reines Herz gebe und Dich in seine heilige Leit- und Führung nehmen wolle. Menschenzucht kann wohl einen gesitteten Heiden machen, aber kein Kind Gottes und wahren Nachfolger Christi; doch hiervon ist die Rede noch nicht, und es gehöret auch mehr hierzu, welches sich Gott vorbehalten hat zu thun an denen, welche wie der verlorene Sohn Luc. 15 und wie das Cananäische Weib Math. 15 zu Ihm kommen, das ist in Gestalt großer Demuth, welches die Quintessenz der Liebe ist, eine Gleichheit Gottes. — Nun komme ich auf die Ausschüttung Deines Herzens, wonächst Du schreibest: seit etwa mehr als einem Jahre habe ich in einem gewissen Fache der menschlichen Kenntnisse einige schnelle Schritte gethan — (Sie verstehen mich) — ich habe nicht damit gespielt, wie man in Deutschland bis 1766 damit wirklich gespielt hat, dann was hilft das Sprechen von Gutem und Moralität 2c. Wie soll ich dies verstehen? in was für einem Fache Du solche schnelle Schritte gethan in der menschlichen Kenntniß? Die strenge Beobachtung unserer kleinsten Pflichten und eine ungefärbte Frömmigkeit sind schöne Tugenden, hierzu gehöret eine genaue Kenntniß unserer kleinsten und großen Pflichten gegen Gott und alle Nebenmenschen, und diese naïvement ausüben wollen, ist eine ungefärbte Frömmigkeit, wodurch man in obgedachter Gestalt das wahre und essentielle Gute erreichen kann. NB. wann man es recht Ernst sein läßet, dann gewiß (wie Du sagst) auf diesem Wege nebenbei erschreckliche Abwege und Abgründe befindlich sind. Glückselig bist Du also, wann Du Gott fleißig bittest, daß Er Dich von diesen Abwegen abziehen und Dich den Weg Gottes, welcher in Christo gebahnt aber sehr verborgen ist, führen und in Dir eröffnen wolle. Ein gewisser Autor sagt: „Ist Dein Ernst groß, so ist derselbe in Deinem Wiedergebärer noch viel größer!“ Kein Mensch in der Welt aber kann sich rühmen, daß Er selbst gut ist, und, in dem genauesten Verstande, Unschuld des Herzens besitzt. Wir mangeln alle des Ruhms, und wer sich selbst recht studirt und auf seine inneren Triebe Acht hat, wird gar bald finden, daß er zwei Willen in sich hat, der eine treibet und lüstert nach Gott und seiner Gerechtigkeit, d. i. zum wahren Guten, der andere hingegen treibet immer von Gott ab, in die Dinge, so das Fleisch kitzeln; hierauf deutet Paulus Röm. 6 u. 16.

Dies wären so meine Gedanken, welche Du von mir verlangest, ob ich aber das Rechte getroffen, weiß nicht, denn diese Deine Worte, welche hierauf folgen: „Ich muß aber dabei sagen, ich rede nicht von der Schale, sondern von dem Kerne der Sache: vielleicht verstehen Sie mich, dann wenn Sie gleich nicht diese Sache, um durchzudringen, betrieben haben: so weiß ich doch, daß Sie das Selbe, wengleich auf einem anderen Wege suchen“, machen mich zweifelhaft. Hierauf aber dienet, daß ich nur Einen Weg zum wahren Guten kenne und weiß, dieser ist Jesus Christ selbst, der da auch selbst sagt: Niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich! Joh. 14 V. 6 2c., man sehe wieder Cap. 10 nach. Ich zweifle um so mehr, daß ich Obiges und Deine Meinung verstanden, weil solches mit der Erkundigung nach Stareken*) eine Verbindung haben soll, und ob an dessen Rechtschaffenheit man ihm in der Welt einen Vorwurf mache. Es kommt darauf an, was man unter dem Wort Rechtschaffenheit eigentlich verstehet, dann die Rechtschaffenheit gegen Gott und seinen Heiland, gegen seinen Nächsten und sich selbst hat einen großen Umfang und will viel sagen; ich will selbige Herrn Starck nicht abprechen, denn ich kenne ihn nicht und auf Hörensagen kann man nicht allemal

*) Den Konsistorialrath Stareke habe ich nie gekannt; man spricht verschiedentlich von seinen Schriften; er hat seine Dimission genommen und ist nach Kurland gegangen, wo er recht wohl placirt sein soll; vielleicht hat er was Neues, und die Welt will ja immer Neues haben.

trauen; seine Apologie der Freimaurer habe ich nicht gelesen, seinen Hephaestion habe ich Deinetwegen gelesen, hieraus kann ich wohl seine Belesenheit in alten Schriften beurtheilen, aber nicht seine Rechtschaffenheit, welche aus diesem Buche mir eben gar nicht einleuchten will. Daß unter den Heiden, Aegyptern, Griechen 2c. Kluge und weise Leute gewesen, ist genug bekannt und was Altes, daß viele davon einen Einigen Gott geglaubt, und noch mehr Dinge, welche der Christlichen Religion beikommen, ist belesenen Leuten nichts Neues; ja wer wollte nicht glauben, daß Gott auch sein Werk unter den Heiden selbst gehabt! Herr Starck lese die Schrift nach, wo er finden wird, was hier einschlägt e. g. Röm. 2 V. 14—16, 26. 27. Cap. 3. V. 29. Wann aber der Mund der Wahrheit Joh. 10. V. 16 selbst sagt: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht sind aus diesem Schafhof“: so ist wohl gar nicht zu zweifeln, daß Gott auch sein Werk unter den Heiden gehabt; sie stammen ja auch von Adam und Noah, so daß ihnen ja wohl eine Erkenntnis von Gott übrig geblieben sein kann, welche sich unter ihnen erhalten und immer fortgepflanzt. Warum giebt sich aber Herr Starck so viel Mühe, die indische Religion aus dem Heidenthum herzuholen und die Juden insgesamt unter Mose so dumm und einfältig zu beschreiben. Gewiß müssen unter den damaligen Juden auch vernünftige Leute gewesen sein, ja große Künstler, man lese nach, was für künstliche Arbeiten an der Stiftshütte gemacht werden mußten, diese wurden ja alle von Juden gefertigt. Welche vergebliche Mühe hat Herr Starck sich gemacht, daß er das Heil von den Heiden holen will; glaubt er die Schrift, so lese er nach Joh. 4. V. 22. Römer 3. V. 2. Kap. 9. V. 4. 5. Herr Starck hat meines Bedünkens den Deckel Moses vor dem Gesicht, wann er die Schrift lieset, sowie die meisten, besonders die Klugen und Weisen dieser Welt, für welche er sich so sehr interessirt gleich anfangs in seiner Mosaischen Kosmogonie. Er siehet daher nichts als Historie, Politik, Ceremonien in allem, was in den Büchern Moses stehet, sonst nichts, doch setzt er Moses göttliche Sendung außer allen Zweifel. Man giebt zu, daß unter der Bildersprache der Alten viele Geheimnisse der wahren Religion zu finden, aber warum will man denn leugnen, daß in den Büchern Moses und dessen Schriften und darin aufgezeichneten Vorgängen, Gesetzen und Cerimonien nichts von Geheimnissen der wahren Religion sei. Lese Joh. 5. V. 39. 40. 45. 46. 47. dann er hat von mir geschrieben. Welches meines Erachtens nur denen offenbaret wird und einleuchtet, die in Demuth Gott suchen, in dem wahren und ernstern Vorsatz, Ihn zu lieben und Ihm zu gehorsamen, alles andere aber, was nicht zum Reich Gottes gehöret, nach der Vorschrift Jesu Christi zu verlassen, denen anderen Klugen und Weltweisen, und denen, die nicht nach Gott fragen, bleibet das Essentiale verborgen; diese sehen nur Historie, Politique 2c., kurz die äußere Schale, auf daß sie sich, wie Paulus sagt, der hohen Offenbarung nicht überheben, damit stolziren und wie Lucifer über alles her fliegen und ihre Sünden gegen Gott nicht mehr häufen: denen andern Klugen und Weltweisen gleichfalls, daß sie ihre Sünden nicht häufen, indem sie das Wissen haben und doch weder das wollen noch thun. Joh. 9. V. 39. 40. 41. Luc. 10. V. bis 22. Joh. 6. V. 44. 45.

Hiermit wirst Du Deine Fragen durch Gottes Beistand, soviel mir gegeben ist, zum Theil beantwortet finden, auch diese: „Haben wir nicht selbst im Christenthum Geheimnisse? ist es genug, die Simmbilder wissen und mit machen?“ Auf die erste Frage dienet: das ganze Christenthum ist und bleibet ein Geheimnis für die, die keine wahren Nachfolger Christi werden wollen. Auf die zweite Frage bitte 1. Corinth. 1 u. 2 und hierin besonders V. 7. 8. 9 bis zu Ende zu lesen, hier wirst Du finden, worauf alles ankommt, hierzu dienet noch Röm. 8 das ganze Kapitel, worin es kurz auch heißt V. 9: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Wer nun Christi Geist hat, der hält sich auch zu und an denselben, und nicht an die Simmbilder und äußeren Dinge, er folget im Geiste seiner Braut und sonst kann ihn nichts mehr befriedigen und in dieser Welt ergötzen; er macht es nicht wie dorten jene 9ne Luc. 17 V. 11—19, sondern er kehret von den Priestern

und ihren Sinnbildern ab und folget nun dem, der ihn rein gemacht, danket und verherrlicht Gott und läſſet ſich nunmehr deſſen Gnadengeiſt leiten und führen, welcher, wann wir treu bleiben, uns göttliche Kräfte einflößet, darin dann die Weiſheit Gottes aufgehet, gleich auch die ſchönen Gottesdienſte in unſerem Herzen und Gemüthe. Ehe aber dieſe göttliche Frucht zur Reife kommt und das erſtgeſchaffene Bild in uns völlig hergeſtellt und von des Satans höllischem Zuſatz ganz gereinigt wird, gehöret Zeit, viele Übung, Geduld, Streit, Prüfung und Läuterung dazu; daher derjenige, welcher in dieſem Feuer noch ungeübt iſt, vorerſt nichts als lauter Unvollkommenheit und Schwachheit an ſich ſieht, woran ſich aber unſere Vernunft weder ſtoßen noch ärgern muß, ſonſten macht man das Übel nur ärger; man muß das Rad der ſeelichen Geburt aus der Natur in Chriſto führen können, daß es mit dem göttlichen Licht angezündet werde, wo das Böſe dann in Gutes verwandelt wird und alle finſtere Geſtalten nun im Lichte brennen und in der Lichtwelt leuchten, wo die Sinnen mit göttlichem Verſtande beſtrahlet werden, daß man alles himmlisch deuten kann. Da dann der Spruch Röm. 8. V. 28 offenbar wird, nämlich: Wir wiſſen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen, oder mitwirken müſſen, die nach dem Vorſatz berufen ſind. — Es werden Dir einige der vorher oben geführten Ausdrücke und Redensarten, vornehmlich anfangs, paradox vorkommen, denke ihnen aber nach, es ſind göttliche Wahrheiten, die Gottes Gnade ans Licht geſtellt, das Feuer iſt darin entdeckt, wovon der Heiland ſagt Luc. 12. V. 49: Ich bin gekommen ein Feuer anzuzünden, was wollte ich lieber, es brennte ſchon! —

Um Dir, lieber Freund, die Tiefe im Inwendigen noch mehr zu zeigen, ſo bitte ich Dich, beſonders wann Du von Hofe oder aus einer andern Geſellſchaft kommſt und Dich noch etwa ins Gebet wendſt, welches, wie Du es in Deiner Kindheit gelehret biſt, knieend geſchehen ſoll, ſo gieb Achtung: je ernſtlicher Du beten und in Gott eindringen wiſt, je mehr werden Deine Sinne und Gedanken auswärts treiben und von Gott ab in dieſe Welt und deren Weſen, d. i. nun fleiſchlich gerichtet ſein, iſt eine Feindſchaft gegen Gott! und dies ſind die beiden Willen im Menſchen, ein göttlicher, inwendiger Wille und ein natürlicher, eigner Wille; welchem Du nun geſällſt, deſſen Knecht biſt Du Römer 6. V. 16. Fällſt Du aber dem erſten Willen zu und bleibſt ſtandhaft darin aus allen Kräften hangen, ſo wirſt Du bald erfahren, wes der Streiter Chriſti Werk iſt und der Spruch 1. B. Moſ. 3. V. 15. wird Dir klar aufgedeckt werden, wie der Schlangentreter Jeſus Chriſtus der Schlange Kopf in Dir zertreten und beſtändig den Streit gegen ſelbige führen wird, bis ſie völlig zermalmet iſt. Dann wirſt Du auch überzeugt werden, daß kein ſchuldloſes Herz vor Gott erſtiret, und wirſt mit Paulo ſagen: ‚ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen vom Leibe dieſes Todes.‘ Du wirſt auch alſodann nicht viel mehr **außer Dir** ſuchen dürfen; wann das Reich Gottes, wie im Vater Unſer ſtehet und wir beten: Dein Reich zu uns komme! in Dir anhebet, dann **in Dir** alle Geheimniſſe verborgen liegen, Gott, Himmereich und Hölle ꝛc., und wann Du dieſes Buch in Dir fleißig ſtudiren wiſt, wird das Leſen theologischer Schriften und Vernünſteln balde wegfallen, dann der innere Lehrer wird Dir zurufen Math. 11. V. 27. 28. 29. 30. Gott gebe Dir hierzu viele Gnade und Segen in Chriſto Jeſu. Amen!

Dein aufrichtiges Bekenntnis, daß Du die aufrichtigſte Ehrfurcht gegen Gott und den Heiland Jeſum hegeſt und daß Du überzeugt biſt, daß Du durch Jeſum, es ſei, wann es wolle, zu Deinen Zwecken kommen werdeſt, NB. ſollte es auch erſt. jenseit des Grabes ſein, daß er Dich der Vereinigung mit Ihm würdiget :: wovor doch Gott bewahren wolle! Dann hier iſt die rechte Zeit, dort wird es ſehr ſchwer werden, wann die Seele nackt iſt, den Prozeß Chriſti durchzugehen :: ferner daß Du Ihn aufrichtig ſuchſt und das feſte Vertrauen in Ihn ſeßeſt, daß Er Dich nicht ſo tief fallen laſſen wird, daß Du auf dem Wege zu Ihm abweißeſt; dieſes hat mich herzlich gefreuet und das Lob Gottes in mir erweckt, daher ich Dir auch

dieses schreibe, soviel mir Gott in meiner Schwachheit zu geben beliebt hat, der wolle alles in Deinem Herzen lebendig machen und Dich mit Gnade und Kräften des Geistes wappnen und Dich zu einem wahren Kinde Gottes machen zu seiner Verherrlichung im Lobe Gottes.

Gedenkest Du auch noch der Worte, welche die sel. Jgfr. Bressin kurz vor ihrem Heimgang in die sel. Ewigkeit zu Dir sagte? Alles, was ich oben gesagt, beruhet fast allein hierauf: 1) seine Imagination aus allen finstern Bildern und Phantasien immer herausziehen und in Jesum zu halten; 2) nicht das geringste Böse darin einzulassen und selbige stets in Gottes Liebe und Licht zu reinigen, auch allein in Gottes Liebe zu setzen, hierzu müssen wir unseren Geist gewöhnen. Dieses ist das Bild eines Streiters und Nachfolger Jesu, der die ewige und unveränderliche Liebe ist und bleibt. Er ist weder Schwärmer noch Kopfhänger, im Außern ist er ein Mensch wie andere, hütet sich, eine besonders geformte Gestalt anzunehmen, ist gegen jedermann freundlich, dann er liebet alle Menschen und bittet vor sie, daß Gott in jedem sein heiligwunderbares Licht doch offenbaren und alles retten wolle, was sich nur retten lassen will. Er ist gesittet, ehrbar, ernsthaft und liebevoll, verrichtet sein Amt unter göttl. Beistand und ehret seine Vorgesetzten, übrigens ist er aufmerksam auf alle sein Thun, Dichten und Trachten und liegt gleichsam stets zu Felde und im Streit mit seinen Feinden und bösen Affekten in Fleisch und Blut, worin der arge Geist seinen Zutritt hat und immerdar von Gott abzuführen sucht. Daher hat er auch Acht auf seinen innern Lehrer und Prediger, dessen Stimme liebet er und folget ihr gerne durch Himmel und Hölle oder Abgrund, als wofür er nicht erschrecken muß, die Liebe ist sein Panier und ist Jesus in ihm, daran hält er sich im Tod und Leben, bis sein Heiland alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gemacht und das erstgeschaffene Bild in ihm wieder erboren hat u. c. Wirst Du also in diese Praxis erstl. kommen, so werden alle Bilder wegfallen und Du wirst balde sehen, daß alles Ubrige nur Menschentand ist, wofür dir ekeln wird, und dann wirst Du den Kern und die edle Perle Math. 13 finden, worzu Gottes Barmherzigkeit Dir viele Gnade und Segenskräfte des Geistes schenken wolle. Ubrigens lasse Dich keiner Arbeit, auch in Deinen äußeren Verrichtungen verdrießen, sondern thue alles mit Fleiß. Gott wird Dir beistehen, wie bisher, und es ist gut, daß Du beschäftigt wirst. Lasse Dir unsere Angelegenheiten dabei auch angelegen sein, soviel es sich thun läßt. Ubrigens erlasse Dich der Gnadenobhut Gottes und verbleibe unter nochmaliger herzlicher Begrüßung von uns allen Dein treuer

Vater Eberstein.

Tilsa, d. 7. Dez. 1777.

Vervollständigen wir uns das Bild von Karl's Charakter und Persönlichkeit aus seinen Briefen, sowie aus der seinem Sohne Wilhelm bei dessen Abgange auf die Universität mit auf den Lebensweg gegebenen Ermahnungen: so muß es dagegen unverantwortlich erscheinen, wenn in der sonst verdienstvollen, von dem in dem Tilsiter Dragoner-Regimente von seinem 14. Jahre an bis zu seinem Ausscheiden aus demselben gedienten Rittmeister v. Tshka 1837 herausgegebenen „Geschichte des k. pr. 1. Dragoner-Regiments“, welcher obige Darstellung zum großen Theile gefolgt ist, — eine Mythe Aufnahme gefunden hat, die höchstens in eine Sammlung von Wachtstubengeschichten gehört! Der Rittmeister v. Tshka — geb. 1792, also 14 Jahre nach Oberst v. Eberstein's Tode, seit Nov. 1806 Fahnenjunker im Regimente, 1813 Ritter des Eisernen Kreuzes, 1814 Pr.-Lieut., 1820 ausgeschieden als Rittmeister — sagt auf S. 177, daß (1765) der Regiments-Kommandeur Major Eberstein „damals für einen der strengsten Offiziere in der Armee galt, und von dessen gewaltiger Härte weiterhin einiges angeführt werden soll“, und führt dann auf S. 179 ff. ein wahres Zerrbild vor. Es heißt daselbst:

„Am Schlusse dieses Kapitels, welches den Zeitraum vom siebenjährigen Kriege bis zum bayerischen Erbfolgekriege enthält, möge noch einiges über den Major (nachmaligen Oberst) Baron

v. Eberstein erzählt werden, welcher während dieser Zeit Kommandeur des Regiments gewesen und dessen schon vorhin erwähnt worden. Die Art und Weise, wie derselbe seine Untergebenen behandelt, soll selbst in jener Zeit, welche neben vielen großen und guten auch starke Schattenseiten hatte, für äußerst strenge gegolten haben, und er soll hierin nur von dem General Ramin und noch einem andern übertroffen worden sein.

„Von der Strenge dieses Kommandeurs, der als Oberst im Winterquartiere zu Coppau im Jahre 1778 gestorben, haben sich noch Sagen erhalten; folgende sind von glaubwürdigen Männern, die unter ihm gedient haben, erzählt: Wenn er auf Parade gekommen und einen Tresenhut, so wie ihn die Kavallerie bis zum Juni 1762 getragen, aufgesetzt gehabt, so ist solches ein Zeichen von seiner übelsten Laune gewesen, und ein jeder, vom Ersten bis zum Letzten, hat dann gefürchtet, daß das Unwetter über ihn hereinbrechen werde. Alle sammelten dann nach, ob sie vielleicht in etwas gefehlt haben könnten, musterten schnell ihren Anzug, ob dieser auch ganz nach der Vorschrift sei, und saßte prüfend nach dem Zopf. Diese Nackenzierde mußte bis auf die hintern Rockknöpfe herab hängen, und Wehe demjenigen, bei dem sie zu kurz, zu lang, oder um eine Linie zu dick oder zu dünn befunden wurde. Regnungslos, wie eine Mauer, stand die Wachtparade unterm Gewehr; gegenüber standen die Unteroffiziere in einer Linie mit angezogenen Degen und Stock, und in der Mitte des Platzes die Offiziere mit abgezogenen Hüten. Eberstein schritt hindurch, mit dem Hute in der Hand und wünschte: ‚Guten Morgen!‘ Seine Falkenblicke späheteten aber umher, ob er einen Fehler gewahre. Bemerkte er den allgeringsten bei einem Unteroffizier oder Gemeinen, so wurden Klinge und Stock sogleich in Bewegung gesetzt; fand er Tadel an einem Offizier, so erhielt derselbe nicht allein einen Verweis in den härtesten Ausdrücken, sondern kam auch auf die Hauptwache in Arrest, und keine Woche verging, in welcher nicht wenigstens Einer darin sich befunden zc. zc. zc.“

Wohl ist es erklärlich, daß im Verlaufe der langen Reihe von Friedensjahren, welche nun für die preussische Armee eintraten, in den Wachstuben während der langen Winterabende die alten Kapitulanten den jüngeren Kameraden und Rekruten die Heldenthaten und Abenteuer aus den Kriegen des „alten Fritz“ erzählten und immer wieder erzählten und solche mit innerer Erwärmung und Begeisterung vortrugen, wobei ein jeder Erzähler ein schöpferischer Münchhausen wurde. Als die Zahl der Kombattanten nach und nach zusammengeschmolzen war, und schließlich die Mittheilungen aus den Schlesiern und dem 7 jährigen Kriege nur noch von Hörensagen weiterverbreitet werden konnten, gewannen die Erzählungen derjenigen älteren Leute an Interesse, welche wenn nun auch nicht mehr Selbsterlebtes aus dem Kriege schildern, aber doch Berichte mittheilen konnten von Helden des 7 jährigen Krieges, die sie selbst noch gekannt hatten. Wenn nun der Oberst v. Eberstein nach dem 7 jähr. Kriege noch 15½ Jahr Kommandeur des Regiments blieb, so lange, wie Keiner vor ihm und Keiner nach ihm: so darf es eben auch nicht Wunder nehmen, wenn gerade er in den in jenen Kreisen von Generation zu Generation weiter verbreiteten Erzählungen mit dem Regimentskommandeur *κατ' ἐξοχην* zusammenwuchs und all diese Mittheilungen, um sie interessant zu machen, an seine Person angeknüpft wurden. Seine fleißige und tüchtige Arbeit hätte daher Rittmeister v. Tyßta durch derartige disparate und aus so trüber Quelle stammende Einschaltungen nicht verunzieren sollen. Behufs sachlicher Prüfung der angeführten Angaben braucht man z. B. über den an Strenge den Obersten v. Eberstein übertreffenden Generalleutenant und Gouverneur von Berlin Friedrich Ehrenreich v. Ramin, Ritter des Schwarzen Adlerordens, nur Band I. S. 503 der „Beiträge zur Geschichte des Brandenburgisch-Preussischen Staates und Heeres“ v. J. Mebes nachzusehen, woselbst es heißt: „Er hatte durch sein vorzügliches Benehmen sich die hohe Gnade Friedrich's II. erworben, der ihm öfter Beweise davon gab. Ebenso besaß er die Liebe und allgemeine Achtung der Bewohner von Berlin, wo er 1782 den 2. Dez. starb.“

Wenn die weitere Andeutung in dem Sage: „nur von dem General Ramin und ‚noch einem andern‘ etwa auf den König selbst gehen soll: so hat das allerdings seine Berechtigung. Aber Friedrich der Große wußte, was er zu leisten hatte, um die große Aufgabe, die seinem Geiste vorschwebte, zu lösen; so eifern wie

sein Wille war: Preußen groß zu machen, und die Ausdauer und Energie in der Abwehr der von allen Seiten auf ihn eindringenden Feinde, so auch konnte er nur eiserne Männer brauchen, um seine weitfichtigen Pläne ihm verwirklichen zu helfen. Friedrich, der von seinem Vater mit in das Lager des alten Prinzen Eugen von Savoyen genommen worden war, um aus der vortrefflichen Schule des berühmten Feldmarschalls zu lernen, hatte damals freilich hierzu keine direkte Gelegenheit gehabt, er hatte aber indirekt viel gelernt: er lernte während seines Aufenthalts in dem thatenlosen Lager die schlechte Disziplin der österreichischen Truppen und deren Quelle, die fehlerhafte Einrichtung und lasche Leitung der österreichischen Heerverwaltung kennen. Als er dann 5 Jahre darauf zur Regierung kam, ging sein vornehmstes Streben dahin, sich eine Schule tüchtiger Heerführer nach seinem Sinne zu bilden. Wie bei Friedrich's Regierungsantritte die Kavallerie beschaffen war, ersieht man am besten aus des Königs eigenem Urtheile, das Rittmeister v. Dyhka S. 17 aus Friedrich's hinterlassenen Werken anführt: „daß damals seine Kavallerie das geistloseste und schwerfälligste Corps der europäischen Heere gewesen sei.“ — Der Oberst Karl v. Eberstein hatte nun das Glück, gleich in der siegreichen Schlacht bei Zaslau in diese Schule zu kommen und in ihr zu dem zu werden, der er war. Daß er im Dienste streng war und streng sein mußte, ist ja zuzugestehen; daß er mit der Zeit vielleicht in manchem etwas peinlich war, mag ja sein, so gilt dies wohl auch in der genauen Innehaltung der Rekrutenwerbung; aus den Mählisten des Regiments aus dem Zeitraume von 1776 bis 1805 ist ersichtlich, daß im erstgenannten Jahre die Schwadron des Obersten v. Eberstein die größten Leute im Regimente hatte.

Er war streng und mußte es sein, weil sein König es war und derselbe von allen seinen ein Kommando führenden Offizieren das Gleiche mit Recht verlangte; und demgemäß in einer Kabinettsordre an den 4. Chef des Tilsiter Drag.-Regts. Obersten v. Thümen sich also äußerte:

„Und wie ich nicht zweifeln, Ihr werdet diesem Meinen ernstlichen Befehle aufs genaueste nachleben und nicht gestatten, daß dagegen, es sei directe oder per indirectum gehandelt werde; also könnt ihr auch gewiß glauben, daß ich auf alles genau Acht geben lassen, Mich bei allen Fällen schlechterdings an Euch halten und die geringste Kontravention nicht allein mit Meiner höchsten Ungnade, sondern auch mit Verlust von Ehre und Reputation ahnden werde.“

Noch bestimmter sprach sich der König am Schlusse seiner berühmten Anrede an die Generäle und Stabsoffiziere vor der Schlacht bei Leuthen aus:

„Das Regiment Kavallerie, welches nicht gleich, wenn es befohlen wird, sich unaufhaltsam in den Feind stürzt, lasse ich gleich nach der Schlacht abstzen, und mache es zu einem Garnison-Regiment.“

Ein Charakter und eine durch und durch militärische Natur, wie Friedrich solche brauchte und verlangte, war der Oberst v. Eberstein in vollem Maße.

Überblicken wir solchen Einzelheiten gegenüber nochmals sein bewegtes Leben, so tritt uns solches als eine harte, angestrenzte Arbeit im Dienste des Vaterlandes entgegen, deren Früchte aber dem Vaterlande reichlich zu Gute gekommen sind. Hat seine durch sein Beispiel auf seine Untergebenen übertragene Tapferkeit wesentlich mitgewirkt zu der den Fortbestand des preussischen Staates verbürgenden Gewinnung der den 7jährigen Krieg beendigenden Schlacht von Freiberg, so hat aber seine als Härte getadelte Strenge und die Pflichttreue, die er dem ihm anvertrauten Kreise einpflanzte, über die engen Grenzen desselben hinaus ihre nachhaltige Wirkung geübt. Mit Recht konnte der ihm lange Jahre befreundete General-Feldmarschall Graf Friedrich Adolf v. Kalckreuth*), als derselbe des Obersten v. Eberstein Enkel Moriz und Gustav dem Könige Friedrich Wilhelm III. auf dessen Befehl 1808 zu Königsberg auf

*) Welcher bei der Revue im Juni 1802 dem Könige und dem Kaiser Alexander die Kavallerie vorgeführt hatte, wobei das Tilsiter Drag.-Reg. so glücklich war, sich den allerhöchsten Beifall zu erwerben.

der Parade vorführte, in begeisterten Worten darauf hinweisen, daß der Geist, der die ostpreussische Armee befehle, wesentlich von dem Großvater dieser jungen Leute gepflegt und genährt worden sei!

Der Freiherrnstand

des Obersten

Johann Karl Friedrich v. Eberstein

und seiner Nachkommen.

Des Obersten Joh. Karl Friedr. v. Eberstein Freiherrntitel war kein usurpirter „Barontitel“. Vor dem Jahr 1720 hatte sich allerdings sein Vater dieses Titels ebenso wenig bedient wie dessen Vater Christian Ludwig und der Großvater Ernst Albrecht v. Eberstein. Zwar hatte dem letzteren der Kaiser Ferdinand III. — nach der ausdrücklichen Erklärung Kaiser Karl's VI. — der Reichsgrafwürde „verschichern“ lassen, und des erstgenannten Kaisers die Heerleitung führender Bruder Erzherzog Leopold Wilhelm nennt ihn in seinen an ihn gerichteten Zuschriften nie anders als „Graf v. Eberstein“. Von diesem Grafentitel machte indessen Ernst Albrecht v. Eberstein keinen Gebrauch.

Des Obersten Karl Vater, der nassau-dillenb. Ober-Jägermeister Karl, dessen älterem Bruder Ernst Friedrich zwei Jahre vorher vom Kaiser Karl VI. der Grafentitel verliehen worden war, bediente sich vom Jahre 1720 an des Prädikats „Freiherr“, nachdem er seinem Schwager, dem Ober-Stallmeister Joh. Karl Friedr. v. Büding in dem Besitze des freireichsritterschaftlichen Gutes Eichen in dem freien Grunde Burbach succedirt war. Sein ältester Sohn Joh. Karl Friedr. v. Eberstein hat dann von der Zeit an, wo er mündig geworden war, den Freiherrntitel ebenfalls geführt.

Wäre die ausdrückliche Betonung des Freiherrnstandes, der Zugehörigkeit zur reichsunmittelbaren freien Ritterschaft von jeher üblich gewesen: so würde das Geschlecht Eberstein als solches einen ungleich größeren und begründeteren Anspruch gehabt haben, als jetzt erst ein später Sprosse. Indessen seit der Briefadel aufgekomen war und mit der Ertheilung der Adelsprädikate „Reichsgraf“, „Reichsfreiherr“ an Beliebige, deren Familien gar keinen Anspruch darauf gehabt hatten, der Wiener Hof immer freigebiger wurde, war es eine Art von Nothwehr, wenn die dem deutschen Uradel entsprossenen Angehörigen der freien Reichsritterschaft von der Zeit an ihren Freiherrnstand äußerlich dadurch bekundeten, daß sie demselben auch sprachlich durch Vorsetz des Titels „Freiherr“ vor den Stammnamen Ausdruck gaben; ihrem Stande selbst wollten sie damit in keiner Weise eine Erhöhung verschaffen; ihre Freiheit und ihre Reichsunmittelbarkeit wies ihre Zugehörigkeit zu einem reichsritterschaftlichen Kreise und Kantone mittels der betreffenden Matrikel aus. Die in der „Kaiserlichen und des Heil. Reichs Burg Friedberg“ geführte Matrikel der „ohnmittelbaren Freyen Reichsritterschaft des Mittel-Rheinischen Crenses diesseits Rheins in der Wetterau und zugehörigen Orten“ weist Joh. Karl Friedr. v. Eberstein als Mitglied dieser freien Ritterschaft nach.

Nun führten auch des Obersten Karl beide, 1724 bzw. 1725, geborene Stiefbrüder wegen ihres Mitbesizes an den Reichsrittergütern Langendernbach und Zeppenfeld und der Sohn des ältern derselben, der 1833 † Minister Karl Theodor v. Eberstein, den Freiherrntitel. Das Ebersteinische Patrimonial-Gericht zu Gehofen nannte sich von der Zeit an „Gräflich und Freiherrlich v. Ebersteinisches Patrimonial-Gericht“ und legte auch den Brüdern des Grafen Ernst und des Freiherrn Karl und deren Nachkommen als Mitbesizern des Harrafschen und Trebraischen Mittergutes zu Gehofen den Freiherrntitel, sonach eigentlich unbefugt, bei. Dasselbe geschah nach Anfall der Grafschaft Mansfeld mit der Herrschaft Heldrungen an Preußen von Seiten der Lehnskurie in Raumburg, welche die Vettern v. Eberstein ohne Unterschied in den Wuthungsscheinen und Lehnattesten als Freiherrn bezeichnete. So kam es denn auch,

daß ebenfalls die Vettern von der Anton Albrecht'schen Linie (Besitzer des Domhofes und Teichdammgutes) mit dem Freiherrntitel ausgestattet wurden. Selbst der Vater des berühmten Geschichtsforschers Leopold v. Ranke, der Justitiar dieser Vettern, Gottlob Israel Ranke, unterschrieb im Namen des „freiherrl. Eberstein'schen Teichdammguts-Gerichts zu Gehofen“. Der Oberst Heinrich Friedrich Wilhelm, Besitzer des Teichdammgutes nach dem 1803 erfolgten Tode des Hauptmanns und Geh.-Raths Karl Friedrich v. Eberstein, selbst schrieb sich niemals „Freiherr“ oder „Baron“. Als der damals eben aus dem Cadetten-Corps als Offizier in das Kaiser Franz Garde-Gren.-Reg. eingetretene 2. Sohn desselben, der spätere Generalmajor Robert v. Eberstein, wie vordem sein Vater sich auch nicht „Freiherr“ schrieb, bestimmte ihn aber der Major Moriz Wilibald Frhr. v. Eberstein (Enkel des Drag.-Obersten Joh. Karl Friedr. Frhrn. v. E.) dazu, daß er sich hinfort „Baron“ nannte. Onkel Moriz, der da wußte, daß von seinem Urgroßvater und Großvater her in der Dillenburg'schen Branche der Linie Christian Ludwig's der Freiherrntitel mit Berechtigung geführt worden war, glaubte nun auch, allen Mitgliedern der Eberstein'schen Familie gebühre dieser Titel. Das Gleiche hinsichtlich Führung des Titels „Baron“ geschah auch später seitens des Generalmajors August v. Eberstein, des älteren Bruders von Robert. Letzterer hatte sich nun unbestritten über 44 Jahre des Titels „Baron“ bedient, dieserhalb erkannte auf die Immediat-Vorstellung vom 12. Juni 1881 Se. Majestät der König von Preußen Robert's und „folglich auch“ seiner ehelichen Nachkommen „Recht auf das Freiherren-Prädikat“ und dessen erbliche Führung an. In gleicher Weise wurde zweien Neffen Robert's die erbliche Führung gestattet. — Diese Gnadenverwilligung erfolgte auf einen Bericht des Ministers des königlichen Hauses und des Herolds-Amtes, und dieser begründet das Recht zur Führung des Titels auf das eingetretene Recht der Verjährung.

Die Änderung von Familiennamen und die Annahme neuer Titel hängt ab und muß in jedem geordneten, einheitlichen Staate abhängen von der Genehmigung durch das Staatsoberhaupt. Beruht nun dann bei einer Familie außerdem die Führung des Namens und von Prädikaten auf wirklicher, dokumentarisch belegter Geschichte: so wird der Kenner solche Familien in ihre ihnen gebührende Rangordnung einzureihen wissen. So haben neben der Allerhöchsten Anerkennung ihres Rechtes die Vettern von der Anton Albrecht'schen Linie zusammen mit den Mitgliedern der Eberstein-Neuhäuser Linie vor vielen die genaue Kenntnis ihrer Abstammung voraus und das Bewußtsein von der Stellung, welche im ganzen Verlaufe der deutschen sozialen und staatlichen Entwicklung genommen hat das Geschlecht Eberstein vom Eberstein.

Durch die Vorführung des Lebens und Charakters des Obersten Johann Karl Friedrich Freiherrn von Eberstein ist allen Angehörigen dieses Geschlechts das Wesen eines deutschen Freiherrn vor Augen und zur Nacheiferung aufgestellt!

Nr. 538. **Auszüge aus einigen Briefen der Charlotte v. Eberstein in Tilsit an ihren Bruder Wilhelm.**

Tilsit, 19. Nov. 1773. Allerliebster Bruder! Unvermuthet höre ich, daß Du mich bei der ersten Instanz verklaget und Du mich der Nachlässigkeit im Schreiben beschuldigt hast, doch ich hoffe, daß der Prozeß zu Ehre meines guten Herzens ausfallen werde, wenn Du auch alle juristischen Chicanen und Kniffe, ich wollte sagen alle juristischen Kniffe, anwenden wolltest, ich mache mir aus etlichen Appellationen nichts, allein die erste wird wohl hinreichend sein, Dich meiner gerechtfamen Sache zu überzeugen, und dieses schieb ich in Dein Gewissen, welches vermuthlich mit Deinen juristischen Einsichten nach allen geometrischen Dimensionen sich täglich vergrößern muß. Sollte ich Deine Liebe mit Deinen Zeilen abwägen, so würde eine negative Aequation daraus, denn ich hatte, wo ich recht urtheile, einige von Dir empfangen sollen, doch unter zärtlich freundschaftlichen Herzen findet wohl kein Ceremonial-Gesetz statt und ich überliefere Dir hiermit den Beweis meiner aufrichtigen Liebe. Nur bedaure, daß ich die Fragen meines Herzens von

Deinem Wohlsein sogleich nicht beantwortet sehen kann. Besonders wünschte, daß Du beständig recht gesund und vergnügt gewesen. Daß unser bester Vater krank gewesen, wird Dir vermuthlich bekannt sein und Du kannst leicht denken, daß wir unterdessen die Harfen an die Weiden gehangen haben, jezo hat das wöchentliche Konzert wieder seinen Anfang genommen, wo ich dieses ohne Dich schwermüthig zu machen, erwähnen darf. Auf unserer Retour hätten wir bald das Vergnügen gehabt, die vortreffliche Violinistin Madli Bayren in Frankfurt zu hören 2c. 2c. Der kleine Karl wird Dir schriftlich seine Liebeserklärung übersenden. Dubinskys lassen Dich insgesamt vielmal grüßen, und ich verbleibe in einer unendlichen Progression meines zärtlich geliebten Bruders gehorsame Dienerin und getreue Schwester

Charlotte v. Eberstein.

Tilse, 12. Jan. 1774. Allerliebster Bruder. Heute fordert mich alles zur Freude auf, ich selbst bin ganz davon durchdrungen 2c., von ohngefähr blättere ich in meinem Journal und finde bei dem vorjährigen heutigen Dato eine Anmerkung und werde gewahr, daß mich mein Herz an Gedächtnis übertrifft, es feiert das jährliche Jubelfest unserer Arrivée in Leipzig 2c. 2c. Ich will Dir etliche Neuigkeiten, nicht aus dem deutschen Mercur, sondern aus dem Tilseschen Register schreiben. Der Tod der Gnl. Persoden hat unsere Gesellschaft vermehrt, nämlich ihre Fr. Tochter, welches eine Gelegenheit ist, Deine Liste von dem unverheiratheten Frauenzimmer zu embelliren, wenn Du sie noch halten solltest, woran ich doch zweifle, die Leipziger Damens werden sie ganz verlöscht haben. Der Kaufmann Blaurock ist mit Tode abgegangen, der Lieut. Rochow hat seinen Abschied genommen 2c. Der Tomson, welcher erst Buchhalter bei Keyzers war, hat bei dem Professor Leidlich um sein Lottchen angehalten, ist aber in Gnade abgewiesen worden 2c. 2c.

Tilse, 8. Juli 1774. Auf Befehl unseres besten Vaters soll ich Dich benachrichtigen, daß er Deinen Brief vom Monat Mai ohne Datum in dem Lager bei Mockraw richtig erhalten hätte, seine kränklichen Umstände ihm aber gänzlich verböten, Dir zu antworten und noch weniger eine richtige Decission seines Willens in Ansehung ein und andre darin enthaltene Dinge zu geben. Er befiehet alle diese Anordnungen und besonders die Leinung'sche und Rodesche Angelegenheiten Deinen besten Einsichten, Fleiß und bisher gezeigten Eifer, diese Affaire in Ordnung zu bringen, bis seine Genesung ihm zulassen wird, über dergleichen Geschäfte nachzudenken. Der Papa überschiekt Dir beiliegendes pro memoria, Reparaturen betreffend, welches er von dem Verwalter erhalten, und geglaubt hat, daß da in letztere Rechnung so viele Verbesserungen an den Gebäuden und Dächern aufgeführt, alles in gutem Stande sein würde; da er indessen von der Necessität der Sache nicht urtheilen könnte, so möchtest Du, wann es nothwendig, dem Verwalter nur aufgeben, daß es fertig würde. Ferner habe der Verwalter seine Entlassung auf Johanni verlangt; da nun weder ein anderer noch ein Pächter von Euch besorgt wäre, so würde kein anderes Mittel zu ergreifen sein, als daß Du ihn bis zu einer anderen Veränderung persuadirest, im Amte zu bleiben, er könne jezo ohnmöglich ihm antworten. Der Papa vermuthet, daß da der Hr. Major v. Kracht auf seiner Reise nach Frankfurt über Leipzig habe gehen wollen, Du ihn ohne Zweifel gesprochen haben wirst und er dem Hrn. Martini das nothwendige Geld zur Fortsetzung Deiner Studia abgegeben, wovon der Papa hofft, daß Du den besten Gebrauch zu machen wissen wirst. Das dabei erhaltene Päckchen Chineser Thee sollst Du baldigst der Frau Ober-Aufseherin in des Papas Namen übersenden mit der Versicherung, daß er es so zu überschieken sich die Freiheit nehme, wie es recta aus Petersburg gekommen wäre. Dem Hrn. Ober-Aufseher wird er, sobald seine Umstände es erlauben, die Feder zu führen, eiligst schreiben, unterdessen mögest Du ihn beiderseits seiner Komplimente versichern. Vor allen Dingen erinnert unser lieber Vater an Sparsamkeit und gute Wirthschaft, besonders da ihn die verworrene Keyzersche Sache in viele Verlegenheit gesetzt. Du kannst glauben, wie dergleichen Verdrießlichkeiten ihn bei der jetzigen Schwäche des Leibes noch mehr mit-

nehmen. Er benachrichtiget Dich zugleich, daß seit kurzem neue Intercessionales von dem auswärtigen Departement an das Dresden'sche Ministerium ergangen, auch schicket er Dir 2 Kopien, woraus Du das Nöthige beurtheilen mögest, feiern müßte man jezo auf keine Weise, sondern die Sache ernstlich treiben, sobald er sich bessern wird, will er an den Gesandtschafts-Sekretär schreiben, übrigens grüßt er Dich und den Hrn. Martini von Herzen und empföhle Euch der Obhut Gottes. Deine Erinnerung, liebster Bruder, für das Leben unsers würdigen Vaters zu bitten, wurde bei der Erhaltung Deines Briefes doppelt vermehrt, da wir zu gleicher Zeit von ihm ein Schreiben erhielten, worin er uns von seinen kränklichen Umständen benachrichtigte. Was vor Schmerzen hat er auf dem fatiganten Marsche ausgestanden. Schon vor dem Einrücken ins Lager sind ihm die Hämorrhoiden mit solcher Gewalt ausgetreten, daß er nicht hat sitzen können, und doch hat er mit manövriert; bei dem Ausrücken aus dem Lager haben ihn solche Schmerzen überfallen und solche jählunge Mattigkeit, daß ein jeder an seinem Aufkommen gezweifelt hat, und bei solchen Umständen doch fort müssen, das ist sehr hinreißend. Mein Herz bricht bei der Beschreibung dieser für mich so empfindlichen Andenken und doch habe ich es täglich vor Augen. Aber Gott seie gedankt, daß er ihn bis hierher hat kommen lassen, wo er doch etwas mehr Ruhe genießen kann, wovon er doch oft genug gestört wird. Seine Erholung gehet sehr langsam, welches bei der entsetzlichen Entkräftung seines Leibes und Schwäche der Sinne wohl nicht fehlen kann. Die Gesundheitsumstände der übrigen Hausgenossen sind Gottlob noch ziemlich gut u. u. u.

Wilhelm Freiherr v. Eberstein,

k. sächs. Hof- und Justitierrath,

wurde am 11. Febr. 1753 früh 3 Uhr als der älteste Sohn des damaligen Rittmeisters bei dem Ruzischen (später Plettenbergischen, dann Apenburgischen) Dragoner-Regiments zu Tilsit in Ostpreußen geboren. Seine schon einmal verheirathet gewesene Mutter, Agnes Christine geborene v. Dubinsky, war allen vorhandenen Nachrichten zufolge eine wenig phlegmatische Frau von großer Schönheit. Wilhelm selbst war ein sehr aufgewecktes Kind, mit rascher und scharfer Auffassung, sowie mit außerordentlichem Gedächtnisse begabt: noch in seinem 50. Jahre hatte er ganz deutliche Erinnerungen aus seiner allerersten Jugend in zahlreicher Menge bewahrt. Über seinen Lebensgang findet sich in einem Bruchstücke seiner an seinem 50. Geburtstage niedergeschriebenen Autobiographie folgende charakteristische Stelle:

„Meinen ersten Unterricht übernahm in meinem 3. Jahre ein unverheirathetes Frauenzimmer mit Namen Jungfer Breslin, die Tochter eines gewesenen Geistlichen, der ich in Absicht auf die Bildung meines Verstandes alles schuldig bin, indem bis in das 5. Jahr unter steter Beschäftigung durch sie . . . mein Verstand in Absicht auf Reflexion zu einer gewissen bei Kindern in diesem Alter ungewöhnlichen Ernsthaftigkeit und Liebe zur Lektüre gebracht war, daß mein Ao. 1759 im September mir von meinem Vater aus der Campagne zugesandter Hofmeister Namens Gottfried Kamann, gewesener Auditeur bei dem sonst v. Sydow'schen Regimente in Berlin, wann er auf dem Wege hätte fortarbeiten wollen, er mich viel weiter hätte bringen können. Allein leider! er war mehrentheils krank am Podagra, und was ich nicht selbst wollte, unterblieb ganz, ich machte seinen Wärter. Da ich aber nicht aus der Stube durfte und einmal glücklicherweise an Beschäftigung mit Büchern gewöhnt war, so las ich alle Reisebeschreibungen und Romane, die in Tilsit aufzutreiben waren . . . und da in meiner Eltern Hause alles, was nur von Honoratioren in Tilsit war, ofte und fast täglich sich befand, so ward ich durch das Disputiren, das ich liebte, und darin sich die bei der dasigen Provinzialschule befindl. 5 Schulmänner mit mir viel zum Späße abgaben, in dieser Zeit in Absicht auf den Kopf durch eigene Bemühung etwas gebildet.“

Nach Ausbruch des siebenjährigen Krieges war durch das Vordringen der Russen die persönliche Sicherheit in Tilsit sehr gefährdet; dieselben bombardirten im Sommer 1757